Biogr.
850r

Biogr. S. 850e

Moriarty

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck v. L. Zöllner in Berlin

Daniel O'Connell M P for the
Counties of Cork and Meath
Lord Mayor of Dublin

Leben und Wirken O'Connells

mit

dessen Denkschrift

an die

Königin von England.

Von

E. A. Moriarty.

Mit einem Portrait.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin, 1843.

Verlag der T. Trautweinschen Buch- und Musikalienhandlung.

89. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johann Adam v. Itzstein,

Abgeordneten zur Zweiten Badischen Kammer,

von

einem aufmerksamen Beobachter

seiner politischen Laufbahn

zugeeignet.

Vorrede.

Das irische Volk, welches vom freiesten Staat Europa's über zwei Jahrhunderte lang den härtesten politischen und religiösen Druck zu dulden hatte und mitten im tiefsten Elend seine Religion wie seine nationale Heiterkeit festhielt, hat endlich, ohne Hülfe des Auslandes, ohne Empörung und Gewaltthat, auf dem Wege der Proceßführung und gesetzlichen Agitation, einem hochmüthigen Adel, einem bigotten, tyrannischen Klerus, einer indifferenten egoistischen Mittelklasse seine Emancipation abgerungen. Dieses Beispiel ist einzig in der Geschichte des Jahrhunderts. Aber diese lehrreiche und bedeutungsvolle Historie des irischen Emancipationskampfes ist untrennbar verflochten mit dem Leben Eines Mannes: sie ist unerklärlich, bedeutungslos, unmöglich ohne die Geschichte des Einen Mannes: Daniel O'Connell! Und wenn einst das grüne Erin in voller Blüthe stehen und Irland den Rang unter den Nationen einnehmen wird, der ihm gebührt, so wird man ihm kein Denkmal aus Erz oder Marmor setzen, sondern das blühende Erin selbst wird sein ewiges leben-

diges Denkmal sein; denn O'Connell ist Irland; er ist der verkörperte Genius der grünen Insel.

Wer in Europa hätte seinen Namen nicht wenigstens nennen gehört! Publicisten und Zeitungsleser haben die dunkle Ahnung, daß die Bedeutung dieses Mannes sich in ihrer ganzen Größe erst zeigen wird, wenn die kleinen Umgebungen des Tages, wenn der Wirrwarr der Parteien rings um ihn verschwunden sein werden. Das Volk spricht mit Bewunderung, Diplomaten und Kabinette mit unwilligem Erstaunen von dem Mann, der, verlacht von seinen eigenen Landsleuten, verhöhnt von seinen Feinden und der „irische Bettler" gescholten von der gedankenlosen Masse, allein und verlassen über das Meer ging in die große Weltstadt und mit starker Hand an die Pforten von Westminster pochte, bis sie sich öffneten, bis er in demselben Hause, wo seine Herren und Gebieter Gesetze erließen, dessen Schwelle er nach alten Satzungen nicht überschreiten durfte, seine gebieterischen Donner ertönen ließ — er, der Bettler! Allein er war kein Bettler, sondern ein Mahner und Richter, und er verlangte nicht für sich, sondern für sein Volk und seine Heimath altes, lang verweigertes Recht — und es ward ihm. So spricht das Volk. Der Geschichtsforscher aber fragt: Wer ist dieser Mann? Woher nahm er den Muth, die Ausdauer, die Kenntniß und Weisheit, mitten unter einem politisch verwahrlosten Volke? Welche Schicksale haben ihn erzogen und gehärtet? Hat ihm eine Egeria den Weg ge-

zeigt, das zu erringen, was seine edelsten Vorgänger mit Gewalt der Waffen nicht ertrotzen konnten? Wer gab ihm den Schlüssel zum Herzen seines Volkes? Wer weihte ihn so tief ein in die Geheimnisse des irischen National-Charakters, wer lehrte ihn die schlummernden Kräfte wecken, die Geduld stählen und die Ausdauer erhalten bei einer Nation, der nach blutigen, fruchtlosen Anstrengungen nichts als Verzweiflung und Entsagung geblieben war?

Es kommt hier der Umstand in Erwägung, daß bei der langen Theilnahmlosigkeit, die gegen Irland vorgeherrscht hat, selbst in England ein unglaubliches Dunkel über manchem wichtigen Zeitraum der irischen Geschichte liegt. Viel weniger noch sind in Deutschland die näheren politischen Verhältnisse, die Parteien, die Triebfedern und Elemente bekannt, die seit dem Anfang der Entwicklung Irlands dort durch und gegen einander wirkten. Das ausgezeichnete Leben O'Connell's selbst aber ist nur sehr wenigen seiner Zeitgenossen einigermaßen bekannt; weil die Welt sich erst um O'Connell kümmerte, da er als Sieger, als berühmter Mann, vor sie trat.

Berlin, im September 1843.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Einleitung 1

Zweites Kapitel. Geschichtliche Denkschrift über Irland und die Irländer 12

Drittes Kapitel. Geburt — Abstammung — Erziehung — Vater Murphy — Löwen — St. Omer — Advokatur — Rebellion im Jahre 1798 52

Viertes Kapitel. Die Union 63

Fünftes Kapitel. Rechtszustand in Irland — Verhör in Clonmel — Heirath und Seitenverwandte O'Connell's — Einkünfte als Sachwalter. Die O'Connell-Rente — Brief an den Grafen Shrewsbury 78

Sechstes Kapitel. O'Connell erwirbt sich das innigste Vertrauen des Volks — Vertheidigung des Priesters Maguire — Tritt entschiedener als Volksführer auf — Verdrängt Keogh — Greift die Dubliner Corporation an — Tödtliches Duell mit d'Esterre — Affaire mit Peel 94

Siebentes Kapitel. Besuch Georg's IV. in Irland — Katholische Association — Wahl zu Clare 110

Achtes Kapitel. Die katholische Emancipation 127

Neuntes Kapitel. Anfang der Repeal 139

Zehntes Kapitel. Parlamentarische Thätigkeit 153

Eilftes Kapitel. Schluß 162

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Eine Biographie O'Connell's muß nothwendig auch die Geschichte Irlands seit einem halben Jahrhundert enthalten; denn die Erlebnisse dieses Mannes und die einzelnen Ereignisse von Irlands Wiedergeburt sind wechselseitig eines aus dem andern hervorgegangen. So vollständig ist Daniel O'Connell mit seinem Vaterlande — und dieses mit ihm — Eins geworden, daß es, wenn vielleicht auch wünschenswerth, doch unmöglich wäre, sie in der historischen Erinnerung oder in der biographischen Schilderung von einander zu trennen. O'Connell's Vergangenheit ist Irlands Zukunft. Geschrieben hat er selbst die Geschichte seines Vaterlandes bis zum Jahre 1829: von da an hat er sie gemacht. Wir aber wollen es unternehmen, den Leser mit beiden vertraut zu machen.

„Jedes Zeitalter," sagt Victor Hugo, „schreibt seine Geschichte in Stein: — den Charakter und das Temperament der Zeit könnt Ihr an ihren öffentlichen Gebäuden und großen Denkmalen lesen." Dies mag wahr sein und die Menschenwelt sucht, von einem inneren Drang und von der Begierde nach irdischer Unsterblichkeit getrieben, die verschiedenen Stufen ihrer geistigen Entwicklung durch Denkmale aus festerem Stoff zu verewigen, als der gebrechliche Thon ist, aus dem Natur sie selbst — den Menschen — gebildet hat.

Allein es ist eben so wahr, daß die Natur stets einen berufenen und begünstigten Mann auserwählt, dem sie das moralische Gepräge seiner Zeit aufdrückt, in dessen Geist die leitende Idee seiner Epoche, in dessen Thaten der Hauptkampf seiner Mitwelt verkörpert ist. Die Geschichte wird so zu einem großen Drama, in welchem ein Hauptcharakter den Vordergrund einnimmt, während rings um ihn, kunstvoll gruppirt, die untergeordneten Figuren sich bewegen. In Irland nahm — und nimmt noch jetzt — diese Stellung seit 25 Jahren O'Connell ein.

Allein, wenn wir einen Blick auf das Leben der meisten großen Männer werfen, so müssen wir, glaub' ich, einen Unterschied zwischen Jenen machen, welche die Kinder, und Jenen, welche die Schöpfer ihrer Zeit gewesen. Unter die erstern möchte ich Napoleon, unter die letztern — weil er Alles sich selbst verdankte — Friedrich den Großen und, wie ich wohl wagen darf, O'Connell stellen.

Vielen mag es wie Abgötterei vorkommen, daß ich es wage, O'Connell jenen Heroen an die Seite zu stellen, die sich in den Annalen der Welt verewigt haben. Welches große Princip, fragen sie, repräsentirt er denn? Welches können die großen Folgen seines Strebens sein, solche etwa ausgenommen, die nicht über den engen Kreis seines irischen Surrogat-Parliaments oder, im besten Falle, nicht über die Schranken des britischen Hauses der Gemeinen hinausgehen? Manche, ja gewiß Viele, können oder wollen in ihm nicht mehr als einen berechnenden Demagogen sehen, der vor den gewöhnlichen Individuen dieser gefährlichen Classe unruhiger Köpfe sich höchstens durch die größere Verschlagenheit und Ausdauer auszeichnet, mit der er — zur allgemeinen Friedensstörung und zum besondern Nachtheil seiner betrogenen Opfer — persönliche und unwürdige Zwecke verfolgt; — die etwas milder Urtheilenden halten ihn vielleicht für ein bloßes Werkzeug in Priesterhand — halb Patriot, halb Fanatiker.

Andere wieder, die seine Laufbahn mehr aus der Nähe kennen, geben zu, daß er — was allerdings Niemand in Frage stellen kann, — der tüchtigste und gewandteste Rechtsanwalt vor der britischen Barre — daß er der praktischste Volksführer und ein ziemlich großer Wohlthäter seines Geburtslandes sei. Wir gehen aber weiter. Wir behaupten, daß O'Connell's Leben nicht nur mit der Geschichte von Irlands Erhebung und Wiedergeburt, sondern auch mit dem politischen Fortschritt Europas im tiefsten Zusammenhang steht; daß, wenn seine Worte auch anderwärts nicht das ungeheure Gewicht wie in Irland haben, doch die große, lebendige Lehre seines Beispiels ihre Wirkung nicht verfehlen kann. Ja, daß der G e i st seiner Agitation, — der gröbern Elemente entkleidet und ohne die Begleitung jenes millionenstimmigen Getöses und Tumultes, der in Irland, und vielleicht auch nur in Irland, harmlos ist, mehr positives und negatives Gute, als man denkt, jenseits der drei Meere gewirkt hat, die das grüne Eiland umgürten. O'Connell's Agitation hat die Zauberformel gelehrt, ohne Anarchie und Blutvergießen, auf friedlichem und verfassungsmäßigem Wege, Tyrannei und Mißbrauch zu bannen, die Wunden der Sklaverei zu heilen. Gleichwie Napoleon ein ganz neues System militairischer Taktik erfand, so ist O'Connell als der Erfinder eines vor ihm ebenso unbekannten Systems politischer, aber friedlicher Strategie anzusehen; der Eine entdeckte das Geheimniß der geschlossenen beweglichen Heersäulen, der Andere das Geheimniß der geschlossenen, waffenlos unwiderstehlichen Volksmassen. Daniel führte das Actienwesen in die Politik ein, er machte seine Landsleute zu Actionairen bei dem großen Unternehmen der Befreiung des Vaterlandes und bewies sich so ganz ebenbürtig, wo nicht überlegen den kaufmännisch gesinntesten unter den Staatsmännern Englands. Durch die strenge Gesetzlichkeit, durch die völlige Oeffentlichkeit im Verfahren all jener politischen Vereine, die er von Zeit zu Zeit in's Leben

gerufen, rottete er jeden Gedanken an geheime Gesellschaften mit der Wurzel aus. Indem er jede Bestrebung entmuthigte, die nur entfernt an eine Verletzung bestehender Gesetze gränzte, und indem er jede Partei, die an physischen Widerstand und bewaffnete Selbsthilfe dachte, — oft auf Unkosten seiner Volksthümlichkeit — entschieden von sich stieß, bewies er seinen Feinden, daß nicht Empörung und Anarchie, sondern nur gesetzliche Genugthuung für vielhundertjähriges Unrecht das Ziel war, auf das er hinarbeitete. Indem er weder für sich noch für irgend ein Glied seiner Familie die Gunstbezeugungen selbst der populairsten Regierungen annahm, bewährte er seine Treue gegen das Volk; und indem er, wie wir später zeigen werden, dem Zorn und der Erbitterung von Pöbel, Presse und Priesterschaft zu trotzen wagte, bewährte er sogar seine Treue gegen sich selbst und gegen seine eigenen Ueberzeugungen. Sein System der Annahme von Abschlagszahlungen könnte die bloße Eingebung des gewöhnlichsten gesunden Menschenverstandes scheinen, müßten wir nicht so oft sehen, daß die, welche sich an die Spitze des Volks stellen, offenbar dieser so natürlich scheinenden Aufgabe nicht gewachsen sind und daher den wesentlichen Gegenstand aus den Augen verlieren, während sie nach einem Schatten haschen, der fortwährend ihrer Hand entschlüpft.

Es scheint jedoch nöthig, daß wir ein so volles Licht, als möglich, auf die Laufbahn eines Mannes werfen, dessen glänzende Thaten bereits mehr als einen Nachahmer gefunden haben und ohne Zweifel noch finden werden. Die Stellung eines Volksführers hat so viel Verführerisches — so viel Blendendes und in manchem Gemeinwesen auch so viel Ehrenvolles, daß es in allen Staaten Männer giebt, die nach ihr streben. Und doch wie wenige unter den muthigsten und genialsten Volksmännern aller Länder haben diese — ohne Zweifel schwierigste — Rolle im politischen Drama mit nur einigem Erfolge gespielt! Wie viele dieser Thron- und Him-

melsstürmer haben ihre irregeleiteten Anhänger mit sich in den Abgrund gerissen und jene Entwicklung, nach der sie mit so viel Aufrichtigkeit vielleicht — aber auch mit so viel Unverstand — strebten, wesentlich verzögert und unmöglich gemacht! Thöricht wäre es, wollte man läugnen, daß diese Männer der Mehrzahl nach von den reinsten und patriotischsten Gesinnungen beseelt gewesen; in der That konnte nur die feurigste Vaterlandsliebe — die Liebe ist ja immer blind — sie gegen ihren eigenen unseligen Mangel an jenen außerordentlichen Begabungen blind machen, die ein Held nöthig hat, der sich ein Volk zu führen unterfangen will. Es ist nicht genug, daß solch ein Mann ehrlich und gewissenhaft sei — es reicht nicht hin, daß er glänzende Talente besitze; wenn seine Welt- und Menschenkenntniß nicht untrüglich, wenn seine Sachkenntnisse nicht unendlich, wenn seine physische Kraft nicht unverwüstlich, seine Tendenzen nicht stets klar, entschieden und praktisch sind — wenn er selbst nicht gerüstet ist, den Undank und Abfall von Freunden, Parteigängern und Volk mit derselben Ruhe und Gleichgiltigkeit wie den Spott der Großen hinzunehmen; wenn er nicht diese und noch viele andre seltene Eigenschaften in reichstem Maß besitzt, so mag es ihm wohl eine Zeit lang gelingen, eine ephemere Berühmtheit sich zu erobern, aber er ist ganz unwählbar für einen Thron, so wie ihn O'Connell seit Jahren einnimmt: ein Thron, der, wenn auch auf die blos freiwillige Unterwerfung seiner Unterthanen gebaut, doch seinen Besitzer mit mehr wahrhaft despotischer Gewalt bekleidet, als irgend ein erblicher Alleinherrscher von Gottes Gnaden in seiner Hand zu haben sich rühmen kann. Der Pöbel fast aller Nationen geht mit seinen politischen Götzen gerade so um, wie die chinesische Sekte der Fohiten mit ihren porcellanenen Gottheiten. Diese Götzendiener beugen sich mit der tiefsten und ergebensten Andacht vor jedem Bilde, das göttliche Ehren in Anspruch nimmt; aber sobald ihre Andacht sich nicht gewinnbringend zeigt und

der Gegenstand ihrer flehenden Gebete nicht in Erfüllung geht, wird der Gott als ein Usurpator mit der größten Unbarmherzigkeit gepeitscht und zerschmettert.

Der Argwohn und die Eifersucht, mit der die Machthaber die Thätigkeit eines Volksführers bewachen, ist aber bei Weitem nicht so groß, als das Mißtrauen Derjenigen, deren Führung er an sich reißt. Und es ist bemerkenswerth, daß die Geschichte kaum einen Volksliebling zu nennen weiß, der seinen Ueberzeugungen und kaum ein Volk, das seinem Liebling getreu geblieben wäre. Dem Wankelmuth des Einen kommt nur der Undank des Andern gleich. Unter allen Beispielen, deren wir uns erinnern, ist O'Connell unstreitig Derjenige, der die Verehrung seines Landes nicht nur in einem höhern Grade, sondern auch einen weit längern Zeitraum hindurch besessen hat, als vor ihm irgend ein Idol des Volkes. „Erwartet nicht," sagte er jüngst bei einer Festversammlung in Dundalk, „daß ich diese Ehre, als eine unverdiente, ablehne. Ich lehne sie nicht ab. Ich müßte ein Heuchler sein, wenn ich's thäte. Nein, ich glaube wahrhaftig, daß ich sie verdiene und warum? Weil ich der einzige Mann unter Lebenden und Todten bin, der seine Popularität durch einen Zeitraum von vierzig Jahren sich erhalten hat."

Wenn man die Größe eines politischen Helden ermessen will, so ist es stets der sicherste, wo nicht der gerechteste Weg, zu fragen, welche wirkliche Wohlthat er seinem Vaterlande erwiesen? — Welchen Uebelstand ihm auszurotten gelungen? — Welche Institutionen er eingeführt oder befestigt? — Welches neue und heilsame Princip er entweder verkündet oder zur Anerkennung gebracht? — Wir werden an O'Connell diesen Maßstab legen und ich glaube, wir werden beweisen können, daß wenig Fürsten, — wenig papierne Charten — wenig gesetzgebende Versammlungen — wenig Constitutionen jemals eine so umfassende wohlthätige Veränderung in demselben Zeitraum hervorgebracht haben, als er, allein,

von keiner Macht außer ihm unterstützt, in Irland zu Stande gebracht hat.

Allein um die Größe seiner Triumphe zu würdigen, müssen wir einen Blick auf die Hemmungen und Hindernisse werfen, gegen die er anzukämpfen hatte und über die er so gewaltig obgesiegt. Wir glauben, es wird sich kaum ein Widerspruch gegen uns erheben, wenn wir behaupten, daß, außer Napoleon, nie ein Mann so unumschränkt über die Herzen und den Verstand eines ganzen Volkes geboten hat. Aber bei Napoleon, dessen beinahe übernatürliches Genie allgemein zugegeben wird, erklärt uns dieses seine schrankenlose Macht: Der Geist der Revolution und die nationale Habgier hatte allen Franzosen einen sechsten Sinn gegeben, den Napoleon euphemistisch die „Liebe zum Ruhm" nannte: eine so umfassende kosmopolitische Vaterlandsliebe, daß sie sich auch auf die Vaterländer aller nähern und entferntern Nachbarn erstreckte. So lange dieser Sinn Befriedigung fand, war Napoleon allmächtig. Er hatte sich auf die Oberfläche eines Gießbaches wilder, zügelloser Leidenschaften gestellt und, von ihm getragen, erreichte er bald durch ungewöhnliche Gewandtheit das Ziel seiner Wünsche. Da die Gewalt des Stromes von ihm ganz unabhängig war, so konnte er ihn wohl benutzen, nicht in seinem Laufe hemmen: so ward er fortgetragen, bis er hinausgeschleudert ward auf das wilde Meer allgemeiner Feindseligkeit, dessen Wogen ihn zuletzt auf einen einsamen Felsen warfen. Das Element hingegen, von dem O'Connell getragen wird, verdankt seiner Hand allein Kraft und Leben. Der Strom, auf dem er dahinfährt, ist ein Canal, den er selbst gegraben und er ist es, der die Schnelligkeit seines Laufes nach eigenem Ermessen zu bestimmen hat. Wäre er Soldat oder Priester oder hätte er den religiösen Fanatismus zu Hilfe gerufen, so würden wir weniger über die Höhe staunen, zu der er sich aufgeschwungen, allein dafür um so lebhafter seinen Fall befürchten. Es gehört zu den

bedeutsamsten Thatsachen in der Geschichte der Ausbreitung des Christenthums, daß es überall die bestehenden Glaubensformen stürzte, ohne die mächtige Waffe des Patriotismus zu Hilfe zu rufen. Ja, das Christenthum beruft sich nirgends auf den Patriotismus, und diese Trennung von Staat und Kirche, die sich bereits in den Urelementen der christlichen Lehre findet, scheint mir nicht nur der heilsamste Grundsatz, weil er alle Parteitendenzen ausschließt, sondern ein wesentlicher Vorzug vor allen übrigen Religionen, die sämmtlich mehr oder weniger von einer rein geographischen Gottheit ausgehen. O'Connell schuf ebenfalls ein Gefühl, welches nur halb religiöser Enthusiasmus, halb patriotisches Feuer ist — ein Gefühl, das seine Stärke unserer tiefen Ueberzeugung von dem gesunden Gehalt und dem vernünftigen Kern des zu Erstrebenden verdankt — jenes triumphirende Gefühl endlich, das uns ergreift, wenn wir, fast wider Willen, überzeugt werden, daß wir zur Erlangung heiliger Güter berechtigt sind, und daß unser Sieg nur von dem Muth abhängt, auf die Anerkennung unserer rechtlichen Ansprüche vor aller Welt zu bringen. Er hat aber nicht nur das innere Vertrauen und Bewußtsein ihres guten Rechts im Herzen seiner Landsleute hervorgerufen: er hat es befestigt durch wiederholte Erfolge und gestärkt durch eine Reihe von Triumphen. Die vielen mächtigen Stürme, die seine Zauberhand heraufbeschworen, sind vorübergegangen, und wenn ihre Gewalt die alten dürren Stämme gebrochen oder entwurzelt hat, so sind die jungen und lebenskräftigen Pflänzlinge, die vorher durch die wuchernde Schmarotzervegetation ihrer hohen Umgebung in Schatten gestellt und erdrückt wurden, so herrlich aufgeschossen, daß die jetzige Pflanzung einen zehnmal erfreulichern Anblick gewährt.

Eines der größten Hindernisse, mit denen O'Connell zu kämpfen hatte, besteht in einer höchst räthselhaften, aber unbestreitbaren psychologischen Erscheinung — die man nirgends so genau beobachten kann, wie in Großbritannien —: je un-

erhörter und himmelschreiender nämlich ein politisches Unrecht, desto schwerer ist es, eine praktische oder nur die ideelle Genugthuung zu erhalten, daß seine wirkliche Existenz anerkannt wird. Große politische Uebel, die zu mächtig, um bekämpft, oder zu unselig sind, um eingesehen zu werden, scheinen, wenigstens in England, beinahe wie die Crocodile bei den Egyptern, zu einem Gegenstand göttlicher Verehrung zu werden. Ein Freund constitutioneller Freiheit muß es mit peinlichem Gefühl zugeben, daß weder in Deutschland noch in irgend einem Lande Europas solch ein verkehrtes Unterdrückungssystem sich, wie in England, Jahrhunderte lang erhalten konnte. Uebelstände von einer Größe, wie die noch bestehende englische Staatskirche in Irland, sind in Deutschland beinahe undenkbar. Und gerade um ihrer übernatürlichen Unsinnigkeit willen ist die Aufrechterhaltung dieser Zweig-Kirche in Irland zu einem heiligern Dogma geworden, als alle andern 39 Glaubensartikel der anglikanischen Kirche. Man kann englische Protestanten finden, die eher die Göttlichkeit des Heilandes als der Staatskirche in Irland aufgeben würden.

O'Connell aber war wie das kleine Ichneumon; er ging umher und zerbrach die Eier der vielen vom Volke göttlich verehrten Crocodile, die er zur Zeit seiner Geburt die höchsten Stellen einnehmen sah.

Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Vergleichung zwischen O'Connell und Wellington, zwei Irländern, die wenig anderes mit einander gemein haben, als ihr Vaterland, einzuschalten, welche uns vor kurzem die Augsburger Allg. Zeitung brachte.

„Zwei verschiedenere Charaktere als O'Connell und Wellington lassen sich kaum denken. Dieser ernst, schweigend, geizig mit seinen Worten, nie mehr gebrauchend als absolut nothwendig sind; Popularität ohne Reiz für ihn, so daß er seinen eigenen Soldaten immer ein strenger, wiewohl stets gerechter Herr war; und dabei in seinem Aeußern durchaus gemessen,

würdig; O'Connell dagegen ist der redseligste Mann dieser Erde; wenig Sorge tragend für imponirende Grandezza in seinem Aeußern und sich gern zu einem Spaße herablassend, der sein Auditorium erheitert. Beide üben aber gleiche Gewalt über Massen; Wellington beherrscht den Soldaten mit Disciplin und der Strenge des Gesetzes; er nimmt den Leib und will auch nichts Anderes; O'Connell dagegen nimmt die Seele, alle Leidenschaften weiß er, wie er will, aufzuregen, wechselnd im Augenblick mit den entgegengesetztesten, und alle, wilde und milde, auf dem Grade haltend, den er will; man könnte sagen: mit dem Zügel lenkt Wellington, und O'Connell mit Zügellosigkeit; jener will seine Untergebenen ruhig, gehorsam, dieser liebt sie rasend, tobend. Wellington ist das Muster eines Aristokraten. O'Connell der vollendetste Demagog, den die Welt je gesehen, und dieser Demagog hat nicht allein für Irland, sondern für Großbritannien überhaupt, ein Kriegssystem erfunden, das unfehlbar den Sieg sichert. Aufstand und Revolution beabsichtigen Abstellung von Beschwerden, politische Aenderung; wie viele Aufstände und Revolutionen, und wie wenig zeigt uns die Geschichte, welche ihren Zweck erreichten? Blut wurde vergossen, Sieg gerufen, aber das Nachher war schlimmer als das Vorher. O'Connell fängt hinten an, mit dem Wesentlichen, mit den Reformen, entweder sagt er sie klar heraus und ruft seinen Anhängern zu: „das ist euer Ziel, darauf lauft zu!"; oder er denkt sie wenigstens klar in seinem Gemüthe aus, ehe er ans Handeln geht. Wenn Wellington im freien Felde kämpft mit dem Gesetz fürs Gesetz, so hält sich O'Connell hinter der Mauer des Gesetzes, um von da aus das Gesetz zu schlagen; Wellington ist der Belagerer, O'Connell der Belagerte. Wer kann dem Andern etwas anhaben? Wellington, wenn wir das Gebiet der Metaphern verlassen wollen, ist besiegt; denn die Armee, die er gegen O'Connell geschickt, dient bloß dazu, die Irländer stets an die Wichtigkeit und Ernsthaftigkeit des

Streites zu erinnern, worein sie O'Connell geführt; sie können nicht gleichgültig werden, erschlaffen, was Aufregung ohne Feind leicht zur Folge hat; wiederum will O'Connell keinen Kampf mit den Waffen, die Furcht vor der Möglichkeit eines Bürgerkrieges ist ihm genügend; „haltet Ruhe, brecht kein Gesetz", ist sein Feldgeschrei, und die Truppen Wellington's predigen das Nämliche, sie mahnen an das Volk, an die Folgen eines Gesetzbruches, und die Feurigern, welche O'Connell nicht im Zaume halten könnte, werden durch den Anblick der Soldaten vor Lust nach Unklugheit bewahrt. Wellington, sicher ohne seinen Willen, ist so zum besten Hülfsgenossen O'Connell's ächt englisch „gepreßt" worden."

Da die Vergangenheit Irlands in diesem Augenblick besonders interessant ist, weil ihr Spiegel die Lösung der jetzigen Wirren errathen lassen kann — und da der Umstand, daß O'Connell selbst der Geschichtschreiber jener Vergangenheit ist, seine Bedeutung hat, so geben wir den Lesern folgenden kurzen, aber vollendeten, in jeder Hinsicht werthvollen und in mancher eben so charakteristischen, als merkwürdigen Abriß der irischen Geschichte. Dies Memoire ist eine Berufung auf die Geschichte zu Gunsten Irlands und der Repeal; ein Aufruf, an die Vernunft, nicht an die Leidenschaften gerichtet. Er hat die Tendenz, der Repealfrage, die bis jetzt als ein bloß visionaires Projekt behandelt wurde, eine wirkliche Grundlage zu geben. Man kann es als das Plaidoyer des Advokaten von Irland ansehen. O'Connell hat damit die Sache Irlands förmlich zu Protokoll gebracht und die öffentliche Meinung Europas — das Tribunal denkender Nationen — aufgefordert, ein Verdict zu fällen. Er hat die Klage seines Vaterlandes von dem Richterstuhl Englands vor jenen Gerichtshof gebracht, wo die Nationen die Geschworenen sind. Er hat den Grundsatz der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, im größten Maßstabe, auf das Gericht über Völker und Regierungen selbst angewandt.

Zweites Kapitel.

Geschichtliche Denkschrift über Irland und die Irländer. *)

Widmung.

Ich widme die nachfolgende Denkschrift in tiefster Unterthänigkeit Ihrer Majestät der Königin; nicht in der Form einer Zueignung oder in der anmaßlichen Hoffnung, ein Werk zu Stande bringen zu können, das anziehend genug wäre, den königlichen Geist zu beschäftigen. Nichts ist jedoch wünschenswerther, als daß die Herrscherin dieser Reiche die irländische Geschichte in ihrer wahren Gestalt kennen lerne; daß sie erfahre, wie viel die Irländer durch Mißhandlung von Seiten der Engländer gelitten haben; daß sie die geheimen Quellen des irländischen Mißmuths kennen lerne; daß sie mit den hervorstechenden Tugenden vertraut gemacht werde, welche das irländische Volk bei jeder Vorkommniß seines eigenthümlichen Schicksals an den Tag gelegt, und vor Allem, daß sie genaue Kenntniß erhalte von der Gütereinziehung, der Plünderung, der Räuberei, dem häuslichen Verrath, der Verletzung von Treue und Glauben und der Heiligkeit der Verträge, dem massenhaften Abschlachten, den planmäßigen Mordthaten, dem verabredeten Gemetzel, womit die englischen Regierungen das irländische Volk heimgesucht haben.

Das englische Volk im Allgemeinen hat alle Thatsachen der irländischen Geschichte zu vergessen beliebt. Auch hat

*) Wir geben hier auch die Widmung O'Connell's an die Königin, weil Nichts klarer und entschiedener die Tendenz der Denkschrift bezeichnen kann.

dasselbe die Gnade gehabt, sich alle jene Verbrechen zu vergeben. Und das irländische Volk würde sie ebenfalls verzeihen, wenn nicht jetzt noch Vieles von dem bösesten Geiste der bösesten Zeiten herrschend wäre. Das Verfahren hinsichtlich der Beseitigung der Pächter heutzutage ist von jenem Geist des Hasses gegen das irländische Volk eingegeben, welcher die Rathschläge Spencer's und das Thun Cromwell's beseelte, und ist ein Beweis davon.

Wahr ist es allerdings, daß heutigen Tages Richter nicht mit „vier Schilling vom Pfunde" zahlbar aus dem Betrage des streitigen Eigenthums, bestochen werden; aber erzeugen nicht Vorurtheil und Glaubenseifer eben so gut ungerechte Urtheilssprüche wie Geldbestechung? Und sind diejenigen frei von Vorwurf oder Schuld, welche ihre Wahl für den Gerichtshof auf Männer fallen lassen, deren Charakter sich durch nichts Anderes auszeichnet, als durch feindselige Gesinnungen, die sie gegen die Religion und das Volk Irlands zur Schau tragen?

Hat Stanley nichts von der Sinnesart Ireton's in seiner Zwangsbill offenbart? Ist nichts von dem Geiste Coote's oder Parson's (in einer gemilderten Form) in Denen zu finden, welche dem katholischen Volke Irlands seinen gerechten Antheil an Wahl und Gemeindefreiheiten verweigern, und welche darauf beharren, daß die Irländer eine untergeordnete und erniedrigte Menschenklasse bleiben, jener vollkommenen Gleichheit beraubt in bürgerlicher und religiöser Freiheit, in Gerechtsamen und Befugnissen — einer Gleichheit, die allein eine wahrhafte Vereinigung stiften und dieselbe erträglich machen könnte?

Ich wünsche die Aufmerksamkeit der Herrscherin und des redlich gesinnten Theiles des englischen Volkes auf die Unbilden zu leiten, welche Irland erduldet hat und noch jetzt durch britische Regierungsungerechtigkeit erduldet. Das irländische Volk ist entschlossen, seine Treue gegen den Thron

ungeschwächt und unvermindert zu erhalten; aber es ist auch eben so entschlossen, Gerechtigkeit für sich zu erlangen, auf der Wiederherstellung seines ursprünglichen Parlaments zu bestehen und bei dieser Forderung zu beharren, ohne das Gesetz zu verletzen, aber auch ohne seine desfallsigen Bemühungen aufzugeben oder darin nachzulassen, bis der Gegenstand derselben vollständig und mit Erfolg erreicht ist.

Was die Herrscherin und die Staatsmänner Englands wissen sollten, ist: daß das irländische Volk fühlt und weiß, daß Irland kein schwereres Unglück treffen kann, als das Gedeihen und die Macht Großbritanniens. Wenn Großbritannien mächtig ist, dann wird die dasige Gegenpartei Irlands ermuthigt, genährt und befördert; dann verlacht man Irlands Rechte; dann spottet man seiner Beschwerden; man zwingt uns zur Wahl zwischen beschränkten Gerechtsamen und gar keinen! engbegrenzten Vorrechten und gar keinen! zur Unterwerfung unter eine staatliche Unterordnung, welche im Gegensatze gegen die Vorzüge, deren das Volk Englands und Schottlands sich erfreut, doppelt schmerzlich wird. Die Klasse der torystischen Gutsbesitzer — Ausrotter und was sonst noch, Hauptgünstlinge auf dem Schlosse — werden betrachtet und unterstützt als der Kern jener Irland feindlichen Partei, welche die Katholiken Irlands noch einmal nach den entferntesten Gegenden verpflanzen würden, wenn es nur in ihrer Macht stände, und welche wirklich jene Katholiken dahin bringen, sich in Massen in alle Welt außerhalb Irlands zu zerstreuen.

Die schlimmste Frucht von Britanniens Wohlstand ist der Schutz, den er den hartherzigen und glaubenseifrigen irländischen Grundbesitzern gewährt.

Es ist auch von der äußersten Wichtigkeit, daß die Herrscherin und die Staatsmänner Englands darüber belehrt werden, wie das irländische Volk es weiß und fühlt, daß für dasselbe die Schwäche Englands und dessen Mißgeschick eine

Lebensfrage ist. Nicht für ihren alleinigen Vortheil errangen die Amerikaner den Sieg über Burgoyne zu Saratoga. Sie erkämpften die Freiheit sowohl für die Irländer, wie für sich selbst. Eben so schlug Dumourier das österreichische Heer bei Jemappes nicht zum Nutzen Frankreichs allein. Die Katholiken Irlands hatten Antheil an den Früchten jenes Sieges. Vergebens würde man heutzutage die Freude der Irländer über die Geldverlegenheiten Englands zu verbergen suchen. Sie fühlen herzliches und tiefes Bedauern über die Leiden und Entbehrungen der englischen und schottischen Handwerker und Fabrikarbeiter. Aber sie bedauern nicht die Schwäche der englischen Regierung, welche aus dem dahinwelkenden Handel und den stillstehenden Fabriken entspringt. Für das Leiden jedes einzelnen Menschen empfinden sie das wärmste Mitleid und das lebendigste Mitgefühl. Die anhaltende Schwäche der Regierungspartei erzeugt bei ihnen keine anderen Gefühle, als die der Genugthuung und der Hoffnung.

Hat es je eine größere Unklugheit, eine größere Albernheit gegeben, als die ist, welche in den Regierungsgrundsätzen bei einem Lande wie Irland in der Art zu Tage liegt, daß durch dieselben Gefühle erweckt und unterhalten werden, wie ich sie ausgesprochen und nur schwach versucht habe, zu zeichnen.

Ihrer Majestät treuester, ergebenster und gehorsamster Unterthan

Im Februar 1843.

Daniel O'Connell.

Die Jahre 1172—1612.

§. 1. Die Herrschaft Englands in Irland begann im Jahre 1172. Einige Jahrhunderte hindurch erstreckte sie sich nur über einen unbeträchtlichen Theil der Insel. Aus verschie-

denen Ursachen nahm das englische Landgebiet (Pale) zuweilen an Umfang zu, zuweilen ab. Es dehnte sich nicht eher allgemein über Irland aus, als während der letzten Regierungsjahre der Königin Elisabeth und vollständig erst kurz nach der Thronbesteigung König Jakob's I. Der Erfolg, zu welchem die Kriegsmacht der Königin Elisabeth gelangte, wurde durch die abscheulichsten Mittel erreicht: durch Verrath, Mord, massenhaftes Gemetzel und absichtlich herbeigeführte Hungersnoth. In letzterer Hinsicht z. B. wurden die heranwachsenden Ernten ein Jahr nach dem andern zerstört, bis der schönste Theil Irlands und besonders die Landschaft Munster buchstäblich entvölkert war. Ich führe hier die Stelle des englisch-protestantischen Geschichtschreibers Morrison an: „Kein Schauspiel wiederholte sich öfter, als in den Stadtgräben und besonders in öden Gegenden, Haufen Todte dieses unglücklichen Volkes, der Irländer, zu sehen, deren Mund ganz grün gefärbt war vom Essen der Brennnesseln, des Ampfers und alles Dessen, was sie vom Erdboden pflücken konnten." Merke auf, erlauchte Frau, o merke es dir! Das häufigste Schauspiel waren Haufen von Todten, von irländischen Todten, vor Hunger gestorben! nachdem sie sich das Leben dadurch zu fristen gesucht, daß sie nach Art der wilden Thiere des Feldes wild wachsende Kräuter verschlungen. Haufenweise waren sie gestorben, und Keiner fand sich, sie zu begraben! So vollendete sich die Unterjochung der Irländer nach einem vierhundertjährigen Kampfe. Niemals ward ein Volk auf Erden so grausam behandelt, wie die Irländer.

§. 2. Das irländische Volk wurde nicht zur Huldigung oder zur Wohlthat, als Unterthanen anerkannt zu werden, zugelassen, bis 1612, also erst vor 231 Jahren, wo die Verordnung 11 Jakob's I., Kapitel 5, erfolgte. Diese Verordnung schaffte alle Stammunterschiede zwischen Engländern und Irländern ab, „in der Absicht", wie die Verordnung es

ausdrückt, „daß sie in ein Volk zusammenwachsen, wobei aller frühere Hader und alle Zwietracht zwischen ihnen gänzlich vergessen und vertilgt werden solle."

§. 3. Während der 440 Jahre, welche zwischen dem Anfange der englischen Herrschaft und deren Vollendung 1612 lagen, kannte man die Irländer nur als: „die irländischen Feinde". So wurden sie in allen königlichen Erlassen, Freibriefen und Parlaments-Urkunden während jenes Zeitraumes genannt. Es war der gesetzliche Kunstausdruck für dieselben.

§. 4. Während dieses Zeitraumes war es den Engländern verboten, Heirathen mit Irländern zu schließen, ihre Kinder von den Frauen irländischer „Hauptleute, Anführer und Gutsherren" säugen zu lassen; und was noch sonderbarer ist, es war den Engländern auch verboten, den Irländern Waaren oder Kaufmannsgüter zum Verkauf zu senden, oder sie ihnen weder borgweise noch gegen baares Geld zu verkaufen.

§. 5. Während jener Zeit durfte Jedermann von englischer Abkunft einen Irländer oder eine Irländerin als solche völlig ungestraft ermorden. Einen derartigen Mord betrachtete das Gesetz eben so wenig für ein Verbrechen, als den Todschlag eines tollen oder wilden Thieres.

§. 6. Es fand hierbei jedoch allerdings der Unterschied statt, daß, wenn ein geborener Irländer sich gesetzlich unterworfen hatte und in englische Unterthanenpflicht genommen worden war, er nicht mehr ungestraft ermordet werden konnte, denn sein Mord wurde mit einer kleinen Geldstrafe belegt; einer Strafe, die nicht für das moralische Verbrechen eines Menschenmordes, sondern für das politische Vergehen auferlegt ward, den Staat eines Dieners beraubt zu haben. Gerade eben so, wie vor nicht gar langer Zeit in verschiedenen unserer westindischen Pflanzstaaten ein Weißer verbunden war, für die Tödtung eines Schwarzen eine Geldstrafe zu

erlegen, nur weil ein Eigenthümer dadurch eines Sklaven beraubt wurde.

Die Jahre 1612—1625.

Rest der Regierung König Jakob's II.

§. 1. Ich habe den ersten Zeitraum der englisch-irländischen Geschichte durch wenige bezeichnende Merkmale derselben geschildert. Er umfaßte eine Zeit von 440 Jahren innern Krieges, Raubes und Mordes. Der zweite Abschnitt besteht nur aus 13 Jahren, bietet aber ein Interesse anderer geistiger Art dar.

§. 2. Unglücklicherweise war während des ersten Zeitraums eine andere und eine leider tiefere Quelle von „Hader und Streit" unter den Völkern emporgeschossen; ich meine die protestantische Kirchenverbesserung. Es liegt mir jetzt nicht ob, irgend eine Meinung über die religiösen Gründe zu jener hochwichtigen Maaßregel abzugeben. Ich bespreche sie nicht wie ein Gottesgelehrter, sondern nur geschichtlich, als eine Thatsache, deren Erfolge höchst einflußreicher Natur sind.

§. 3. Die eingeborenen Irländer durchgehends und die von englischer Abkunft im Allgemeinen verwarfen die Kirchenverbesserung. Nur verhältnißmäßig Wenige traten ihr bei, und so wurden die Quellen des „Haders und Streites" fortgeleitet. Die Stammunterschiede hörten auf. Irländer und Engländer wurden in der Absicht mit einander verschmolzen, um sie Raub und Unterdrückung unter dem Namen Katholiken erleiden zu lassen. Die Partei, welche die englische Regierung unterstützte, bestand aus Männern, die erst vor Kurzem nach Irland gekommen waren, und natürlich den Namen Protestanten annahmen.

§. 4. So war der Zweck der Verordnung von 1612 vereitelt; der „Streit" zwischen den protestantischen und katholischen Parteien verhinderte die Irländer, „in ein Volk zu verwachsen", und verhindert sie noch immer daran, ein Volk

zu sein. Der Fehler hat jedoch an der Regierung gelegen und liegt noch an ihr. Ist es nicht Zeit, daß er gänzlich verbessert werde?

§. 5. Die Regierung Jakob's I. zeichnete sich aus durch Verbrechen, welche man an dem irländischen Volke unter dem Vorwande des Protestantismus verübte. Die ganze Landschaft Ulster ward ungerechter Weise in Beschlag genommen; die Eingeborenen wurden auf dem Blutgerüste hingerichtet oder mit dem Schwerte erschlagen, ein elender Rest ward in die Verließe entlegener Gebirge oder in die Wildnisse fast unzugänglicher Moore gejagt. Ihre Stellen wurden mit schottischen Abenteurern ausgefüllt, mit „Fremdlingen durch Blut und Religion". Eine Verwüstung, gleich der von König Jakob in Ulster vollführten, hatte man vorher in der Christenheit nie gesehen, außer in Irland. Niemals ist in der christlichen Welt ein Volk so grausam behandelt worden, wie das irländische.

§. 6. Da nun die Gerichtsbarkeit des Parlaments über ganz Irland sich erstreckte, ernannte Jakob I. in einem Tage 40 geschlossene Burgflecken mit dem Rechte, in jedem derselben durch 13 Protestanten zwei Parlamentsmitglieder zu wählen, und zwar, um seine katholischen Unterthanen ihres natürlichen und gerechten Antheils an der Volksvertretung zu berauben.

Die Jahre 1625—1660.

§. 1. Die Regierung Karl's I. begann unter andern Aussichten. Die Form der Unterdrückung und Räuberei wechselte — die Sache selbst war dieselbe. Unbillige Gesetze traten an die Stelle des blutigen Schwerts, der Richter an die Stelle des Soldaten, und die Namen Beute und Plünderung wurden durch die von Verwirkung und Beschlagnahme ersetzt. Das Werkzeug, dessen sich die Regierung bediente, war „der Ausschuß zur Untersuchung mangelhafter Ansprüche". Der König nahm die Güter

des irländischen Volkes in drei Landschaften in Anspruch. Jener Ausschuß wurde gestiftet, um diesen Anspruch durchzusetzen. Es war ein greulicher Gerichtshof: man versuchte Geschworne zu bestechen, damit sie den Anspruch der Krone für begründet erklärten, — dieser Versuch schlug fehl. Hierauf wurden die Geschwornen, die Anstand nahmen, einen Ausspruch gegen das Volk zu thun, in Geldstrafen genommen, in das Gefängniß geworfen, zu Grunde gerichtet. Die Richter waren nicht so schwierig — sie waren bestochen — ja, bestochen mit vier Schilling vom Pfunde des Werths aller Ländereien, die vor solchen Richtern von den Unterthanen für die Krone zurückerworben wurden. Und der frevelhafte Ausüber dieser Bestechung, Strafford, hatte so sehr allen Sinn für Gerechtigkeit und Scham verloren, daß er sogar sich damit brüstete, daß er auf diese Weise den Lord Oberrichter und andere Richter dahin gebracht habe, „die Sache so zu betreiben, als wäre sie ihr eigenes persönliches Geschäft".

§. 2. Durch diese ungerechten und verworfenen Mittel entrissen zu Gunsten der Krone die Minister Karl's I. der irländisch-katholischen Bevölkerung über eine Million Morgen urbaren Landes, außer einer beträchtlich größeren Strecke, welche ihren rechtmäßigen Besitzern genommen und den habgierigen Leuten zugetheilt ward, mittelst welcher man den Raub ausführte.

§. 3. Hierauf erfolgte der Bürgerkrieg. Die irländischen Katholiken vergaßen alle an ihnen verübten Verbrechen und hingen mit verzweifelter Beharrlichkeit der Partei des Königs an. Die irländischen Protestanten gesellten sich, die einen früher, die andern später, den Streitkräften der Gewaltherrschaft zu.

§. 4. Während jenes Bürgerkrieges waren die von St. Leger, Monroe, Tichbourne, Hamilton, Grenville, Ireton und Cromwell an den Irländern verübten Metzeleien

eben so wild und roh, wie die Greuelthaten Attila's und Dschingis-Khan's.

§. 5. Insbesondere bietet die Weltgeschichte nichts Schrecklicheres und Abscheulicheres dar, als die Metzeleien, welche O'Brion, Lord Inchiquin, in der Stiftskirche von Cashel, Ireton in Limerick, Cromwell in Drogheda und Werford verübten.

§. 6. Nach beendigtem Kriege sammelte Cromwell, als die Erstlinge des Friedens, 80,000 Irländer in den südlichen Theilen Irlands, um sie nach den westindischen Inseln zu verpflanzen. So viele, als das Verfahren des Zusammentreibens überlebten, wurden in einzelnen Sendungen nach diesen Inseln eingeschifft. Von den 80,000 beliefen sich in sechs Jahren die Ueberlebenden auf nicht zwanzig Personen!! 80,000 Irländer mit einem Streiche, durch langsame, aber beharrliche Grausamkeit hingeopfert dem Moloch englischer Herrschaft!! 80,000! — o Gott der Gnade!

§. 7. Und doch erscheinen alle diese Grausamkeiten unbedeutend und nichtssagend gegen die Allem die Krone aufsetzende Grausamkeit der Feinde Irlands. Es wurde den Irländern bürgerliche Gerechtigkeit verweigert. Aber noch weit abscheulicher ist es, daß man ihnen geschichtliche Gerechtigkeit verweigerte und sie beschuldigte, Urheber und Ausüber der Todschläge und Metzeleien zu sein, deren Opfer sie nur waren.

§. 8. Kein Volk auf Erden ist je mit solcher Grausamkeit behandelt worden, wie die Irländer.

Die Jahre 1660—1692.

§. 1. Wir sind jetzt zur Restauration gelangt, einem Ereignisse von äußerstem Vortheil für die Anhänger der Krone, die gerechter Weise wieder in ihr Eigenthum eingesetzt wurden; einem Ereignisse, das den britischen Plünderern und besonders den Soldaten Ireton's und Cromwell's das Eigenthum der irländischen Katholiken, deren Väter gegen die

Gewaltherrschaft bis zu ihrem letzten Blutstropfen und Athemzuge gekämpft hatten, unwiderruflich und für immer zuwies.

§. 2. Der Herzog von York, nachmals Jakob II., nahm für seinen eigenen Antheil an dem Raube über 80,000 Morgen Landes, den irländischen Katholiken zugehörig, die diese durch nichts Anderes verwirkt hatten, als daß sie die Freunde und Beschützer seines ermordeten Vaters und die Feinde seiner Feinde gewesen waren.

§. 3. Und dennoch war die dem irländischen Volke inwohnende Liebe für einen einmal gefaßten Grundsatz — einen Grundsatz ehrenhafter, aber in diesem Falle höchst mißverstandener Unterthanentreue — so groß, daß, als dieser königliche Räuber nachher durch seine britischen Unterthanen vom Throne gestürzt wurde und seine Zuflucht zu Irland nahm, der irländische katholische Adel, der Mittelstand und das Volk im Allgemeinen sich um ihn schaarten und ihr Blut mit einem Muthe und einer Beharrlichkeit für ihn vergossen, welche einer besseren Sache würdig waren.

§. 4. Dieser Abschnitt sollte für den Vertrag von Limerick bestimmt sein. Die Irländer, erhabene Frau, wurden im Kriege nicht besiegt. Sie hatten in dem Jahre vor dem Vertrage Wilhelm III. mit Niederlage und Schande aus Limerick vertrieben. An diesem irländischen Siege nahmen die Frauen Theil. Es ist keine Erdichtung. Bei den großen Niederlagen Wilhelm's III. fochten, bluteten und siegten die Frauen von Limerick. Am 3. Oktober 1691 ward der Vertrag von Limerick unterzeichnet. Das irländische Heer, 30,000 Mann stark, der Adel, der Mittelstand und das Volk Irlands unterhandelten mit dem Heere und der Krone Großbritanniens. Das irländische Volk leistete dieser Krone von Neuem Huldigung. Nie hat England einen vortheilhafteren Vertrag geschlossen, als diesen, unter den vorhandenen Umständen. Es war ein wohlüberlegter und feierlicher Vertrag, wohlbedachterweise durch offene Freibriefe von der Krone bestätigt.

Er machte einem blutigen Bürgerkriege ein Ende. Er brachte das irländische Volk wieder unter die Herrschaft Englands und sicherte auf ewig diese Herrschaft über einen der schönsten Theile des Erdballs. So groß war der Werth von dem, was das irländische Volk gegeben.

§. 5. Durch diesen Vertrag bedangen sich andererseits die irländischen Katholiken von der englischen Krone, was ihnen auf „Treu und Glauben" von derselben verbürgt ward, den gleichen Schutz des Gesetzes mit allen anderen Unterthanen für ihr Eigenthum und ihre Freiheiten — und besonders für die freie und unbeschränkte Ausübung ihrer Religion.

Die Jahre 1692—1778.

§. 1. Die Irländer erfüllten ihrerseits in jeder Hinsicht mit gewissenhafter Genauigkeit die Bedingungen des Vertrags von Limerick.

§. 2. Dieser Vertrag wurde von der britischen Regierung gänzlich verletzt im Augenblick, wo sie vollkommen sicher war, es thun zu können.

§. 3. Diese Verletzung geschah durch die Verfügung eines Gesetzbuchs von der listigsten, abscheulichsten Ungerechtigkeit, welche jemals die Jahrbücher der Gesetzgebung befleckt hat.

§. 4. Hier führe ich einige Beispiele von der Grausamkeit an, womit der Vertrag von Limerick verletzt ward, und zwar unter folgenden Hauptpunkten: 1) Eigenthum. Jedem Katholiken war durch einen Parlamentsbeschluß die Befugniß genommen, einer katholischen Ehefrau ein Witthum auszusetzen, oder seine Ländereien mit irgend einer Anwartschaft zu Gunsten seiner Töchter zu belasten, oder letztwillig über sein Grundeigenthum zu verfügen. Bei seinem Tode theilte das Gesetz seine Ländereien zu gleichen Theilen unter alle seine Söhne. So wurden alle Familienverhältnisse verletzt. — Ging eine katholische Ehefrau zum Protestantismus

über, so berechtigte sie das Gesetz nicht nur, ihren Ehemann zu zwingen, ihr ein besonderes Einkommen zu geben, sondern auch die Aufsicht und Vormundschaft über alle ihre Kinder auf sie zu übertragen. Auf diese Weise wurde die Ehefrau ermuthigt und ermächtigt, mit Erfolg gegen ihren Ehemann sich aufzulehnen. — Wenn der älteste Sohn eines katholischen Vaters sich in irgend einem, wenn auch noch so jugendlichen Alter, zum Protestantismus bekannte, so machte er dadurch seinen Vater zum Pachter auf Lebenszeit, raubte ihm jede Befugniß zum Verkauf eines Guts oder zur Verfügung darüber, und ein solcher Protestant erhielt den Anspruch auf unbeschränkte Herrschaft und Eigenthumsrechte des Guts. Auf diese Weise wurde der älteste Sohn ermuthigt und sogar durch das Gesetz bestochen, sich gegen seinen Vater aufzulehnen. — Wenn irgend ein anderes Kind, außer dem ältesten Sohne, sich in irgend einem Alter als Protestant erklärte, entging ein solches Kind sofort der Aufsicht seines Vaters und hatte Anspruch auf Unterhalt aus dem väterlichen Vermögen. Auf diese Weise ermuthigte das Gesetz jedes Kind, sich gegen seinen Vater aufzulehnen. — Wenn ein Katholik ein Landgut für Geld erkaufte, war jeder Protestant gesetzlich berechtigt, dem Katholiken jenes Gut zu nehmen und dasselbe zu nutzen, ohne einen Schilling Kaufgeld zu zahlen. Dies war Gesetz. Der Katholik zahlte das Geld, worauf der Protestant das Gut nahm. Der Katholik verlor sowohl Geld als Gut. — Wenn ein Katholik ein Landgut durch Heirath, durch Schenkung oder durch Vermächtniß eines Verwandten oder Freundes überkam, konnte dem Gesetze nach jeder Protestant das Gut dem Katholiken fortnehmen und es selbst nutzen. — Wenn ein Katholik einen Pachtvertrag eines Landgutes als Pächter auf eine oder mehrere Lebenszeiten oder auf länger als 31 Jahre schloß, konnte jeder Protestant gesetzlich dem Katholiken die Pachtung abnehmen und den Vortheil des

Pachtvertrages genießen. — Wenn ein Katholik einen Pachtvertrag auf eine 31 Jahre nicht überschreitende Frist schloß, was er dem Gesetze nach thun konnte, und durch Arbeit und Fleiß den Werth des Guts so erhöhte, daß es einen Nutzen gewährte, der einem Drittheil des Pachtvertrages gleichkam, so durfte in diesem Falle jeder Protestant gesetzlich den Katholiken entfernen und für den Rest der Pachtzeit die Frucht der Arbeit und des Fleißes des Katholiken genießen. — Wenn ein Katholik ein Pferd besaß, das über 5 Pfund Sterling werth war, und ein Protestant dem katholischen Eigenthümer 5 Pfd. Sterl. dafür bot, war er gesetzlich berechtigt, das Pferd zu nehmen, wenn es auch 50 oder 100 Pfund Sterl. oder mehr werth war, und es als sein Eigenthum zu betrachten. — Wenn ein Katholik ein Pferd besaß, das über 5 Pfd. Sterl. werth war, und dies Pferd vor einem Protestanten verbarg, war der Katholik für das Verbrechen, sein eigenes Pferd verborgen zu haben, einer Gefängnißstrafe von drei Monaten und einer Geldbuße vom dreifachen Werthe des Pferdes, wie hoch derselbe auch sein mochte, unterworfen. — So viel in Hinsicht der Gesetze, welche durch Parlamentsbeschlüsse das Eigenthum des Katholiken ordneten oder vielmehr plünderten. 2) Erziehung. Wenn ein Katholik eine Schule hielt oder Jemanden, einem Protestanten oder einem Katholiken, Unterricht in irgend einer Art von Bücherkenntniß oder Wissenschaft ertheilte, so bestrafte das Gesetz einen solchen Lehrer für das Verbrechen mit Verbannung, und kehrte er aus der Verbannung zurück, mußte er gewärtig sein, wie ein Missethäter gehenkt zu werden. — Wenn ein Katholik, sei es ein Kind oder ein Erwachsener, in Irland eine Schule besuchte, die ein Katholik hielt, oder zu Hause von einem Katholiken unterrichtet wurde, so verwirkte ein solcher Katholik dadurch, wenn er auch noch ein junges Kind war, die Einziehung seines ganzen jetzigen und künftigen Eigenthums. — Wenn ein auch noch so junges

Kind in das Ausland zur Erziehung gesandt ward, setzte sich ein solches Kind einer ähnlichen Strafe aus, nämlich der Einbuße seines Rechts auf gegenwärtiges oder zu hoffendes Eigenthum. — Wenn irgend Jemand in Irland Geld oder Waaren zum Unterhalt eines irländischen im Auslande erzogenen Kindes beförderte, so setzte er sich der nämlichen Buße aus. 3) Persönliche Unfähigkeiten. Das Gesetz machte jeden Katholiken unfähig, eine Anstellung im Heere oder in der Kriegsflotte zu erhalten, ja selbst nur Soldat zu werden, wenn er nicht seine Religion feierlich abschwor. — Das Gesetz erklärte jeden Katholiken für unfähig, irgend ein Ehren- oder Sold-Amt im Staate zu bekleiden. Von solchen waren sie gänzlich ausgeschlossen. — Ein Katholik entbehrte jedes gesetzlichen Schutzes für Leben und Freiheit. Er konnte nicht sein: Richter, Obergeschworner, Sheriff, Untersheriff, Referent im Kanzleigericht, Anwalt, Geschäftsverwalter, Bevollmächtigter, Schaffner oder Verwalter einer Gutsherrschaft oder selbst Wildhüter eines einzelnen Edelmannes. — Ein Katholik konnte nicht Mitglied einer Körperschaft sein, und das Gesetz schloß Katholiken vom Wohnsitze in manchen Gemeindestädten aus. — Die Katholiken waren jedes Rechtes beraubt, für Mitglieder des Hauses der Gemeinen im Parlamente zu stimmen. — Katholische Pairs hatten kein Recht zu Sitz und Stimme im Oberhause. — Fast alle diese persönlichen Unfähigkeiten setzte das Gesetz gegen jeden Protestanten durch, der eine katholische Frau heirathete, oder dessen Kind unter 14 Jahren, selbst ohne seine Bewilligung, katholisch erzogen war. 4) Religion. Die katholische Religion zu lehren, war eine Missethat, worauf Landesverweisung stand; einen Protestanten zum katholischen Glauben bekehren, war ein Hauptverbrechen, wie Hochverrath strafbar. — Ein katholischer Ordensgeistlicher, d. h. ein Mönch oder Klosterbruder, zu sein, wurde mit Verbannung bestraft, und aus der Verbannung zurückkehren, war eine

Handlung des Hochverraths. — Ein katholischer Erzbischof oder Bischof zu sein, oder irgend eine geistliche Gerichtsbarkeit in der katholischen Kirche Irlands auszuüben, war strafbar durch Deportation — aus solcher Verbannung zurückzukehren, war Hochverrath, worauf die Strafen des Henkens, des lebendig Ausweidens und nachher des Viertheilens standen.

§. 5. Möge es nach dieser Aufzählung Euch, erlauchte Frau, gefallen, sich zu erinnern, daß jede einzelne dieser Verordnungen, jedes einzelne dieser Gesetze geradezu eine handgreifliche Verletzung eines feierlichen Vertrages war, für den Treue und Ehre der britischen Krone verpfändet und die Gerechtigkeit des englischen Volkes unzweideutig verpflichtet war.

§. 6. Niemals war noch eine so abscheuliche Sammlung von Verfolgungsgesetzen erdacht worden, so grausam, so kaltblütig, so berechnend, so umfassend, wie diese Gesetzgebung, welche die irländische Orangepartei, die Shaw, die Lefroy, die Verner damaliger Zeit ersannen und durchsetzten. Ein Gesetzbuch, dadurch zur äußersten Höhe von Schande gesteigert, daß es mit der schändlichsten Verletzung einer feierlichen Verpflichtung und eines wohlüberlegten Vertrags beschlossen ward.

§. 7. Es ist mir nicht möglich, dies Gesetzbuch in einer angemessenen Sprache zu beschreiben. Dies übersteigt fast die Beredtsamkeit Burke's. „Es hatte", so beschreibt es Burke, „eine lasterhafte Vollkommenheit — es war ein vollständiges Lehrgebäude — voller Zusammenhang und Haltbarkeit; in allen seinen Theilen wohlüberlegt und berechnet. Es war ein Triebwerk von kluger und überdachter Erfindung, und so wohl geeignet zur Unterdrückung, Verarmung und Erniedrigung eines Volkes und selbst zur Herabwürdigung der menschlichen Natur in demselben, als jemals aus dem verderbten Scharfsinn des Menschen hervorgegangen ist."

§. 8. Dies Gesetzbuch verhütete die Anhäufung von

Eigenthum und bestrafte den Fleiß als Verbrechen. Gab es je in einem anderen Lande, in einem christlichen oder heidnischen, solche Gesetzgebung? Doch das ist nicht Alles; denn die Partei, welche dies abscheuliche Gesetzbuch zusammenstellte, machte dem irländischen Volke wirklich den Vorwurf absichtlicher und schmutziger Armuth.

§. 9. Dies Gesetzbuch zwang durch Fug und Recht zur Unwissenheit und bestrafte die Erlangung von Kenntnissen als Verbrechen. Ist dies glaublich? — und dennoch ist es wahr. Doch das ist nicht Alles; denn dieselbe Partei, welche die Bildung des Geistes so verfolgte, warf den Irländern Unwissenheit vor und thut es noch.

§. 10. Ja, niemals ward ein Volk auf Erden so grausam, so niedrig behandelt, wie das irländische. Niemals gab es eine so blutbefleckte, so verbrecherische Partei, als die Orangepartei, die unter dem Namen von Protestanten den Rest ihrer gemißbrauchten Macht zu erhalten strebte, indem sie den Geist aufrecht erhielt, der die schändliche Racheverfolgung schuf und fortsetzte, von welcher ich die Umrisse nur schwach gezeichnet habe. Es wäre mehr als aufrührerisch, ja wirklich verrätherisch, wenn man voraussetzte, daß eine solche Partei jemals bei Euch, glorwürdige Frau, Schutz finden könnte, die Ihr dazu bestimmt seid (denn dies Vertrauen hege ich), endlich Gerechtigkeit walten zu lassen, dadurch, daß Ihr die Rechte Eures getreuen, braven, lange unterdrückten, aber hochherzigen irländischen Volkes denen Eurer übrigen Unterthanen gleichstellt.

Die Jahre 1778—1800.

§. 1. Die Verfolgung, die ich beschrieben — welcher Verletzung von Volkstreue und Volksehre zu Grunde liegt — währte 86 lange Jahre der Finsterniß, der Schande und der Trübsal. Man beabsichtigte, das katholische Volk Irlands in den Zustand scheußlichster Armuth zu versetzen und durch dieselben Mittel die katholische Religion auszurotten.

Hier steigt eine Frage von einiger Wichtigkeit auf: Worin bestand der Erfolg des Versuchs? Vor der Beantwortung dieser Frage müssen wir uns daran erinnern, daß für den Erfolg des Versuchs günstig gestimmt waren: die Krone, das Parlament, die Bischöfe und Geistlichkeit der herrschenden Kirche, die Richter, das Heer, die Flotte, die Körperschaften, die Bürgermeister, die Rathsherren, die Sherifs und Freibürger, die Obrigkeiten, die Obergeschwornen — kurz fast die ganze Masse des Vermögens und Wohlstandes des irländischen Volkes. Er fand überdies Schutz, Stütze und Beförderung von England und Schottland; kein Mund durfte sich dagegen öffnen, und äußerte Jemand ein Wort dagegen, so ward ihm ewiges Stillschweigen geboten; nicht eine Feder konnte ein Wort dagegen schreiben. Und dennoch, was war bei allen diesen furchtbaren Vortheilen der Erfolg des Versuchs? Er scheiterte, glorreiche Frau, er scheiterte gänzlich. Nach einer einzigen Schätzung gab es über zwei Millionen Katholiken beim Beginn der Verfolgung; der protestantischen Verfolger — denn damals waren sie alle Verfolger — gab es eine Million. Die Katholiken haben sich auf fast sieben Millionen vermehrt, die Protestanten übersteigen kaum die ursprüngliche Million. Die verhältnißmäßige Zunahme der Verfolgten ist ungeheuer, während die verhältnißmäßige Abnahme der Verfolger Erstaunen erregt; im erstern Falle waren die Katholiken auf's Höchste nur zwei gegen eins, im zweiten sind sie beinahe sieben gegen eins: „So mehrte sich in Banden Israel." Gelobt sei Gott! So möge es der Verfolgung in jedem Lande fehlschlagen, bis man überall die Ueberzeugung gewinnt, daß sie eben so nutzlos zur Bekehrung sich erweist, wie sie denen zur Schmach und zur Erniedrigung gereicht, die sich derselben bedienen.

§. 2. Die Milderung des „Strafgesetzbuches" — dies war der Kunstausdruck, womit man das Gesetzbuch der Verfolgung bezeichnete — war endlich gekommen. Im J. 1775

durch die hartnäckige Weigerung der britischen Regierung, Amerika Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, kam es zum Blutvergießen; 1777 ergab sich ein britisches, auf seinen Stand stolzes Heer zu Saratoga den einst verachteten, beschimpften und geschmähten Eingebornen (Provincials); 1778 war es zu spät, Amerika wieder für sich zu gewinnen. Es erklärte sich für unabhängig, und so ging Amerika auf ewig für die britische Krone verloren.

§. 3. Die alten Feinde Englands in Europa waffneten sich und griffen es an. Die englische Regierung empfing in ihrem Mißgeschicke eine Lehre durch traurige Erfahrung; zum ersten Male versuchte sie, sich Irland zu versöhnen. Das Strafgesetzbuch wurde 1778 gemildert. Die Versöhnung mit dem irländischen Volke gelang, wie sie immer gelingen wird. Amerika ging allerdings verloren, weil es die Versöhnung ausschlug — doch Irland wurde der britischen Krone durch Versöhnung erhalten.

§. 4. Die Milderung des Strafgesetzbuches 1778 war ihrer Natur nach eine große Abschlagszahlung auf die Schuld der „Gerechtigkeit gegen das katholische Volk Irlands". Sie gab den Katholiken die nämliche Macht und Herrschaft über ihr damaliges Eigenthum zurück, wie sich die Protestanten deren stets erfreuten; und die Katholiken erhielten danach die Befugniß, als Pächter oder Käufer Landeigenthum, auf so lange Jahre sie wollten, und wäre es auf tausend, zu erwerben. Doch noch konnten sie weder durch Kauf, noch als Pächter irgend ein zinsfreies, unabhängiges Eigenthum erwerben. Die Katholiken nahmen klugerweise die Abschlagszahlung an und machten sich mit vermehrter Sicherheit und Macht daran, sich um den Rest der Gerechtigkeitsschuld zu bemühen.

§. 5. Im Jahre 1782 stand England allein im Kampf mit der größten Macht der Welt; die vereinigten Flotten seiner Feinde, eines der seltenen Beispiele in den Jahrbüchern

seiner Seemacht, liefen siegreich und ohne Widerstand in den britischen Kanal ein. Demzufolge wurde das Strafgesetzbuch noch einmal gemildert; das versöhnte Irland lieferte 20000 Seeleute und rüstige Landtruppen zur britischen Flotte, setzte Rodney in den Stand, die französische Flotte nach Westindien zu verfolgen, wo in einem Zusammentreffen mit De Grasse, irländischer Muth mit britischer Tapferkeit wetteifernd, ja wo möglich diese überbietend, der „Zauberflagge Englands" noch einmal den Sieg verschaffte, die Seemacht des Feindes vernichtete, nicht allein die westindischen Pflanzstaaten, sondern auch die Ehre der britischen Krone rettete, und Lorbeern streute auf einen Frieden, der sonst eben so schimpflich wie unheilvoll gewesen sein würde.

§. 6. Die Milderung vom Jahre 1782 war eine zweite Abschlagszahlung der Schuld der „Gerechtigkeit für Irland." Sie war eine edle Abzahlung. Sie gab den Katholiken die Befugniß, unabhängiges, zinsfreies Eigenthum auf Lebenszeit zu erwerben, oder es durch Erbschaft an sich zu bringen. Aber sie that noch mehr; — denn zum erstenmale nach neunzigjähriger Verfolgung aller Geistesbildung gestattete sie den Katholiken, Schulen zu öffnen und ihre Jugend in Literatur und Religion zu unterrichten. Die Katholiken nahmen verständigerweise diese Abschlagszahlung an, welche ihr Eigenthumsrecht vollständig wiederherstellte und ihnen das unschätzbare Recht der Erziehung ertheilte. Sie nahmen die Abschlagszahlung dankbar an, und begannen um den Rest mit Klugheit und vermehrter Kraft einen neuen Kampf.

§. 7. Die Zulassung der Katholiken zu den Landpachtungen 1778 vermehrte die Einnahmen der protestantischen Gutsbesitzer in Irland beträchtlich. Die den Katholiken 1782 gewordene Erlaubniß, Güter zu kaufen, steigerte den Werth des Eigenthums aller Protestanten in Irland ungeheuer. Versöhnung und Wohlfahrt gingen Hand in Hand. Dasjenige, was Wohlwollen allein gewährt haben würde, erwies

sich in der Erfahrung als das beste Mittel zur Steigerung des Werths ihres Eigenthums, welches die strengste und selbstsüchtigste Klugheit den protestantischen Grundbesitzern in Irland hätte an die Hand geben können.

§. 8. Im Jahre 1782 erlebte man noch andere Ereignisse, die mehr als den vorübergehenden Blick verdienen, den ich jetzt darauf werfen kann, Ereignisse der innigsten und freudigsten Theilnahme werth. Für jetzt mag es genügen zu bemerken, daß das irländische Parlament, welches Irland die gesetzliche Unabhängigkeit sicherte, nicht nur höchst vortheilhaft war für die Vollmachtgeber, sondern höchst treugesinnt gegen die britische Krone, und höchst nützlich für die britische Macht. Es war jenes Parlament, welches den Beschluß zur Absendung und Besoldung der 20000 irländischen Katholiken faßte, die zur Bemannung der britischen Flotte eilten und zum Siege Rodneys beitrugen. Niemals hatte Irland ein Parlament, das der Verbindung mit Großbritannien mehr zugethan war, als jenes, welches die gesetzliche Unabhängigkeit Irlands sicherte.

§. 9. Es folgten zehn Jahre großer und wachsender Wohlfahrt in Irland; aber es waren zugleich Jahre des Friedens und der Macht Englands, und man hatte keine Veranlassung, die Katholiken Irlands zu versöhnen oder ihnen zu schmeicheln. Daher wurde auch kein fernerer Schritt zu ihrer Gleichberechtigung gethan. Die Katholiken nahmen indeß an dem allgemeinen Gedeihen Irlands Antheil.

§. 10. Das Jahr 1792 fand die Sachen in dieser Lage. Die Wohlfahrt, deren die Katholiken in Gemeinschaft mit ihren übrigen Landsleuten genossen, das Eigenthum, das sie täglich erwarben, machte sie nach politischen Rechten begierig. Sie legten daher dem irländischen Hause der Gemeinen das Gesuch vor, daß ihnen die Ausübung richterlicher Thätigkeit und Wahlfreiheit gewährt werden möge. Nur mit Mühe konnte man sich ein Mitglied verschaffen, um die Nieder-

legung des Gesuchs auf die Tafel vorzuschlagen, und ein anderes, es zu unterstützen. Der Vorschlag fand Widerspruch bei dem Mitgliede von Kildare, Mr. Latouche; er schlug vor, das Gesuch zu verwerfen, es sei keine Gefahr vom Verwerfen zu befürchten. Es ward daher verworfen, da alle Mitglieder der Regierung für das Verwerfen stimmten.

§. 11. Aber vor dem Schlusse des Jahres 1792 bot sich ein neuer Auftritt dar. Die französischen Heere schlugen ihre Feinde auf allen Punkten. Die Niederlande wurden erobert, und ein Strom von Freibürgersinn, von soldatischer Macht getragen, bedrohte alle europäischen Staaten. Die Kanonen von der Schlacht bei Jemappes wurden im Palast von St. James vernommen, die Weisheit, die im Versöhnen der Katholiken lag, wurde gefühlt und verstanden, und noch am Schlusse des nämlichen Jahres 1792, in dessen früherer Hälfte die Regierung das Gesuch der Katholiken mit Geringschätzung verworfen hatte, brachte dieselbe Regierung eine Bill zu einer noch größern Milderung des „Strafgesetzbuchs" ein; und zeitig im nächsten Jahre eine andere, wodurch den Katholiken noch größere Vorrechte zugesichert, oder ich sollte lieber sagen, zurückgegeben wurden.

§. 12. Vermöge dieser beiden Bills wurden den Katholiken die Schranken der Gerichtspflege geöffnet, — sie konnten Anwalte, doch nicht königliche Räthe werden, — sie konnten Sachwalter und Rechtsbevollmächtigte, Freibürger weltlicher Körperschaften sein, — es wurden ihnen die Würden von Obergeschwornen und Magistratspersonen zugänglich gemacht, — sie konnten zum Range eines Obersten im Heere gelangen — und was über Alles ging, es wurde ihnen die Wahlfreiheit und eine Stimme für die Mitglieder des Parlaments gewährt. Dies war die dritte große Abzahlung öffentlicher Gerechtigkeit, welche die Katholiken Irlands empfingen.

§. 13. Man darf aber nicht vergessen, daß diese Zugeständnisse mehr aus Furcht als aus Freundschaft erfolgten.

Der Empörungskrieg war dem Ausbruch nahe, die Funken des Freibürgersinns sprühten nah und fern. Die Protestanten und besonders die presbyterianische Bevölkerung des nördlichen Irlands fingen sie begierig auf. In Belfast fanden sie ihren heißesten Brennpunkt; der Vortheil der britischen Regierung forderte dringend, die reichen und einsichtigen Katholiken Irlands von der Freibürgerpartei zu trennen. Man schlug diesen Weg ein. Die Katholiken wurden dafür gewonnen. Der katholische Adel, der Mittelstand, der Handelstand und andere gebildete Volksklassen trennten sich fast wie ein Mann von der Freibürgerpartei. Was sonst eine Staatsumwälzung gewesen sein würde, wurde nur ein erfolgloser Aufstand. Die einsichtigen und tonangebenden Katholiken wurden gewonnen, und so ward Irland durch die weise und versöhnende Staatsklugheit des Zugeständnisses der britischen Krone abermals gerettet.

§. 14. Erlauchte Frau — der Aufstand von 1798 selbst war offenkundig und, über allen Zweifel erweislich, angeregt, um die britische Krone zur Vernichtung der irländischen gesetzgebenden Unabhängigkeit zu vermögen, und die „Vereinigung" zu Stande zu bringen. Aber das Werkzeug war fast zu mächtig für die ungeschickten Hände, die sich desselben bedienten; und hätten sich der Reichthum, die Bildung und der Verstand katholischer Seits dem Aufstande angeschlossen, würde er wahrscheinlich erfolgreich gewesen sein.

§. 15. Jetzt ein Wort von der gesetzgebenden Unabhängigkeit Irlands, die jetzt „Widerruf der Vereinigung" genannt wird. Man sagt, sie sei eine Absonderung vom Reiche, eine Trennung der beiden Länder. Erlauchte Frau, diese Behauptungen gehen von Menschen aus, welche wissen, daß sie ungegründet sind. Eine irländische gesetzgebende Unabhängigkeit würde im Gegentheil das festeste und dauerhafteste Band zwischen Ew. Majestät irländischen und britischen Landen sein. Sie würde durch die Versöhnung ihrer irländischen Unter-

thanen und durch die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Wünsche die Trennung Irlands von dem gesetzmäßigen Gebiete Ihrer Krone durchaus möglich machen.

§. 16. In keinem Lande stiegen der Handel, die Fabriken, der Geschäftsverkehr, der Reichthum des Ackerbaues und der allgemeine Wohlstand so rasch wie in Irland vom J. 1782—98, wo der „herbeigeführte Aufstand" ausbrach und eine Zeit lang, doch vorübergehend, die schönen Aussichten Irlands trübte.

Das Jahr 1800.

§. 1. Dies Jahr würde allein einen Band füllen. Es war das Jahr, das die Verbrechen vollzählig machte, welche sieben Jahrhunderte hindurch die englische Regierung an Irland verübt hat. Es war das Jahr der Zerstörung irländischer Gesetzgebung. Es war das unselige, ewig verwünschte Jahr, worin die Vereinigung durchgesetzt ward.

§. 2. Die Vereinigung wurde Irland auferlegt durch das Zusammenwirken von Schrecken, Tortur, Gewalt, Betrug und Bestechung.

§. 3. Die Urheber der Vereinigung blieben schlagfertig und fachten die Gluth eines zögernden Aufstandes an. Sie reizten die Katholiken gegen die Protestanten und die Protestanten gegen die Katholiken auf. Sie nährten absichtlich heimische Zwistigkeiten, die bei der Unterjochung ihren Zwecken dienen sollten.

§. 4. Während die Vereinigung im Fortschreiten begriffen war, wurde die Habeas Corpusacte aufgehoben, — alle verfassungsmäßige Freiheit in Irland vernichtet, — das Kriegsgesetz verlesen, — die Folter häufig in Anwendung gebracht, — Freiheit, Leben und Eigenthum fanden keinen Schutz. Die öffentliche Meinung wurde erstickt, — Verhöre vor dem Kriegsgericht waren gangbar, — gesetzlich durch Sheriffs und Obrigkeit berufene Versammlungen wurden durch soldatische Gewalt aus einander getrieben, — Irlands Stimme war

unterdrückt, das irländische Volk fand keinen Schutz. Ich wiederhole es nochmals: das Kriegsgesetz ward verlessen — so kam die Vereinigung dem irländischen Volk zum Trotz zu Stande.

§. 5. Doch dies war noch nicht Alles; man nahm seine Zuflucht zur ungeheuersten und niedrigsten Bestechung. Man sagt, Lord John Russell habe vor einiger Zeit bei einem öffentlichen Mittagsmahle behauptet, daß die Vereinigung eine Ausgabe von 800,000 Pf. Sterl. verursacht habe. Er war sehr im Irrthum, als er dies, so blos auf ungewisse Erinnerung hin, sagte. Die Parlamentsurkunden werden ihm darthun, daß nur der eine Ansatz für Kaufgelder von ausgestorbenen und wahlberechtigten Burgflecken nicht weniger als 1,245,000 Pf. Sterl. beträgt. Die Geldbestechungen beliefen sich im Ganzen auf ungefähr drei Millionen Pf. Sterl.

§. 6. Doch dies war noch nicht Alles, die Ausgabe für Gönnerschaft war noch offener, unverhohlener, verworfener; Pairswürden wurden zu gewöhnlichen Handelsgegenständen. Der Befehl über Linienschiffe und Regimenter, die Aemter von Ober- und Unterrichtern, die Stellen von Erzbischöfen und Bischöfen, von Staatsrentmeistern, und alle Arten von Einnehmerstellen — kurz alle Dienststufen, das Heiligthum des Gesetzes und die Tempel der Religion wurden zu Bestechungen verhandelt und für Parlamentsstimmen zu Gunsten der Vereinigung hingegeben.

§. 7. Doch dies war noch nicht Alles. Ungeachtet aller Anwendung von Einschüchterung und Schrecken, von Kriegsgericht und soldatischer Folter, von dem ungeheuersten jemals erlebten Bestechungswesen, konnte die Vereinigung doch nicht eher zu Stande gebracht werden, als bis verschiedene wahlfähige Burgflecken erkauft waren, um eine Anzahl Schotten und Engländer ins Parlament zu senden, welche insgesammt Stellen im Heer oder in der Flotte, oder andere Regierungsämter bekleideten, von denen sie nach Gefallen entfernt

werden konnten. Die Zahl solcher „Fremden" war fast eben so groß wie die Stimmenmehrheit, womit die Vereinigung durchgesetzt wurde.

§. 8. Die Vereinigung, glorwürdige Frau, war kein Vertrag oder eine Uebereinkunft; sie war kein geschlossener Handel oder Vergleich; sie hatte ihren Ursprung und Fortgang in Gewalt, Betrug, Schrecken, Folter und Bestechung; sie hat bis auf diese Stunde keine andere bindende Kraft als die der Gewalt; sie ist noch jetzt ein bloßer Name. Die Länder sind nicht vereinigt, die Irländer werden fortwährend als „Fremde der Abstammung und Religion nach" behandelt.

§. 9. So wurde gesetzgebende Unabhängigkeit Irlands vernichtet. So ward das größte, jemals von der englischen Regierung gegen Irland begangene Verbrechen vollendet.

§. 10. Der abscheulichen Art, auf welche die Vereinigung herbeigeführt wurde, kommt nur die Ungerechtigkeit der Bedingungen gleich, denen Irland unterworfen ward.

§. 11. Ich mag nicht lange bei diesem verabscheuungswerthen Gegenstande verweilen. Nur zwei Züge von der Irland zugefügten Ungerechtigkeit will ich anführen. Der eine bezieht sich auf Geld, der andere auf Volksvertretung.

§. 12. Der kurze Umriß des gegen die Irländer verübten Geldbetrugs ist folgender: Zur Zeit der Vereinigung hatte Irland eine eingetragene Schuld von 20 Millionen. Englands Schuld betrug 446 Millionen. Wäre die Vereinigung ein offener rechtlicher Vertrag, so sollten die Schulden beider Länder sich fortwährend in demselben Verhältniß erhalten. Vielleicht wäre, alle Umstände berücksichtigt, sogar eine solche Eintheilung hart gegen Irland. Doch was erfolgt für Irland aus der Vereinigung? Daß alles Land, alle Häuser und anderes sowohl Grund- als persönliches Eigenthum Irlands jetzt gleich mit England für die Wiederbezahlung von 840 Millionen Pf. Sterl. haftet!! Höchstens dürfte Irland eine 40 Millionen nicht übersteigende Summe schulden.

Durch die Vereinigung bürdet man uns eine Schuld von 840 Millionen auf. Ohne die Vereinigung wäre die ganze irländische Schuld schon lange abgezahlt, und Irland hätte gleich Norwegen keine Landesschulden. Niemals ist ein Volk so ungerecht behandelt worden wie das irländische!

§. 13. Die Irland zugefügte grobe Ungerechtigkeit in Rücksicht der Volksvertretung in den vereinten Parlamenten war folgende: Die Eigenschaften, welche jedes Land zur Volksvertretung befähigen, sagten die Verfertiger der Vereinigung, seien Bevölkerung und Eigenthum. Die einzigen Beweise von Eigenthum, die Lord Castlereagh zugestehen wollte, waren Ausfuhr, Einfuhr und Einkünfte. Zinserträge ließ er ganz aus, und dennoch war Irland, nach seinem eigenen Zugeständniß, zu 108 Volksvertretern auf 658 im Ganzen berechtigt. Von dieser Zahl nahm er nach eigenem Gutdünken noch acht hinweg und ließ Irland nur 100 Mitglieder. Er hätte aber rechtlich den verhältnißmäßigen Ertrag beider Länder in seine Berechnung aufnehmen müssen, und dann würde für Irland die richtige Zahl von 169 herauskommen. Noch mehr, wäre der Maßstab zu einer verhältnißmäßigen Volksvertretung angelegt worden, wie er hätte angelegt werden müssen, nur auf Bevölkerung und Einkünfte begründet, so würde für Irland das Recht auf 176 Mitglieder sich ergeben haben.

§. 14. Wäre die Vereinigung ein ehrlicher Vertrag gewesen, so würde keine Rechtsverdreherei Irland bis auf 150 Mitglieder haben berauben können. Dennoch wurde nach dem eigenmächtigen Willen und Belieben der englischen Regierung ein Drittheil abgeschnitten. Dies ist eine schreiende Ungerechtigkeit, und dieselbe ist großentheils Schuld an der Unsicherheit, worauf die Vereinigung beruht. Wesentliche Gerechtigkeit in dieser Beziehung ist stets vorenthalten worden. So sind wir durch die Vereinigung entwürdigt und beschimpft.

Die Jahre 1800—1829.

§. 1. Als Zweck der Vereinigung wurde angeführt: das feste Verschmelzen der Bewohner beider Inseln zu Einem Volke. Man bot die schmeichelhaftesten Hoffnungen, verhieß die feierlichsten Bürgschaften, Irland solle der britischen Freiheit nicht länger fremd und fern bleiben. Die Religion der Einwohner solle nicht länger ein Wahrzeichen für Verfolgung sein, die Völker sollten Eins werden; an Rechten, Gesetzen und Freiheiten einander gleichgestellt sein. Man posaunte die abgenutzten Redensarten: „Paribus se legibus", „Invictae gentes", „Aeterna in foedera", so lange aus, bis das Ohr betäubt ward und der gute Geschmack einen Ekel davor erhielt.

§. 2. Dies waren Worte — lateinische oder englische, doch leere Worte. Irland verlor durch die Vereinigung alles und erhielt durch sie nichts. Pitt benahm sich mit einiger Würde, als er die Stelle eines ersten Ministers aufgab, weil er fand, daß ihm Georg III. nicht gestatten wollte, die der Vereinigung geleistete Bürgschaft für Gleichberechtigung der Katholiken einzulösen. Allein jene Würde wurde in Schmutz getreten, als er nachher einwilligte, mit seiner gebrochenen Bürgschaft und verletzten Treue Minister zu bleiben. Und dennoch gibt es „Pitt-Clubs" in England.

§. 3. Irland verlor alles und gewann nichts durch die Vereinigung. Es giebt ein großes Uebel in dem Staatshaushalte Irlands. Es giebt einen unvertilgbaren Schandfleck im irländischen Staate. Sie bestehen darin, daß neun Zehntheile des Bodens Abwesenden gehören. Dieses Uebel wurde als ein unheilschwangeres mit dem größten Leidwesen selbst vor der Vereinigung empfunden. Es hat seitdem ungeheuer zugenommen. Die Vereinigung muß das Außerlandesleben unausbleiblich vermehrt haben und es noch fortwährend vermehren. Selbst alle zur Leitung der Regierung nothwendigen Dienstämter, mit Ausnahme eines einzigen, —

das des Lord-Lieutenants, — sind Abwesenden zu Theil geworden.

§. 4. Irland verlor Alles und gewann Nichts durch die Vereinigung. Jedes Versprechen ward gebrochen, jede Bürgschaft verletzt. Irland mühte sich ab und bat und rief Freunde zu Hülfe und das Parlament um Erleichterung an.

§. 5. Endlich kam ein andrer Geist über unsre Bestrebungen. Das irländische Volk hörte auf um Gönnerschaft zu buhlen oder Hülfe von seinen Freunden zu hoffen. Es wurde „sein eigener Freund" und nach sechs und zwanzigjähriger Aufregung erzwang es die Gleichberechtigung. Es nöthigte die mächtigsten, wie die falschesten, die frechsten wie die gewandtesten seiner Feinde ihm Gleichberechtigung zu gewähren.

§. 6. Wellington und Peel — Gott sei Dank, wir haben euch geschlagen. Unsere friedliche, unblutige, unbefleckte, unverbrecherische Verbündung war zu stark für den soldatischen Ruhm des Einen, und für alle die feinen Künste, die erniedrigende Rechtsverdrehung, das täuschende Blendwerk des Andern. Beide bewilligten endlich, aber ohne Würde, ohne Edelmuth, ohne Biederkeit, ohne Aufrichtigkeit. Ja, das Zugeständniß ward mit einer Kleinlichkeit ertheilt, die fast unglaublich ist, wenn sie nicht bereits der Geschichte angehörte. Sie ertheilten einem Volke die Gleichberechtigung und durch die nämliche Urkunde ächteten sie einen Einzelnen. Peel und Wellington, wir schlugen Euch und trieben Euch in eine erzwungene Freisinnigkeit hinein, und Ihr ließet jeden Rest von Character als eine Beute der Sieger hinter Euch zurück.

§. 7. Es gab eine Zwischenzeit, in welcher die Gleichberechtigung mit Anstand hätte bewilligt werden können, und in welcher sie als eine Gunst angenommen worden wäre. Dies war das Jahr 1825. In diesem Jahre, wo alles das Gewähren der Gleichberechtigung begünstigte, wo sie mit An-

stand und Würde hätte verliehen werden können, wo sie als ein Erguß mächtiger Geister von Eroberern und Staatsmännern ertheilt werden konnte — 1825 widersetzten sich Wellington und Peel mit Erfolg der Gleichberechtigung und bewirkten dadurch, daß das, was ihnen zu glorreichen Ruhm gedient hätte, zum Werkzeuge ihrer eigenen Erniedrigung wurde.

§. 8. Laßt es uns nicht vergessen, daß das Haus der Gemeinen während dieser 29 Jahre dreimal eine Gleichberechtigungsbill durchgehen ließ; daß aber diese Bill jedesmal vom Oberhause verworfen ward. Die Pairs wichen indeß beim vierten Angriff, da er sich auf die Kraft des irländischen Volkes stützte. Endlich haben wir den beständigen Feind Irlands geschlagen — das englische Oberhaus.

§. 9. Wir wollen daran erinnern, daß unser Kampf „Gewissensfreiheit" galt. O, wie beschränkt sind die Menschen, die mit protestantischer Duldsamkeit prahlen und gegen katholischen Glaubenseifer losziehen! Die Verläumdung war eines der ärgsten Uebel, die wir früher zu erdulden hatten. Jetzt verlachen wir sie. Die Geschichte der Verfolgungen, welche von den Protestanten der herrschenden Kirche Englands gegen die Katholiken einerseits und gegen Presbyterianer und andersdenkende Protestanten andererseits ausgeübt wurden, ist eine der schwärzesten auf den Blättern der Zeit.

§. 10. Die irländischen Katholiken, die seit der Reformation dreimal wieder zur Macht gelangten, haben, gelobt sei der große Gott, niemals einen einzigen Menschen verfolgt.

Die Jahre 1829—1840.

§. 1. Niemals ist irgend ein Volk auf Erden so niedrig, so ungerecht, so grausam behandelt worden, wie das irländische von der englischen Regierung.

§. 2. Nachdem die Katholiken Gleichberechtigung erhalten, gingen dem englischen Volke die Augen auf über die Täuschungen, denen man dasselbe durch falschen Lärm in

Bezug auf Religion und Unterthanentreue preisgegeben. Die Täuschung kam den Täuschenden sehr theuer zu stehen. Endlich wurde es dem britischen Volke klar, wie scheußlicher Natur das war, was man Volksvertretung des Parlaments nannte. Es war vielleicht das größte und lächerlichste Possenspiel, das jemals auf der großen Weltbühne aufgeführt worden. Glücklicherweise stellte ein Schnitzer, ein solcher, wie ihn bis dahin gewiß Niemand als ein Tollhäusler gemacht — ein Schnitzer des Herzogs von Wellington — die Widersinnigkeit und das Niederschlagende dieses Possenspiels in ein so helles Licht, daß die Fortdauer unmöglich ward. Er, als erster Minister Englands, erklärte seine Ueberzeugung dahin, daß das englische System der Wahlen und der verfallenen Burgen „die wahre Vollendung staatsklugen Scharfsinnes sei, ja er erhob es fast zu einer Eingebung göttlichen Geistes." Dies war unwiderstehlich, der gesunde Menschenverstand empörte sich dagegen — eine Umgestaltung war unvermeidlich.

§. 3. Wiederum erfuhr Irland das größte und schreiendste Unrecht. Es steht fest, daß ohne Mitwirkung der irländischen Mitglieder die Reform nicht hätte durchgesetzt werden können. Selbst der böswilligste unserer Feinde, Stanley, hat diese Thatsache zugestanden. Die britischen Umbildner hatten daher den Irländern eine große Schuld der Dankbarkeit abzutragen. Doch wie ist uns vergolten worden? Man hat uns mit der niedrigsten, abscheulichsten Undankbarkeit behandelt.

§. 4. Noch fortwährend leiden wir durch die Undankbarkeit der britischen Umbildner; durch die beharrliche Ungerechtigkeit der britischen Tories. Ich will so kurz als möglich unsere Klagen unter vier Hauptpunkte fassen; nicht die verächtliche Klage Solcher, die weder auf ihre Kraft hoffen, noch sich auf dieselbe verlassen. Ich führe die Klage in der Sprache eines Freibürgers. Ich führe sie zu Gunsten eines

Volkes, das andere freigemacht hat, und das verdient, es selbst zu sein. Statt der Vorrede wünsche ich, daß man diese vier Thatsachen sich ins Gedächtniß riefe: 1) daß die irländischen Volksvertreter der Waagschale des Sieges den Ausschlag gaben und die Bill zur englischen Parlaments-Umbildung oder Reform herbeiführten; 2) daß sie gleicherweise und durch die nämliche Acte die schottische Umbildungsbill veranlaßten; 3) daß sie gleicherweise und als unvermeidliche Folge die Bill zur Umbildung der englischen Stadtobrigkeit durchsetzten, und 4) auf gleiche Weise die Bill zur Umbildung der schottischen Stadtobrigkeit.

§. 5. Selbst wenn sie diese Verdienste nicht hätten, würden die Irländer, wenn die „Vereinigung" nicht ein schimpflicher Spott sein soll, nach den einfachen Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes zu gleichen Umbildungsmaßregeln berechtigt sein, wie England und Schottland. Hierzu berechtigt sie die „Vereinigung". Ihre Forderung hat aber dadurch noch einen rühmlichen Zuwachs an Recht, daß sie hauptsächlich dazu beigetragen, daß die beiden andern Länder eine Umbildung erhielten.

§. 6. Die Klagen des irländischen Volkes bestehen in Folgendem: Meine erste Klage ist, daß die Irländer nicht eben so, wie Schottland und England, eine Umbildungsbill erhielten. 1) Irland erhielt nicht die angemessene Anzahl von Volksvertretern. Wales erhielt eine Vermehrung von sechs Mitgliedern auf eine Bevölkerung von 800,000 Seelen, Schottland eine von acht auf 2,300,000 Seelen. Irland erhielt auf eine Bevölkerung von acht Millionen Seelen eine Vermehrung von fünf Volksvertretern. Schottland vermehrte seine Volksvertreter durch einen auf fünf, Wales durch einen auf sechs, Irland durch einen auf zehn. So wurde die ursprüngliche Unredlichkeit der Vereinigung in Bezug auf Volksvertretung durch die Umbildungsbill gesteigert. Nach Verhältniß seiner Bevölkerung und seines Besitz-

thums hatte Irland Anspruch auf 176 Mitglieder unter 658, wir wollten uns mit 125 begnügen. 2) Die nächste und noch größere Ungerechtigkeit, die Irland zugefügt ward, bestand in der Bestimmung und Natur der bürgerlichen und Wahlrechte (franchise). Für die irländischen Städte sind nämlich die Forderungen und Bedingungen des Staatsbürgerthums und der Wahlrechte wirklich unendlich größer, als in England, obgleich dem Namen nach gleichgestellt. Ein Haus, das jährlich 10 Pfund einträgt, gewährt in London und Liverpool bürgerliche Rechte. Wie wenige, wie sehr wenige Häuser giebt es in beiden Städten, die nicht 10 Pfd. eintragen? Ein Haus von 10 Pfd. jährlichem Ertrage gewährt in Ennis oder Youghall bürgerliche Rechte. Wie wenige Häuser giebt es in diesen Städten oder ähnlichen Irlands, die 10 Pfund jährlich eintragen! Wollte man gerecht sein, so müßten diese bürgerlichen Rechte in England für ein Zehnpfundhaus, in Irland für ein Fünfpfundhaus gelten. Ich beklage mich über die Ungerechtigkeit, die dadurch gegen uns begangen wird, daß man dem Namen nach Das gleichmacht, was der Sache nach wesentlich verschieden ist. — In den Grafschaftsbezirken war die Ungerechtigkeit noch schreiender. Wir haben in der Wirklichkeit nur zwei Arten Stimmberechtigungen für das Volk — sie werden beide bedingt durch 10 Pfund reinen jährlichen Ertrag über den Zins oder Pacht hinaus — ein ungeheuer hoher Satz für bürgerliches Recht — der eine vom freien Grundbesitz, der andere von einem Pacht auf 20 Jahre. Welch ein Unterschied gegen England, das durch seine Umbildungsbill seine bürgerlichen Rechte zu neun verschiedenen Arten und Abstufungen vervielfältigte. England, ein reiches Land, hat neun verschiedene Arten und Abstufungen, welche zur Ausübung von bürgerlichen Rechten befähigen. Sie umfassen jedes Besitzthum und haben die alte Berechtigung von 40 Schilling Einnahme von zinsfreien Grundstücken (freehold)

eingeschlossen und beibehalten. Irland, das unendlich ärmere Land, hat, der Wirklichkeit nach, nur zwei Arten bürgerlicher Rechte, und diese für die ungeheure Höhe von 10 Pfund reinen jährlichen Ertrages. Die Jahrbücher der Geschichte haben vielleicht niemals eine schändlichere Ungerechtigkeit entfaltet, als man auf diese Weise durch die irländische Umbildungsbill gegen das irländische Volk ausgeübt hat. — Die dritte niedrige, von den englischen Umbildnern gegen das irländische Volk begangene Ungerechtigkeit war die „gemeine und blutige" Zwangsacte, ganz in dem Geiste Cromwell's und Ireton's abgefaßt. In dem nämlichen Geiste ließ das erste umgebildete Parlament die scheußliche Zwangsacte durchgehen, als eine Belohnung des irländischen Volks für dessen erfolgreiche Anstrengungen in der Umbildungsangelegenheit; ja Angesey, Stanley, Lord Grey, Brougham, Alle, Alle vereinigten sich, uns für unsere vaterländisch gesinnten Bemühungen zu ihren Gunsten zu belohnen, indem sie alle verfassungsmäßige Freiheit abschafften, das Verhör durch Geschworne aufhoben und Leben, Freiheit und Eigenthum des Volkes von Irland der soldatischen Laune, Gewaltthat und Leidenschaft preisgaben. Heiliger Himmel! ist jemals ein Volk so verächtlich behandelt worden, wie das irische? Hier war eine Probe von der Dankbarkeit britischer Umbildner zu finden! — Die vierte Klage, die ich vorzubringen habe, betrifft nun die britischen Tories. Diese Ungerechtigkeit ist dem irländischen Volke vom Oberhause zugefügt worden. England hat die städtischen Körperschaften umgebildet, Schottland gleichfalls. Irland wurden umgebildete städtische Körperschaften mehrere Jahre hindurch verweigert. Noch empörender ist Irland durch die Körperschafts-Umbildungsbill beschimpft worden, welche demselben endlich, ich will nicht sagen verliehen, sondern zugeworfen wurde, wie man einem Hunde Fleischabfall hinwirft. Irland ist durch die irländische Körperschafts-Umbildungsbill, die man demselben nach so vielen

Jahren der Weigerung zuwarf, beschimpft worden; 1) weil durch die irländische Körperschafts-Umbildungsbill den neuen Körperschaften alle wirkliche Macht und das Ansehen entrissen ward, das nöthig ist, sie zu befähigen, zur Beschützung des Volks in den körperschaftlichen Städten und Flecken, zur Aufsicht über die Rechtsverwaltung, zur Einführung der Sparsamkeit in den Ausgaben und der Mäßigung in den Auflagen örtlicher Steuern. Kurz, die irländische Körperschafts-Umbildungsbill hat eine zusammengemengte, mehr todte als lebendige, machtlose und gelähmte Art von Körperschaft hervorgebracht. 2) Die irländische Körperschafts-Umgestaltungsbill ist ein Schimpf für das Volk unserer Städte und Flecken, im Gegensatz zu der städtischen Gerechtsame in England. In den englischen Städten ist ein Jeder, der Armensteuer zahlt, wobei es nicht darauf ankommt, wie niedrig der Betrag ist, zu städtischer Gerechtsame und also auch dazu berechtigt, in die Bürgerliste eingetragen zu werden. In Irland dagegen ist Niemand zur städtischen Gerechtsame oder zur Eintragung in die Bürgerlisten berechtigt, der nicht auf volle zehn Pfund besteuert ist. So umfaßt das Gesetz Alle, die überhaupt besteuert sind, und schließt zugleich alle Irländer aus, die es unter 10 Pfund sind, wozu die große Mehrzahl gehört. Und dieser Schimpf geht von Denen aus, welche sagen, daß eine „Vereinigung" zwischen England und Irland stattfindet! 3) In einer anderen Hinsicht erscheint die irländische Körperschafts-Umbildungsbill als eine noch härtere Beschimpfung des irländischen Volkes. Es ist folgende: In den englischen Städten und Flecken hat jeder in der Bürgerliste Eingetragene ein Stimmrecht unter der Bedingung, daß er nur irgend eine Abgabe erlegt; namentlich die Armenabgabe, worin (wenn sie stattfindet) die Bürgertaxe eingeschlossen ist, wogegen in Irland (z. B. in der Hauptstadt Dublin) das Stimmrecht eines jeden in der Bürgerliste Stehenden nothwendig an die Bedingung geknüpft

ist, daß er wenigstens neun und fast in allen Fällen nicht weniger als eilf verschiedene Abgaben bezahle; eine Bedingung, welche die Zahl der Personen, die wirklich befugt sind, von der städtischen Gerechtsame Gebrauch zu machen, um wenigstens ein Drittheil beschränkt. Es giebt noch andere Beweise von Zurücksetzung in der irländischen Körperschafts-Umbildungsbill, doch ich verschmähe es, mich um deren Erwähnung zu bemühen. Die Klage, die ich erhebe, ist verständlich genug, um unseren Unwillen und gänzlichen Abscheu davor zu rechtfertigen. Mit dieser Klage schließe ich das Verzeichniß der wirklichen Unbilden, die Irland seit dem Durchgange der Gleichberechtigungsbill zugefügt wurden.

§. 7. Es bleibt nun noch die Frage der Zehnten, jetzt die der Zehntsteuerauflage genannt, übrig. Irland fühlt die alte und lange fortgesetzte Ungerechtigkeit aus Herzensgrunde. Das katholische Volk Irlands erhält und unterstützt eine vollständige Priesterschaft in seiner Kirche. Es erhält 4 Erzbischöfe, 25 Bischöfe, viele Dechanten, Generalvicare, mit mehr als 3000 Ortspfarrern und Pfarrverwesern zur Seelsorge von ungefähr 7 Millionen Christen. Kann es, darf es gleichgültig dabei sein, daß es gezwungen wird, irgend etwas zum Unterhalt einer Geistlichkeit beizutragen, mit der es nicht in Gemeinschaft steht? Nein! — es kann, es darf nicht ruhig dabei sein, so lange noch das Allermindeste vom jetzigen Zehntabgabewesen fortbesteht. Sollen Zehnten Staatsgut sein — und was sind sie Anderes? — so erleichtert die öffentlichen Lasten und verwendet den Rest für Staats- und Volkszwecke, besonders für Erziehung. Dies verlangen gesunder Menschenverstand und gewöhnliche Ehrlichkeit. Niemals können wir uns mit Wenigerm beruhigen.

Schluß.

Diese Blätter enthalten einen schwachen Umriß der traurigen Geschichte des Elends und der Leiden Irlands. Die bezeichnenden Züge jener Geschichte finden sich in den gehässigen Verbrechen, welche die englischen Herrscher gegen das irländische Volk begangen haben. Raub, Plünderung, Mord, Todschlag, Verrath, Kirchenraub — gänzliche Verwüstung und Ungerechtigkeiten aller Art wurden in vielen ihrer gehässigen Formen bis zur jetzigen Stunde fortgesetzt. Die Verfolgungsform hat sich geändert, der Geist bleibt der nämliche. Diejenigen, welche vormals sich des Dolchs und des Mordmessers bedienten, gebrauchen jetzt nur die Zunge oder die Feder des Verläumders, und statt die Körper zu morden, erschöpfen sie deren Kräfte, indem sie Meuchelmord an dem guten Rufe üben. Verläumdung ist an die Stelle des Mordes getreten, und die Partei, die so lange in irländischem Blute gewühlt hat, befriedigt ihre giftigen und boshaften Leidenschaften durch stets wechselnde, nimmer rastende Falschheit und schreckliche Verläumdung. Wie ist die jetzige Gesinnung Irlands, welche Absichten sollen die irländischen Vaterlandsfreunde haben? Wir fühlen und sehen ein, daß, wenn die „Vereinigung" nicht bestände, wenn Irland sein eigenes Parlament hätte, die Mehrzahl des Volks längst jede Maßregel zu einer heilsamen und nützlichen Umbildung herbeigeführt haben würde. Statt hinter England und Schottland zurückzubleiben, hätten wir ihnen vorangehen und alles Das und mehr für uns selbst vollbringen sollen, was wir zur Vollbringung für sie beigetragen haben. Wäre die „Vereinigung" nicht, so wäre Irland der Theil des britischen Gebiets, in welchem bürgerliche und religiöse Freiheit größere Fortschritte gemacht haben würden, als in irgend einem anderen der britischen Krone unterworfenen Lande. Wäre die „Vereinigung" nicht zu Stande gekommen, so hätte Irland schon längst seine

Volksschuld abgetragen, und wäre jetzt fast gänzlich frei von Abgaben. Die „Vereinigung“, nur die „Vereinigung“ allein steht uns im Wege, um uns selbst staatsbürgerliche Wohlfahrt zu bereiten. Ungerechtigkeit, Entwürdigung, verhältnißmäßige Schwäche, weit verbreitete Armuth, unerträgliche staatsbürgerliche Zurücksetzung — das sind die Früchte der „Vereinigung“. Von ihren Wirkungen auf das irländische Volk will ich nur die eine Thatsache anführen, daß unter einer Bevölkerung von acht Millionen die Erhaltung von 2,300,000 von zufälliger Mildthätigkeit abhängt! und dies in einem der allerfruchtbarsten Länder des Erdballs.

Die Irländer behaupteten und behaupten es noch, daß es keine größere Schmach geben könne, als sie unter die Erniedrigung und Bürde einer Vereinigung mit einem anderen Lande zu beugen, und ihnen zu gleicher Zeit eine vollständige Gleichstellung in Rechten und Freiheiten mit jenem anderen Lande vorzuenthalten. Solche Gleichstellung ist der wahre Sinn des Wortes „Vereinigung“; jede andere Vereinigung ist eine fortwährende Lüge. 1) Die Vereinigung berechtigte die Katholiken Irlands — das heißt eigentlich das Volk Irlands — zu religiöser Gleichstellung mit den Engländern und Schottländern. Dies war bestimmt und schriftlich von Pitt in seiner Unterhandlung mit den katholischen Pairs und Anderen, die sich Leiter des katholischen Volks nannten, zugestanden. Doch was noch mehr ist, jenes Recht war ein wesentlicher Bestandtheil der Vereinigung. In dieser Rücksicht war die „Vereinigung“ 29 Jahre lang eine „lebendige Lüge“. Die theilweise Verwirklichung der Vereinigung in diesem Punkte, nach einem neunundzwanzigjährigen Kampfe, verdankt das irländische Volk lediglich seiner eigenen Kraft und nicht dem verständigen Sinne oder der Redlichkeit der englischen Regierung. Aber so lange das irländische Volk gezwungen wird, zu thun, was weder das englische, noch das schottische Volk thut — nämlich die Kirche der Minderzahl zu unter-

halten, so lange bleibt die „Vereinigung" in dieser Beziehung „eine lebendige Lüge". 2) Die „Vereinigung" berechtigte das irländische Volk zu derselben Wahlfreiheit, wie das englische. In dieser Beziehung berechtigte die „Vereinigung" das Volk Irlands zu einer vollkommenen Gleichheit, nicht nur dem Namen, sondern der Wirklichkeit nach, im Genuß der Wahlfreiheit. In dieser Rücksicht ist die „Vereinigung" bis auf den heutigen Tag eine „lebendige Lüge", eine durch niedrige Undankbarkeit und schmähliche Ungerechtigkeit erhöhte Lüge. 3) Die Vereinigung berechtigte das Volk Irlands zu einem verhältnißmäßigen Antheil an der Vertretung im Parlament. Doch ein solcher Antheil ist mit Spott und Verachtung verweigert worden. Die „Vereinigung" ist also in dieser wesentlichen Beziehung „eine lebendige Lüge". 4) Die Vereinigung berechtigte das Volk Irlands zu einer mit England gleichen Erleichterung gegen Corporations-Anmaßungen, gegen Glaubenseifer, Plünderung und alle Arten von Mißbrauch. Ich habe schon dargethan, welch ein schimpflicher Gegensatz zwischen den Corporations-Umbildungen Englands und Irlands stattfindet; daher ist die „Vereinigung" auch in dieser Beziehung „eine lebendige Lüge".

In Beziehung auf stadtobrigkeitliche Umbildung, auf Wahlfreiheit, auf Vertretung im Parlament, aber vor Allem in Beziehung auf die fluchwürdige Zehntabgabe ist die Vereinigung „eine lebendige Lüge". Das irländische Volk verlangt daher den Widerruf der „Vereinigung" und die Wiederherstellung seines heimischen Parlaments Der Vorläufer-Verein erklärte im Namen und mit Bewilligung des irländischen Volks, daß es in die Fortdauer der „Vereinigung" gewilligt haben würde, wenn ihm Gerechtigkeit widerfahren wäre; wenn man die bürgerlichen Rechte vereinfacht und mehr ausgedehnt hätte; — wenn die Körperschaften umgebildet und aufrecht erhalten worden wären; — wenn man die Anzahl der irländischen Parlamentsmitglieder in einem richtigen Ver-

hältnisse vermehrt, den Zehnten abgeschafft und vollständige Gewissensfreiheit gegeben hätte. Aber da andererseits diese gerechten Ansprüche verworfen, diese billigen Forderungen verweigert, unsere gegründeten Rechte uns vorenthalten wurden, so ist das irländische Volk zu groß an Zahl, zu verständig und zu gut, um zu verzweifeln oder über den Weg ungewiß zu sein, den es einzuschlagen hat. Man besteht daher auf der Wiederherstellung der volksthümlichen Gesetzgebung und wird in keinen Vergleich, in keinen Stillstand und kein Aufgeben jener Forderung willigen, als bis Irland wieder Irland ist.

Noch ein Wort zum Schluß. Kein redlicher Mensch verzweifelte je an seinem Vaterlande. Kein kluger Feind wird sich auf die Schwierigkeiten verlassen, welche zwischen sieben Millionen menschlicher Wesen und jener Freiheit, welcher sie sich als ihres Rechtes bewußt sind, im Wege liegen mögen. Für sie giebt es keine Unmöglichkeit. Ich wiederhole es: — eben so gewiß, als morgen die Sonne aufgeht, wird Irland sich seine Rechte sichern, ohne den goldenen und nicht drückenden Reifen der Krone anzutasten, den Grundsätzen ungeschwächter und aufrichtiger Unterthanenpflicht treu bleibend, aber entschlossen, unter Bewahrung seiner Anhänglichkeit an den britischen Thron, seinen Anspruch auf verfassungsmäßige Freiheit für das irländische Volk geltend zu machen. Kurz, Irland verlangt, daß die ihm feindliche Partei nicht länger ermuthigt, daß die Regierung für, nicht gegen das irländische Volk geführt werde. Es ist bereit und willig, den schottischen und englischen Umbildnern zur Ausdehnung ihrer Freiheiten und zur Befestigung ihrer Rechte Beistand zu leisten; aber es hat vergebens darauf gedrungen, gleichen Antheil an jedem staatsbürgerlichen Vortheil zu erhalten. Es hat vergebens Gleichheit — Gleichstellung erstrebt. Man hat es zurückgewiesen, verächtlich zurückgewiesen. Bei seiner letzten Forderung bleibt keine weitere Wahl, sie ist: Widerruf.

Drittes Kapitel.

Geburt — Abstammung — Erziehung — Vater Murphy — Löwen — St. Omer — Advocatur — Rebellion im J. 1798.

Daniel O'Connell, Mitglied des britischen Parlaments für die Grafschaft Cork und Ex-Lordmayor der Stadt Dublin, ist geboren am sechsten August des Jahres 1774 zu Cahir oder Caherciveen, einem auf einem Vorgebirge der südwestlichen Küste von Irland romantisch gelegenen Ort in der Grafschaft Kerry. Sein Vater, Morgan O'Connell, stammte von den Dynasten des Clans von Ivragh ab und leitete, wie man aus genealogischen Tabellen sieht, seine Herkunft von einer jüngern Linie des königlichen Hauses von Hermon, einem Sohne von Milesius, her, welcher dem, Jahrhunderte lang im Besitz seiner Nachkommen gebliebenen, Bezirk Connelloe in Limerick den Namen gab *). Obzwar, gleich allen andern katholischen Landbesitzern des größern Theils seiner ererbten Güter beraubt, besaß sein Vater doch als Pächter

*) Ich räume hier der Thatsache von O'Connell's erlauchter Herkunft deshalb einen so vorzüglichen Platz ein, weil ich das Gewissen mancher Leser beruhigen möchte, die sich vielleicht beleidigt fühlen würden, wenn sie ihre Bewunderung einem bloßen bürgerlichen Demagogen schenken müßten. So aber können sie ihre schmeichelhaften Empfindungen gewissermaßen durch die Rücksicht auf die heraldische Reinheit von O'Connell's Blut und den Glanz seiner Abstammung bei sich selbst rechtfertigen. Ich meines Theils denke, der Nachkomme der altirischen Dynasten dürfte wohl mit Recht Napoleon's Wort: „Ich datire mein Patent von Toulon", nachahmen, und das seine von der Grafschaft Clare datiren. Nam genus et proavos et quae non fecimus ipsi — vix ea nostra voco.

noch einen beträchtlichen Landstrich, den die Königin Elisabeth seinem katholischen Eigenthümer weggenommen und freigebiger Weise der protestantischen Universität von Dublin geschenkt hatte. Die unzugängliche rauhe Natur der Gegend und der höchst entschiedene Charakter der Bauernschaft auf diesem Theil der irischen Küste machten jede irgendwie entbehrliche Einmischung in die Verwaltung der Güter von Seiten der protestantischen Universität etwas schwierig, wo nicht — gefährlich. Da auf diese Art jedem Zwang und jeder Zudringlichkeit vorgebeugt war, gewann der Pächter durch Ausdauer, Geschick und durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens begünstigt, dem Lande ein bedeutendes Einkommen ab und hinterließ, als er starb, seinen Kindern ein sehr hübsches Vermögen. Daniel war der älteste von zehn Kindern, vier Söhnen und sechs Töchtern, welche alle, Moritz, den zweitgeborenen ausgenommen, der als Lieutenant im Jahre 1797 auf St. Domingo starb, noch am Leben sind. Seine andern Brüder, James und John, haben nie an politischen Bewegungen selbstthätig Theil genommen, sondern widmeten sich ausschließlich der Bebauung und Verwaltung des von ihrem Vater ihnen hinterlassenen Gutsbesitzes. Bis Daniel's politische Laufbahn ihn so sehr ausgezeichnet — ja beinahe zu einem Helden ohne Nebenbuhler gemacht hatte, galt sein Bruder James allgemein für den Tüchtigern von beiden. Merkwürdig genug, waren seine leiblichen Brüder die letzten in Irland, die an O'Connell's Aufrichtigkeit glauben wollten. Erst als alle Welt klar erkannt hatte, daß der Gedanke an eine Verrätherei oder Treulosigkeit O'Connell's unsinnig sei, begannen sie die allgemeine Verehrung, die das irische Volk für seinen Führer hegte, zu theilen! „Jedermann hat seinen Preis!" aber was das Volk von Irland jährlich zahlt, um sich O'Connell's Treue zu sichern, könnte ein englisches Ministerium, das ihn kaufen wollte, kaum überbieten. Und wohl mochte er, mit einem der großen Charaktere der amerikanischen Revolution, zu dem

Agenten der englischen Regierung sagen, der ihn durch Bestechung zum Abfall von der Volkspartei bewegen wollte: „Ich bin nicht viel werth — aber so wie ich bin — ist der König von England nicht reich genug, um mich zu kaufen."

Die Natur konnte für den großen Sohn Irlands kaum eine würdigere Wiege auswählen, als die felszackigen Wildnisse von Ivragh, wo die zornigen Wogen des Weltmeeres ewig die steilen Klippen von Irland peitschen, als wollten sie seine Söhne aus ihrem trägen Starrschlafe aufstacheln. Aber in O'Connell's Jugendzeit, und mitten durch die Sturmmelodie der Wogen, ertönte noch eine andere Stimme und flüsterte dem Patrioten manche Sage in's Ohr von der neugebornen Freiheit, die Irlands Söhne schon auf der andern Seite des Oceans erobert hatten. Von dem atlantischen Ocean vielleicht hat er zuerst gelernt, daß das Menschenmeer, ob es auch gleich ihm seine Ebbe und Fluth hat, und wie jener leicht auseinanderstäubt, doch sich schnell wieder vereinige und sicher und unwiderstehlich vordringe.

Wie religiöse Verfolgung immer ihren Zweck verfehlt, so trugen auch die verschiedenen Strafen, die, wie im vorigen Kapitel erwähnt worden, auf die Ausübung des Römisch-katholischen Gottesdienstes gesetzt waren, nur dazu bei, dem Priester zum Märtyrer und Heiligen, jede Bauernhütte zu einem geheiligten Asyl für ihn zu machen. Der Priester wurde angebetet. Zu diesem verfolgten, aber verehrtem Stande gehörte auch ein Priester Namens Murphy, in Irland allgemeiner unter dem Namen Vater Murphy von Curraghfin bekannt. Der größte Theil der irischen Geistlichkeit wurde bis in die neueste Zeit in Spanien und Italien erzogen und bildet als Körperschaft eine Klasse, die ganz verschieden von der Priesterschaft anderer katholischer Länder ist, wo sie jetzt nur zu häufig Unwissenheit verbreiten, wie früher Gelehrsamkeit. Aus dem Volke hervorgegangen und ganz von ihm abhängig, sind sie stets in Irland der einzige Trost der Be-

drückten und Beraubten gewesen. Ist es da ein Wunder, daß Irland katholisch geblieben ist — dem Katholicismus stets fest und treu angehangen hat? Kein Volk bedurfte je der Hülfe der Heiligen mehr, als das irische! Kein Volk bedurfte mehr des Trostes mit den Hoffnungen der Zukunft für die Bedrückungen der Vergangenheit! — Vater Murphy legte in die Seele des jungen Daniel's die ersten Keime der Liebe und des Hasses. Aber das, was den Ermahnungen zur Tugend und Liebe den süßesten Ton, den Worten der Erbitterung gegen ein unsinniges und gotteslästerliches Gesetzbuch die doppelte Glut gab — war ihr Medium, die irische Sprache — eine Sprache rein celtischen Ursprunges, von höchst merkwürdiger Aehnlichkeit mit der punischen, so viel man nach den wenigen uns von Plautus aufbewahrten Resten letzterer schließen kann. In dieser Sprache konnte der Bauer seinem Ingrimm Luft machen, ohne Strafe fürchten zu müssen, und O'Connell's Kenntniß derselben war ihm ein nicht unwichtiger Beistand in seiner Laufbahn als Advokat und Volksredner. Vater Murphy übte ohne Zweifel einen großen Einfluß auf den Geist des jungen O'Connell, und er wäre bald von ihm vermocht worden, ebenfalls Priester zu werden. Daß seine Erziehung unter der Leitung Vater Murphy's eine tief religiöse Färbung annahm, läßt sich leicht erklären, und da die Schwierigkeiten, katholische Kinder in Irland zu erziehen, fast unübersteiglich waren, wurde O'Connell erst zu den Dominikanern nach Löwen und später nach St. Omer zu den Jesuiten geschickt. An letzterem Orte blieb er bis in sein zwanzigstes Jahr. 1794 kehrte er nach Irland zurück und beschloß, sich dem Studium der Rechte zu widmen, welche Laufbahn zwei Jahre vorher den Katholiken geöffnet worden war, wenn auch mit großen Beschränkungen.

Die englische Bar (Advokatur) ist eine höchst eigenthümliche Institution dieses Landes, deren hohe Wichtigkeit eine Bemerkung O'Connell's gegen mich besonders deutlich macht.

Ich äußerte gegen ihn, daß mein Vater mich und meinen Bruder zu Studenten der Rechte bestimmt habe. „Er hat Recht daran gethan", sagte er mit seinem gewöhnlichen ausdrucksvollen Lächeln — „aus einem Barrister kann man einen Bischof, einen Admiral oder einen Richter machen." In England, wo keine Ansprüche an den Staatsdienst anerkannt werden, versorgt die Bar fast ausschließlich den Staat mit Beamten. Und obgleich zu jener Zeit, ja selbst nicht vor dem Verlauf von 30 Jahren, kein Katholik ein öffentliches Amt verwalten dürfte, war doch die Laufbahn eines Barristers von großen Vortheilen begleitet, abgerechnet die hohen Honorare und den reichen Zufluß von Geschäften, den ein geschickter katholischer Advokat bei der geringen Konkurrenz haben mußte. Einer der Hauptvortheile, den ihm diese Laufbahn darbot, war die Gelegenheit, bei der Oeffentlichkeit der Gerichtssitzungen seine Stimme gegen die tausend Mißbräuche zu erheben, unter denen die Rechtsverwaltung damals litt. Dies war der Strom der Unverwundbarkeit, in den Mutter Themis ihn bis zur Ferse eintauchte!

Nichts konnte den Fleiß übertreffen, mit dem er sich seinen Studien widmete, die er nicht nur auf das zu seinem Fach unumgänglich Nothwendige beschränkte, sondern auch auf die Hülfswissenschaften desselben, namentlich auf Geschichte und vorzugsweise auf die Irlands, ausdehnte. Ganz gegen die Gewohnheit seiner Landsleute, stand er Sommer und Winter um 4 Uhr Morgens auf, machte sich selbst Feuer, und hatte schon einige Stunden des Studiums hinter sich, ehe der größte Theil seiner Landsleute erwacht war. Diese in England so selten angetroffene Gewohnheit des Frühaufstehens war einer der vielen Vortheile, die er seiner Jugenderziehung in Frankreich zu verdanken hat. Wenn sein Wissen groß ist, so ist es daher nicht die Frucht der Inspiration, sondern des eisernsten Fleißes vom frühen Morgen bis nach Mitternacht. Die, welche glauben, daß sie irgend etwas

Großes ohne Arbeit erreichen — oder glauben, ohne die Mühe des Studiums ihrem Vaterlande nützlich sein zu können — die, welche sich für geborne Anti-Legislatoren halten, können O'Connell nicht als ein Beispiel intuitiver politischer Weisheit anführen. Ich selbst bin Zeuge, daß er Solchen, deren Lebensgewohnheiten eine geschäftliche Konferenz zur frühen Morgenstunde unmöglich machten, Mitternacht als Geschäftsstunde bestimmte.

Seiner Erziehung in Frankreich — die zum Theil in die merkwürdige Epoche von 1780 bis 1790 fiel — müssen wir viel von dem Geiste zuschreiben, der ihn auf seiner späteren Laufbahn leitete. Die damalige Feindschaft zwischen England und Frankreich und die eigenthümliche Lage, in der sich Irland zu beiden befand — von dem einen regiert — mit dem anderen durch politische Sympathieen verbunden — der Streit zwischen Pflicht und Neigung — alles das muß ohne Zweifel viel dazu beigetragen haben, ihn auf den günstigsten Standpunkt zu versetzen, um eine gesunde und richtige Ansicht über die Rechte und Pflichten Englands gegen Irland zu gewinnen. Er stand der Quelle nahe genug, um mit den entsetzlichen Folgen ungezügelter Anarchie bekannt zu werden, während ihn zugleich der Anblick mächtiger Veränderungen abhielt, je zu einem bloßen Anbeter des Alten und Vergangenen herabzusinken, oder sich zu scheuen, für den Wiedergewinn unverjährbarer Rechte zu kämpfen. Hätte er seine Jugend in Irland verlebt, so wäre er vielleicht ein Sklave seiner Verhältnisse oder Leidenschaften geworden, oder in Versuchung gefallen, sein Ohr bereitwilliger der glühenden Sprache des Herzens, als der kälteren und berechnenden des Verstandes zu leihen.

O'Connell's Jugend fiel gerade in die glanzvollste und zugleich unglücklichste Epoche Irlands ereignißreicher Geschichte. Die Riesengeister, welche der Genius Irlands damals hervorrief, werden für lange Zeit nicht ihres Gleichen

in der politischen Geschichte irgend eines Landes finden: doch ach, die Mutter starb nach den Wehen der mächtigen Geburt! Auch wer nur eine oberflächliche Bekanntschaft mit der anglo-irischen Geschichte hat, wird bei den Namen Grattan, Curran, Plunket, Burke, Flood an eine Periode parlamentarischer Beredtsamkeit denken, die mit den glänzendsten Zeiten Griechenlands und Roms einen Vergleich aushält, und vielleicht konnte keiner dieser Staaten jemals eine solche Anzahl gleichzeitiger glänzender Talente aufweisen. Wir finden hier eine Bestätigung der historischen Bemerkung, daß die Zeit des größten Drucks, der Vernichtung aller politischen Rechte eines Volks stets die fruchtbarste ist an ewig währenden Schöpfungen des Geistes. Gleich den Pyramiden Egyptens flößen sie Ehrfurcht ein — aber sie zeugen von der gänzlichen politischen Nichtigkeit der Zeit — und beide stehen da, Denksäulen auf Gräbern.

Doch die Größe seiner Söhne konnte Irlands Fall nicht verhüten, nur verzögern. Leider machten die damaligen Bestandtheile der irischen Gesellschaft den Ruin seiner Institutionen und die Bestechung seiner Vertreter nicht schwer für das englische Ministerium. Die irische Aristokratie war mit wenigen Ausnahmen entartet, und die geringe Kraft, die sie noch zuweilen zeigte, wendete sie mehr an, um gegen das Volk, als für dasselbe zu wirken. Die Mittelklasse, großentheils protestantisch, hatte keine Sympathie für die unteren Stände, welche katholisch waren. Bigotterie und widerstreitende Interessen trennten die verschiedenen Stände, und Pitt beeilte sich, von diesem Zustand der Dinge Nutzen zu ziehen. Das Strafgesetzbuch und zahlreiche Zwangsmaßregeln hatten die Bevölkerung des Königreichs außerhalb der Verfassung gestellt, und dem Landmann blieb kein anderer Trost übrig, als auf Rache zu sinnen. Alle die Gesetze, wie sie ihm von Gott eingepflanzt oder vom Priester gelehrt worden waren, und welche tausendjähriges Herkommen ihn als heilig verehren ließ,

wurden zum Aberglauben gestempelt. Die Wohlthat anderer war ihm nicht vergönnt. Es könnte daher als Wunder erscheinen, daß die Rebellion von 1798 so wenig Theilnahme fand, daß sie sich auf wenige Distrikte in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt beschränkte. Ich glaube, daß der Katholicismus des Volkes einen großen Theil der Schuld davon trägt; denn man fand es unmöglich, das geringste Verlangen nach einer republikanischen Verfassung — und Irland hatte damals nur die Wahl zwischen leidendem Gehorsam und der Republik — in einem anderen Theile des Landes, als in dem nördlichen presbyterianischen, dessen Kirche schon rein republikanisch constituirt ist — zu erwecken. Eine andere Ursache war, daß die Bevölkerung größtentheils aus Landbauern besteht, und die Geschichte bietet uns kein Beispiel, wo ein katholisches und landbauendes Volk sich zu Gunsten der Republik erklärt hätte.

In der knospenden Blüthe des Mannesalters — in seinem fünfundzwanzigsten Jahre — erschien der junge Barrister zuerst vor den Schranken der öffentlichen Meinung, um für sein Vaterland zu sprechen. Eine Frische — eine Glut — eine Furchtlosigkeit lag in seinem Auftreten, die Hoffnung erregte und Vertrauen einflößte. Seine erste aufgezeichnete politische Rede war über die alle Köpfe in Anspruch nehmende Frage der Union, die, nach seinen eigenen einfach-kräftigen Worten: „Alle Beleuchtung des Verstandes, alle Gefühle des Herzens in Anspruch nahm.“ Dieser offenen Erklärung über ihre hohe Wichtigkeit folgte ein neuer, ein denkwürdiger Beweis von politischer Vorhersicht, welcher der Vorbote seiner künftigen Größe war. Es war die Erklärung der unumgänglichen Nothwendigkeit für die Katholiken Irlands, als eine von den übrigen Staatsbürgern abgesonderter Körperschaft aufzutreten. Wäre dieser geniale Einfall von einem der Aelteren oder Erfahrenern seiner Glaubensgenossen ausgegangen, so hätte er vielleicht den arg-

wöhnischen Sejanus des Schlosses beunruhigt; aber der halbreife Jüngling, der Urheber dieser Bewegung, flößte kein Schrecken den wachsamen Beamten ein, die in diesem Aufruf nichts sahen, als eine vorlaute Aeußerung eines auf seine eben erlangte Robe stolzen Jünglings, der sich in wenigen Monaten der Praxis der gewinnreicheren Routine der Advokatur hingeben würde.

O'Connell (denn mit einer Vorahnung seiner künftigen Berühmtheit legte er das Zeichen seiner gesellschaftlichen Stellung ab, und trennte den Titel „Herr" von seinem Namen) wußte wohl, welche Ausdauer im Anfange erforderlich sei, um das Volk mit der harten Nothwendigkeit zu versöhnen, als ein geschlossener Körper mitzuwirken. Er freute sich über die Gelehrigkeit, mit der es sich bald entschloß, abgesondert aus der Gemeinheit hervorzutreten und seinen Haß gegen einen Raub kund zu geben, den niedrige Staatskünstelei unter der hinterlistig erlangten Sanction seines Namens begehen wollte. Die Verläumdung, daß die Katholiken der projektirten Union beistimmten, wies er mit unwiderleglichen Sarkasmen zurück. Mit Entrüstung zieh er sie der frechen Lüge, daß das katholische Volk seine Einwilligung zu der Befriedigung des Sektenhasses verkauft und dann das Vaterland seinem Schicksal überlassen hätte. Und hier wies er so feierlich die Wohlthaten bürgerlicher und religiöser Freiheit, auf Kosten der unwiderbringlich verlorenen heimischen Gesetzgebung, zurück, daß ein solches Zeugniß seiner damaligen Gesinnung mit nicht gewöhnlichem Interesse betrachtet werden kann. „Wenn man", sagte er 1799, „dem Volke Emancipation als Lohn für seine Beistimmung zu dieser Maßregel geben wollte, ja, selbst wenn Emancipation, nach der Union, eine Wohlthat wäre, es würde sie mit Entrüstung zurückweisen. Laßt uns", fuhr er fort, „Irland zeigen, daß wir nichts im Auge haben, als sein Bestes; nichts im Herzen, als das Verlangen gegenseitiger Verzeihung — gegenseitiger Duldung — gegen-

seitiger Liebe. Ja, möge Jeder, der mit mir das Gleiche fühlt, laut verkünden, daß, wenn uns die Wahl gelassen würde zwischen der Union und der Wiedereinführung des Strafgesetzbuchs mit all seinen Gräueln, er ohne Zögern das letztere, als das kleinere und erträglichere Uebel, annehmen, und lieber auf die Gerechtigkeit seiner Brüder — der Protestanten in Irland — die ihn schon befreit haben, vertrauen würde, als daß er sein Vaterland dem Fremden gefesselt vor die Füße legte." Dieser kräftige Aufruf war in mehr als einer Hinsicht von Werth. Er erkannte an, daß die liberalen Protestanten, die bereits so viele der das Land drückenden Fesseln zerbrochen hatten, nicht eins waren mit den anglo-irischen Gesetzgebern, die sie verläumdeten. Die Union aber gab er dem unbedingtesten Hasse hin, den Patriotismus sich denken, Beredtsamkeit ausdrücken kann. Wenn man seine Rede mit einigen äußerlich glänzendern seiner Zeit vergleicht, wenn man sich seine unerschrockene Bereitwilligkeit denkt, das Unglück seines Vaterlandes zu theilen und dem Zorn des ganzen Barreaus zu trotzen; so waren dies eben so viel Pfänder des Vertrauens, mit dem er das Volk an sich zog, und von dem Tag an ein öffentlicher Charakter wurde.

Von jeher hatten in Irland Verbindungen unter verschiedenen Namen bestanden, die zum Zweck hatten, die Regierung mit dem Volke und das Volk mit der Regierung zu versöhnen. Die Machthaber sahen diese Gesellschaften gern, denn die Häupter derselben waren gewöhnlich Männer von einigem Vermögen und dadurch dem Einfluß der Krone zugänglich. Auch jetzt fand die Regierung eine Verbindung der Katholiken, zusammengesetzt aus Männern, zu denen das Volk einiges Vertrauen hatte, die aber doch nicht wegen ihres Vermögens und ihrer gesellschaftlichen Stellung das Mißfallen der englischen Regierung sich zuziehen möchten, für wünschenswerth. O'Connell entdeckte bald den wahren Werth dieser Verbindungen. Er wurde Mitglied derjenigen, welche

damals sich unter Leitung eines reichen katholischen Seidenhändlers, Namens Keogh, bildete, und es war merkwürdig genug, den jungen Zögling von St. Omer unverzüglich in die Berathungen der verehrten, aber ohnmächtigen Führer des Volks zugelassen zu sehen.

Solche Leute für gemeinschaftliches Handeln zu gewinnen, aus ihren Berathungen das abscheulichste aller politischen Ungeheuer — demokratische Oligarchie und Eigenwillen — zu verbannen, und ihnen ein Gefühl ihrer Schwäche, so bald sie vom Volke getrennt wären, einzuflößen, — das war O'Connell's Ziel. Schwer war es, die Wenigen von ihrer Unwichtigkeit, und die Vielen von dem Werth einheitlicher Macht zu überzeugen; die Stärke der Anderen zu leiten, ihrer halsstarrigen Laune einen Zaum anzulegen und sie zu bewegen, der Stimme der Weisheit zu folgen. Das konnte nicht auf einen Schlag geschehen; doch der Erfolg des ersten Tages seines politischen Lebens ermuthigte ihn, fortzufahren; und er fühlte, wie groß auch der Zeitraum sei, den er zur Erreichung seines Zieles brauchen werde, daß er in seinem Volke die ausreichendsten Mittel dazu besäße.

Viertes Kapitel.

Die Union.

O'Connell hatte sich mit einer Partei identificirt oder war vielmehr Mitglied eines Vereins von Männern geworden, bei denen er wohl Rechtschaffenheit, aber nicht geistige Energie oder Fähigkeit voraussetzen konnte. Pitt traf bei seinem Plan, Irland in England aufgehen zu lassen, auf größeren Widerstand, als er erwartet hatte, trotz der Abspannung, welche die gewöhnliche Folge eines erfolglosen Aufstandes ist. Aber Pitt ließ sich von seinen Plänen nicht abbringen. Eingedenk einer Aeußerung Lord Bacon's, daß England nur durch sein Parlament ins Verderben gebracht werden könne, — was, wenn überhaupt etwas Wahres darin liegt, sich auf alle constitutionnellen Staaten anwenden läßt — zögerte er nicht, das Gleiche mit Irland zu versuchen, und der Erfolg war glänzend. „Wenn eine Million", sagte er, „nicht hinreichend ist, die Maßregel durchzusetzen, so werden es zwei Millionen Pfund gewiß thun." Er sprach und dachte wohl auch wie ein Bauunternehmer, der die wahrscheinlichen Kosten für die Wegschaffung einer Quantität Erde oder den Bau eines Tunnels berechnet, und sein Anschlag war viel richtiger, als die der letzteren in den gewöhnlichen Fällen sind. Die Union oder die Uebertragung der gesetzgebenden Macht Irlands auf das englische Parlament ward vollzogen, und am 1. Januar 1801 hörte Irland auf, ein eigenes Parlament zu besitzen. Die Union war ein fait accompli.

Um diese Katastrophe in ihrem grellsten Unrechte zu beleuchten, führen wir hier sogleich O'Connell's berühmte Rede in der Corporation von Dublin an, die er am 17. April 1842 hielt und worin er die neun folgenden Punkte aufstellt: 1) Die Irländer sind fähig, eine unabhängige Legislatur zu besitzen; 2) Irland hat das Recht, ein einheimisches Parlament zu haben; 3) dieses Recht wurde durch die Verhandlungen von 1782 vollkommen festgestellt; 4) Irlands parlamentarische Unabhängigkeit hatte die wohlthätigsten Folgen; 5) das irische Parlament war durchaus nicht ermächtigt, die Verfassung Irlands durch die Union umzustürzen; 6) die Union sei nicht durch Vertrag, sondern durch die gröbste Bestechung und Feilheit, durch Gewalt, Trug und Schrecken herbeigeführt worden; 7) die Union sei von den unglücklichsten Folgen für Irland gewesen; 8) die Union könne auf friedlichem und constitutionellem Wege, ohne Verletzung der Gesetze, des Eigenthums und der Sicherheit des Lebens abgeschafft werden; 9) nur die wohlthätigsten Folgen könnten aus der Aufhebung der Union hervorgehen.

Er unterstützte diese Punkte mit einer reichen Zahl von Gründen. Die physischen und natürlichen Vorzüge Irlands bewiesen seine Fähigkeit, einen unabhängigen Staat zu bilden. Als das äußerste Land des westlichen Europa's, als das erste, zu dem die Schiffe der hundert, täglich wachsenden Staaten des Westens kämen, sei kein anderes so geeignet, das Entrepot des Welthandels zu werden. Wenn die Dampfschiffe, welche neuerdings im Kanal Schiffbruch gelitten hätten, für Cork oder Waterford bestimmt gewesen wären, so würden sie ihre Ladung in Sicherheit gelandet haben und alle die verloren gegangenen Menschenleben gerettet worden sein. Die Verbindung zwischen diesen Häfen und dem ganzen Reiche könnte auf das Schnellste durch Dampfschifflinien zwischen beiden Inseln bewerkstelligt werden. Die Wasserkraft Irlands übersteige die jedes anderen Landes, und es sei bewohnt

von 9 Millionen eines so tapfern und edlen Volkes, als nur auf Erden gefunden werden kann.

Indem er Irland mit den anderen Ländern, welche unabhängig sind und eine eigene Regierung haben, vergleicht, giebt er seinen Flächengehalt zu 32,201 engl. Quadratmeilen an, was 4649 Meilen mehr als Portugal, 4473 mehr als Baiern und Sachsen, 409 Meilen mehr als Neapel und Sicilien, 233 Meilen mehr als die unabhängigen Staaten Sardinien, Württemberg und Baden zusammen, 1285 Meilen mehr als Hannover und der Kirchenstaat, 9609 Meilen mehr als Dänemark, Hessen-Darmstadt und Kurhessen zusammen, 5563 Meilen mehr als Griechenland und die Schweiz zusammen und 13,063 Meilen mehr als Holland und Belgien sei. Sie übertreffe daher alle diese Staaten an begünstigter Lage, an Größe und auch an Fruchtbarkeit.

Uebergehend auf die anderen Elemente politischer Macht — Bevölkerung und Einkünfte — so sei die Bevölkerung fast 9 Millionen und seine Einkünfte betrügen über 5 Mill. Pfd. Sterl.; in beiden übertreffe es daher die folgenden selbstständigen Staaten:

	Volkszahl.	Einkünfte Pfd. Sterl.
Baden	1,231,307	1,086,000
Belgien	4,230,000	3,500,000
Dänemark	2,096,000	1,549,444
Kleinere deutsche Staaten .	4,485,188	3,096,300
Griechenland	810,000	364,000
Hannover	1,688,285	1,080,000
Holland	2,820,000	3,364,580
Kirchenstaat	2,590,000	1,786,000
Neapel und Sicilien . . .	7,975,850	3,325,000
Polen	4,188,222	
Portugal	3,530,000	2,091,000
Sachsen	1,618,495	1,110,000

	Volkszahl.	Einkünfte Pfd. Sterl.
Sardinien	4,500,000	2,200,000
Schweden und Norwegen .	4,156,900	1,792,000
Schweiz	2,184,096	412,000
Toskana	1,330,000	580,000
Württemberg	1,690,287	929,000

Irland könne als gleichstehend mit der Türkei bei einer Bevölkerung von 9 Millionen und einem Einkommen von $3\frac{1}{2}$ Millionen Pfund und als beinahe gleich mit Spanien bei einer Bevölkerung von 12,286,941 und einem Einkommen von 5,700,000 Pfund Sterling betrachtet werden. So seien Oesterreich, Preußen, Frankreich und Rußland die einzigen europäischen Staaten, welche an Volkszahl und Einkünften Irland überträfen.

Irland, fuhr er fort, habe ein eben so altes Parlament als England, und jede andere britische Dependenz besitze ihren eigenen gesetzgebenden Körper. Das irische Parlament war ungerecht und tyrannisch gegen das Volk seit der Revolution von 1690 bis zum Beginn des amerikanischen Krieges, und das 6te Statut Georg's I. wurde zum Gesetz erhoben, welches England das Recht zutheilt, für Irland die gesetzgebende Macht zu sein. Wegen der Verlegenheiten, in die England durch den amerikanischen Krieg gesetzt wurde, konnte keine zur Besetzung der Städte und Vertheidigung der Küsten genügende Truppenmacht in Irland gelassen werden. Da wurde in kurzer Zeit eine Armee von Freiwilligen 70,000 Mann stark, errichtet, die sich selbst bewaffnete, bekleidete und disciplinirte. Als Amerika sich unabhängig erklärte, traten die Freiwilligen und Großjuries von Irland in Dungannon zusammen und beschlossen, daß Niemand berechtigt sei, Irland Gesetze zu geben, als der König, das irische Haus der Pairs und das irische Haus der Gemeinen, welchem Beschluß das englische Parlament endlich beistimmte.

Ferner behauptete er, daß Irlands Wohlstand während seiner Unabhängigkeit geblüht habe, und zur Bestätigung führte er Pitt's Rede bei der Union an, worin gesagt war, „daß, da Irland unter seinem eigenen Parlament so glücklich gewesen sei, auf einen dreifach größeren Wohlstand unter britischer Legislatur zu hoffen sei", und daß die 1799 von Großbritannien nach Irland eingeführten Manufakturen sich nicht auf viel mehr als 1 Million Pfund Sterling belaufen hätten, während Großbritannien von Irland für mehr als 3 Millionen Leinen und Leinengarn empfangen habe, und für 2—3 Millionen Lebensmittel und Vieh, außer Getreide und anderen Bodenerzeugnissen. Zum weiteren Beweis las er ähnliche Reden des Lord Clare, Lord Plunkett, Lord Oberrichter Bushe und Mr. Hutten vor, ferner Beschlüsse der Bankiers von Dublin von 1798 und der Krämergilde von 1799, Tabellen über die Consumtion von Thee, Taback, Wein, Zucker und Kaffee von 1785 bis zur Union und von der Union bis 1827, wodurch es sich zeigte, daß die Zunahme des Verbrauchs in der ersten Periode verhältnißmäßig größer gewesen sei, als in der letzten.

Zum Beweis der Inkompetenz des irländischen Parlaments, die Constitution durch die Union aufzuheben, las er eine Stelle aus einer Rede Lord Grey's, damals noch Mr. Charles Grey, vor, gehalten im englischen Unterhause. Sie lautete: „Und sollte es euch auch gelingen, diese Maßregel durchzubringen, dennoch wird das Volk Irlands auf eine Gelegenheit warten, seine Rechte zurückzuerobern, die, so werden sie sagen, ihnen durch die Gewalt entrissen worden sind;" dazu fügte er noch folgende Stelle aus des verehrten Philosophen Locke's Abhandlung über den Staat:

„Der gesetzgebende Körper kann die Macht, Gesetze zu geben, nicht in andere Hände legen; denn da er bloß vom Volke delegirt sei, kann er die anvertraute Macht nicht auf Andere übertragen. Nur das Volk kann die Staatsform be-

stimmen, was durch Einsetzung der Legislatur und die Bestimmung, in wessen Händen diese sein soll, geschieht; und wenn das Volk gesagt hat, wir wollen diesen Gesetzen, die diese Männer unter diesen Bedingungen gemacht haben, gehorchen, so kann Niemand sagen, daß andere Männer Gesetze für uns machen sollen. Die gesetzgebende Gewalt, als abgeleitet von dem Volk durch freiwillige Uebertragung, kann keine andere sein, als diese Uebertragung ausspricht. Da sie aber nur die Vollmacht ist, Gesetze zu machen und nicht Legislaturen, so kann die Legislatur kein Recht haben, ihre gesetzgebende Macht zu übertragen und in andere Hände zu legen."

Dann führte er noch Reden des königlichen General-Anwalts Saurin und Plunkett's an, und aus der des Letzteren die beredte Stelle:

„Euch selbst könnt ihr vernichten, aber das Parlament nicht. Es thront in den Herzen des Volkes; es hat seinen Altar in dem Allerheiligsten der Verfassung; es ist so unsterblich, wie die Insel, welche es beschützt. Eben so gut könnte der bethörte Selbstmörder hoffen, die Handlung, welche seinen elenden Körper zerstörte, könne auch seine unsterbliche Seele vernichten."

Zur Zeit der Union, fuhr er fort, sei das Land in einem Zustand der Unfreiheit gewesen, und daher unfähig, einen Vertrag zu schließen. Oberrichter Bushe habe bei der Gelegenheit erklärt, „daß die niedrigste Bestechlichkeit benutzt worden sei, um die Union herbeizuführen. All die schlechtesten Leidenschaften des menschlichen Herzens seien benutzt, der verderbteste Scharfsinn des menschlichen Verstandes angewandt worden, um neue Mittel des Truges zu erfinden." Während dem die Frage dem Parlament vorlag, war die Habeas Corpus Akte suspendirt und die persönliche Freiheit ohne Schutz. Das Standrecht war proklamirt und nach ihm Prozesse geführt, ohne dem Angeklagten irgend einen gesetzlichen Schutz zu gewähren; ja, Manche wurden ausgepeitscht

oder den peinlichsten Martern unterworfen. Kein Mensch durfte wagen, einer öffentlichen Versammlung beizuwohnen, wenn es der Regierung gefiel, es zu verbieten; das Gesetz wurde mißachtet, die Verfassung verletzt, und Alles gethan, dessen nur der Despotismus bei dem Mangel gesetzlichen Schutzes fähig ist. Die seitdem veröffentlichten Parlaments-Akten haben die Thatsache an den Tag gebracht, daß 1,275,000 Pfund Sterling für den Kauf von Wahlflecken und mehr als 1 Mill. in offenen Bestechungen ausgegeben wurden. Zwanzig Pairschaften, zehn Bisthümer, ein Oberrichter- und sechs Unterrichterstellen wurden Personen gegeben, die für die Union gestimmt hatten. Anderen gab man Stellen im Steuerfach, Regimenter in der Armee, Kommando's in der Marine. Trotzdem daß politische Zusammenkünfte durch die bewaffnete Macht unterdrückt wurden, petitionirten 27 Grafschaften gegen die Union. Bushe *), welcher an all diesen Verhandlungen Theil nahm, und der 20 Jahre General-Anwalt und 20 Jahre Lord-Oberrichter unter einem Tory-Ministerium war, redete das Parlament, welches diese Maßregel in's Werk setzte, mit folgenden Worten an:

„Man fordert euch auf, eure Unabhängigkeit aufzugeben; und wem sollt ihr sie hingeben? Einem Volke, welches seit sechshundert Jahren euch mit immer gleichem Druck, immer gleicher Ungerechtigkeit behandelt hat. Die Ministerbank staunt bei dieser Behauptung — non meus hic sermo est. Wenn die Ministerbank mich tadelt, wird Mr. Pitt sie tadeln — es ist seine eigene Behauptung in eben so viel Worten seiner Rede. „„Irland““, sagte er, „„ist stets ungerecht und unedel behandelt worden.““ „„Irland““, sagt Junius, „„ist immerfort geplündert und bedrückt worden.““ Das ist nicht Junius' Verläumdung noch Mr. Pitt's Wahrhaftigkeit; es ist

---

*) Er starb erst den 10. Juli 1843.

Geschichte. Seit Jahrhunderten hat das britische Parlament euch niedergedrückt, euren Handel gefesselt und euer Streben gehemmt; euren Charakter verachtet und jeden eurer Ansprüche auf Handels- und Verfassungs-Privilegien verhöhnt. Nie hat es in einem Punkte nachgegeben, den es noch hätte behaupten können, nie eine Gunst anders gewährt, als mit Widerwillen. Jede ist ihm ausgepreßt worden, wie ein Tropfen seines eigenen Blutes; und ihr besitzt nicht eine einzige Wohlthat (außer denen, die euch Gott geschenkt), die nicht von der Tugend eures eigenen Parlaments der Illiberalität Englands abgekauft oder abgezwungen worden ist."

Ueber die Finanzen bemerkte er, daß um das Jahr 1784 Irland 7 Millionen Schulden gehabt habe. Im Jahre 1792 betrugen diese 14 Millionen, während die Staatsschuld Englands 350 Millionen war. Zur Zeit der Union war die Schuld Irlands auf 21 Millionen, die Englands auf 446 Millionen angewachsen. Die Bedingungen der Union waren, daß England für immer diese 446 Millionen tragen solle, und außerdem noch eine besondere Besteuerung von 17 Millionen, daß Irland dagegen diese 446 Mill. gar nicht zur Last fallen sollten; aber diese Bedingungen wurden nicht eingehalten, und Irland schuldet jetzt jeden Penny dieser ungeheuren Summe. Wenn Gerechtigkeit bei der Union obgewaltet hätte, so würden die Schulden beider Länder in dem gleichen Verhältniß fortgeführt worden sein, aber es wurde vorgeschlagen, die Differenz dadurch auszugleichen, daß man den größeren Theil der englischen Schuld durch Fonds tilgte, die auf Irlands Einkünfte aufgenommen werden sollten.

Irland hatte nicht den gehörigen Antheil an der Vertretung im englischen Parlamente; und obgleich 200 Vertreter Irlands gestrichen wurden, blieben doch alle englischen Mitglieder. Lord Castlereagh machte folgende Berechnung. Er sagte, daß nach dem Verhältniß der Bevölkerung der beiden Länder, wenn auf Großbritannien 558 kämen, Irland

zu 202 Repräsentanten berechtigt sei; nach dem Verhältniß der Ausfuhren 100, nach dem der Einfuhr 93, nach dem der Steuereinnahmen 39, zusammen 434; und als Durchschnittszahl dieser Summen 108½. Zuletzt aber setzte er ihre Zahl auf 100 herab. Mr. Newenham zeigte, daß Lord Castlereagh einen wichtigen Punkt vergaß, die Einnahmen von Grund und Boden. Er nimmt als Verhältnißziffer der Bevölkerung 228, der Ausfuhr 179, der Einfuhr 168, der Steuereinnahmen 85, der Grundeinnahmen 186, zusammen 846, an, was eine Mittelzahl von 169½ giebt. 1831 ergab die neue Zählung für Irland 8 Millionen, für England 13 Millionen Einwohner. Die Großbritannien gutgeschriebenen Zolleinnahmen betrugen 48,325,215 Pfd. Sterl., wovon 500,000 Pfd. als Zollertrag für Thee in Irland, der aber der englischen Zolleinnahme zugeschrieben war, abzuziehen sind, was mit 1,500,000 Pfund für andere in Irland verbrauchte Artikel die Zolleinnahmen Großbritanniens auf 46,325,215 Pfd. bringt. Die Irland gutgeschriebene Steuereinnahme war 4,560,897 Pfd., wozu die oben erwähnten 1,500,000 Pfd., giebt 6,060,897 Pfund. Wenn man nun die Zolleinnahme Irlands zu $\frac{1}{10}$ annimmt, obgleich sie eigentlich $\frac{1}{8}$ ausmacht, so würde die Berechnung der Repräsentantenzahl so ausfallen: Zur Zeit der Annahme der Reformbill würde Irland der Bevölkerung nach zu 307, der Zolleinnahme nach zu 55, also in der Mittelzahl zu 181 Mitglieder berechtigt gewesen sein.

O'Connell ging hierauf in eine weitläuftige Darstellung des Verhältnisses der Vertretungen zu der Bevölkerung gewisser Distrikte ein. So habe Wales eine Bevölkerung von 800,000, Cork von 713,716 Menschen, und doch habe Wales 21 Repräsentanten im Parlament, während Cork bei fast gleicher Volkszahl nur 2 habe. Er schloß seine lange Rede mit einer Hinweisung auf zahlreiche Tabellen und Berichte, welche den allgemeinen Mangel an Nahrung und Beschäftigung unter dem irischen Volk darlegten, und deutete schließ-

lich auf das Faktum hin, daß die öffentlichen Aemter des Landes mit Engländern und Schottländern besetzt seien.

Der Kern der neun Punkte O'Connell's und der Beweise, durch die er sie zu unterstützen sucht, ist folgender: daß Irland ein unabhängiges Parlament hatte; daß es höchst ungerechter Weise desselben beraubt worden sei, daß es daher das Recht habe, seine Wiederherstellung zu verlangen; daß dies auf friedlichem Wege geschehen könne, und daß sie von den wohlthätigsten Folgen sein werde.

Nachdem wir so die ganze Rede O'Connell's im Auszuge gegeben haben, theilen wir nun den Schluß derselben in seinen eigenen Worten mit:

„Alderman Purcell meint, wir sollten nicht politische Aufregung feil bieten, sondern zufrieden sein mit dem Segen des Schlafes und der starren Ruhe und zu rechter Zeit zu Bett gehen, damit wir in voller Kraft aufstehen könnten. Aber warum sollten wir beistimmen, meine Landsleute? Warum sollten wir geduldig zusehen, wenn unsere Freiheiten niedergetreten werden? Warum sollten wir ruhig bleiben, wenn wir die Unabhängigkeit unserer Landsleute erringen können? (Hört, hört!) Man sagt uns, wie wenig Fortschritte die Sache gemacht habe, das Geld des vorigen Jahres wird gezählt, die Zahl der Repealers berechnet und die Summe von 5000 Pfund Sterling, als Repealrente, mit Triumph genannt. — Wahrhaftig, eine Sache des Triumphs! Nun, wenn Alderman Purcell mit mir vereinigt gewesen wäre, als wir uns nach Emancipation umsahen, würde er wissen, daß damals beim Beginn unsers Strebens unsere Zahl fast weniger als unbedeutend war. (Hört!) Die katholische Gentry hielt sich fern, und wir hatten nicht einmal einen Lord. Doch ich blieb standhaft, und ihr Alle kennt das Ende. Ehe sechs Monate vergingen, war kein Haus groß genug, die Mitglieder der katholischen Association zu fassen. (Beifall.) Und wenn man mir sagt, daß ich nicht den Adel auf meiner Seite

habe, so frage ich: hatte ich seinen Beistand, als ich mit der Agitation für Emancipation begann? Nein! und als er kam, geschah es nur, unsere Bestrebungen zu schmücken, nicht uns zu helfen. Alderman Purcell möge sich nicht schmeicheln, daß die kräftige Mitwirkung Vieler aus der Gentry fehle. Stimmten nicht 44 der irischen Repräsentanten für Repeal, als ich die Frage 1834 im Unterhause anregte? und jetzt zeiget mir Einen dieser Herren, welcher sein Votum zurückgenommen hätte. Aber Alderman Purcell täuschte sich sehr in seiner Meinung von der Stärke der Schaaren, welche sich um uns drängen, und ich versichere ihm, daß keine Viehschau von mehr Pairs besucht wird, als zu einer Zeit die Repeal-Association in ihrer Mitte wird zählen. (Lauter Beifall.) Man sagt, daß die Repealsache keine Fortschritte mache, und warum? — Weil ich selbst die Ursache gewesen bin, die Bewegung für diese Frage in etwas zu hemmen. Als die Frage dadurch gegen uns entschieden ward, daß das englische Parlament sich weigerte, die Aufhebung der Union in Berathung zu ziehen, beschloß das Haus der Gemeinen, daß, obwohl es nicht die Union aufheben, doch den gegründeten Beschwerden des irländischen Volkes abhelfen wollte. Das Haus der Lords that dasselbe und nahm diesen Beschluß in einer Adresse an den König auf; und der König sagte in seiner Antwort, daß er nicht die Union aufheben, aber zu der Abhelfung der Beschwerden der Irländer mitwirken wolle. Welchen Beschwerden aber ist abgeholfen worden? Als ich das feierliche Versprechen vom König, den Lords und den Gemeinen erhielt, habe ich die Agitation aufgegeben, welche Alles für Irland gethan haben würde. Ich fühle, daß ich nach bestem Wissen gehandelt habe, und diejenigen, welche der Maßregel entgegen sind, sollten mir nicht vorwerfen, so gehandelt zu haben. (Beifall.) Ich komme jetzt mit großem Vergnügen auf die Rede des Alderman Butt zurück. In seiner sehr geistreichen Rede, in der er das Bestmöglichste

aus der schlechtesten Sache gemacht hat, die nur ein talentvoller Mann vertheidigen kann, sprach er nicht aus, sondern deutete nur an, daß sich Irland nach der Union sehr gehoben habe. Der gelehrte Alderman scheint zu vergessen, daß post hoc nicht immer propter hoc ist. (Hört!) Irland hat seit der Union seine Bevölkerung verdoppelt, und nicht nur verdoppelt, sondern auch die Märkte der ganzen Welt mit seinen Arbeitern überschwemmt. Ja, und dennoch hat Keiner im Lauf der ganzen Debatte zu behaupten gewagt, daß Irland an Wohlstand zunehme. Kein einziges Beispiel seines Wohlstandes ist mir gegeben worden. Ich kann mich mit der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht zufrieden stellen. Ich gebe Ruhe und Zufriedenheit den Winden preis. Ich will mich nicht geduldig niederlegen mit der Hoffnung, daß irgend Jemand sich unserer erbarmen und uns Gerechtigkeit thun werde. (Beifall.) Ich will es nicht thun — mein Gewissen verbietet es — mein Verstand verdammt es — mein Gefühl schaudert davor zurück. (Beifall.)

Wer ist der Sklav', so feig und schlecht,
Verdammt zu sein ewiger Knecht,
Der, könnt' er doch
Zerbrechen das Joch,
Von seinem Drucke sterben möcht'?

(Lauter Beifall.) Ich bin nicht der Sklave. (Neuer Beifall.) Ich werde mich niemals dem unterwerfen. Mr. Symes giebt zu — und wer kann es leugnen? — daß ich nicht Behauptungen von Neuem bewiesen habe; und was ist sein Einwurf gegen meinen Beweis dieser neuesten Behauptung? Es ist kein Faktum vergangener Zeiten, welches unwiderleglich wäre; aber es ist ein Gegenstand künftiger Hoffnungen und Erwartungen, eine Prophezeihung, die sich nicht beweisen läßt. Irland, ehe es unabhängig war, war in Armuth und Elend versunken; und seit der Union haben wir nur eine Wiederholung der Scenen von 1777, 1778, 1779

und 1780 gehabt. Nennt mir ein Land, das nicht glücklich geworden wäre, sobald es unabhängig wurde. Und nun, nachdem ich eure Aufmerksamkeit so lange in Anspruch genommen habe, laßt mich euch Dank sagen für diese Diskussion. Ihr habt durch die Art, wie ihr diese Debatte geführt habt, einen Eindruck auf euer Land und, wenn ihr etwas darauf gebt, auf die geringe Person gemacht, die jetzt zu euch spricht. (Hört, hört! und lauter Beifall.) Ich stehe hier nicht als der Sprecher einer Partei. Gewiß bin ich nicht hier, um für die Tories zu sprechen, und eben so wenig will ich die Whigs vertheidigen. (Hört, hört!) Ich stehe nicht hier, um einen Zank anzufangen über Lord Grey als Statthalter oder Lord Normanby. Ich bin hier nicht in Sachen der Secten. Neben mir steht ein Mitglied der Kirche von England, Alderman O'Neill; an meiner anderen Seite ein presbyterianischer Freund, Mr. M'Clelland; hier stehen wir neben einander, Protestant, Presbyterianer und Katholik, als Zeugniß für unsere gesellschaftliche Lage — als Zeugniß für unsere zukünftige Einstimmigkeit. Wenn ich glauben könnte, so sehr alles Gefühl des Anstandes verloren zu haben, daß ich fähig wäre, nur ein böses Wort über die religiösen Ueberzeugungen eines meiner Mitmenschen laut werden zu lassen, so würde ich für ewig den Kampf aufgeben, dem ich mich jetzt ganz weihe. (Hört, hört! und Beifall.) Aber Unduldsamkeit und Bigotterie verschwinden mehr und mehr vor der täglich wachsenden Aufklärung, und Gewißheit ist es mir, daß glücklichere Tage für die Sache wahrer Religion für alle Völker der Erde noch winken. Kaum noch giebt es ein Land auf der Erde, wo Jemand seines Glaubens wegen verfolgt würde. Ja, ich glaube, daß, mit Ausnahme zweier protestantischer Staaten, kein Land in der civilisirten Welt ist, wo Verschiedenheit des Bekenntnisses als Rechtfertigung für Bedrückung gilt. Ich meine Schweden und Dänemark. Wir

hassen uns nicht länger wegen unserer Religion; unter dem allbeherrschenden Einfluß der Aufklärung und christlichen Liebe keimt eine Gemeinschaft des Fühlens in unseren Herzen, und der Tag wird einst kommen, wo wir Alle einträchtig für das Wohl unseres schönen Landes zusammentreten werden. Die Sonne blickt auf ihrem Wege auf kein Land, welches reicher an malerischer Schönheit, unerschöpflicher an natürlichem Reichthum wäre. „Das reinste Krystall, das glänzendste Grün" sind auf seinem schönen Busen verstreut. Wer kann ohne die tiefste Bewunderung seine herrlichen Häfen, seine schöne Sonne, seine fruchtbaren Ebenen, seine grünenden Thäler betrachten und seine majestätischen Berge, an deren rauhen Abhang hernieder lebendige Wasser stürzen mit einer Beständigkeit, die fast der Elektricität gleicht, und einer Gewalt, die (doch wie tief sinkt der Gedanke in die Worte) die Maschinerie der Welt bewegen könnte. Ein Land, gesegnet mit dem mildesten und schönsten Klima, bewohnt von dem tapfersten, edelmüthigsten, tugendhaftesten und mäßigsten Volke der Welt. Was kann es zu Glänzendes, zu Großes geben, das dieses Land nicht vollbringen könnte. Gott ist mein Zeuge, daß ich dieses große Geschenk nicht um des Wohles einer Klasse und eines Theiles meiner Landsleute suche, sondern im Namen und zum Besten aller Irländer. (Hört, hört!) Ich würde die Repeal nicht annehmen, so sehnlich ich sie auch erwünsche, wenn ich sie nicht durch die Mitwirkung und mit der Beistimmung des größeren Theiles meiner Landsleute erlangen könnte, denn nie ist es mir um einen Parteisieg zu thun gewesen; und nur meine Liebe zu der Sache der Freiheit, meine unbegrenzte Hingebung an mein theures Vaterland treiben mich in diesen Kampf. (Donnernder Beifall.) O, mein Herz schlägt lebhafter, mein Geist schwingt sich höher, wenn ich das Glück betrachte, das mein Vaterland noch zu erwarten hat. Ja —

Ob Völker auch fielen, du bist doch noch jung,
Deine Sonne geht auf, während Andere sinken;
Ob der Knechtschaft Dunst deinen Morgen auch trübte,
Der Mittag der Freiheit wird dich noch umstrahlen.

O'Connell setzte sich unter donnerndem Beifall nieder, welcher ununterbrochen noch mehrere Minuten fortdauerte.

Fünftes Kapitel.

Rechtszustand in Irland. — Verhör in Clonmell. — Heirath und Seitenverwandte O'Connell's. — Einkünfte als Sachwalter. Die O'Connell-Rente. — Brief an den Grafen Shrewsbury.

Von 1800 bis 1815 erregte O'Connell's politisches Leben nur wenig Aufmerksamkeit. Er erkannte die Unmöglichkeit, einen Widerruf der Union zu erlangen, und widmete sich ausschließlich seiner juridischen Laufbahn. Er sah ein, daß die Uebel, worunter seine Landsleute litten, so vielartig waren, daß Heilung derselben nur allmälig und mit großer Vorsicht möglich war. Er machte sich bald vollkommen Herr der verwickelten Gesetze, die Person und Eigenthum betreffen. Von Natur von großer imponirender Gestalt und von einnehmendem Aeußern, begabt mit einer klaren und sonoren Stimme — die man nicht unpassend mit einer volltönenden Flöte verglichen hat — mit einem Gedächtniß von außerordentlicher Schärfe und einem Fluß der Rede, welcher gegen die gewöhnliche Trockenheit juridischer Debatten angenehm abstach — mußte er bald eine große Praxis erlangen. Die Schnelligkeit, mit der er den Kern der schwierigsten Punkte auffaßte — die Leichtigkeit, mit der er die verwickeltsten Fälle begriff, und die Klarheit seiner Ansichten machten ihn höchst populair und verschafften ihm eine außerordentliche Anzahl von Klienten. Die Tiefe seines juristischen Wissens erzwang die Aufmerksamkeit des Richters, der ihn sonst mit Gleichgültigkeit behandelt haben würde, und das Bewußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit hob ihn und machte ihn zu einem sehr gefürchteten Gegner.

Es dürfte von Nutzen sein, hier einzuschalten, daß die Gerichte Englands von zweierlei Art sind — mit und ohne Geschworne. Alle auf Testamente, Vormundschafts- und Kuratelsachen bezügliche Rechtsfragen werden vor dem Court of Chancery (Kanzleigerichtshof), dem der Lord-Kanzler vorsitzt, verhandelt, und man kann von seinem Rechtsspruch nur an das Oberhaus appelliren. Den Lord-Kanzler unterstützen ein Unterrichter, Master of the Rolls genannt, und in England zwei Vicekanzler. Die Praxis ist der des römischen Rechts ähnlich und Geschworne werden nicht zugezogen, außer wenn sie auf besonderen Befehl des Kanzlers berufen werden, um über den Thatbestand einer einzelnen Sache zu entscheiden, die er dem Urtheil zwölf beeidigter Männer zu unterwerfen für geeignet hält. Alle übrigen Civil- und Kriminalrechtsfälle werden von Richtern und Geschwornen entschieden. Die Geschwornen bestimmen den Thatbestand, der Richter erklärt das Gesetz und spricht das Urtheil nach dem traditionellen oder angelsächsischen Recht und den Statuten oder Parlamentsakten. In diesen letzteren Gerichshöfen war es, wo O'Connell's Macht zu einer Höhe wuchs, daß er nicht nur der Schrecken seines Gegners in Civilrechtsfällen, sondern auch der der Krone in Anklagen wegen Staatsverbrechen wurde. Hier haben wir den Keim zu der außerordentlichen Macht zu suchen, welche er so lange schon in Irland besessen hat und noch besitzt.

Die beispiellose Bestechlichkeit der irländischen Regierung theilte sich bald dem Richterstande mit. Die äußerste Härte barbarischer Gesetze konnte nichts gegen die Gefühle des Volkes ausrichten. Selbst religiöser Fanatismus, unterstützt durch die Billigung der Regierung und den Wunsch, die Herrschaft der protestantischen Kirche aufrecht zu erhalten, war nicht hinreichend, Richter und Geschworne gegen die Ungerechtigkeit der tyrannischen Maßregeln der Regierung blind zu machen. Es wurde nothwendig, den Strom bis zu

seiner Quelle zu vergiften. Der vorsitzende Richter verdankte sein Amt der rücksichtslosen Härte, mit der er in seiner früheren Laufbahn mitgewirkt hatte, die Volkssache zu bekämpfen. Jede Anklage der Volksrechte war ein neuer Anspruch auf das Vertrauen der englischen Regierung und ein Pfand seiner künftigen Brauchbarkeit. Die Beamten, welchen die Verfassung die Entwerfung der Geschwornenlisten anvertraute, wurden ebenfalls unter den entschiedensten Parteimännern der Regierung ausgewählt. Die von Solchen auf die Liste gesetzten Geschwornen waren natürlich Männer, auf deren Gesinnung man sich verlassen konnte. Die mit der Voruntersuchung beauftragten Magistratspersonen waren größtentheils Priester der herrschenden Kirche — fanatisch geworden durch ihr zurückgezogenes Leben und durch jedes Band der Gesinnung und des Vortheils an der Regierung hängend. Gegen einen solchen Phalanx feindseliger Gesinnung mußte O'Connell kämpfen. Die Zeugen wurden zum Meineid bestochen und das Angeber- und Spionirsystem hatte die unteren Klassen so vollkommen entsittlicht, daß man die Wirkungen jetzt noch fühlt. Aber schon von Jugend auf ließ sich O'Connell selbst durch das Zusammentreffen der ungünstigsten Umstände nicht zurückschrecken. Mit festem Vertrauen auf seine Kraft und oft in der zweideutigsten Sache trat er vor den parteigesinnten Richter, die aus Parteimännern gewählten Geschwornen und die meineidigen Zeugen, und trotzte ihnen die Freisprechung seines Klienten ab, und der zitternde Landmann verließ bald die Bank des Angeklagten, während Richter und Geschworne sich mehr wie überführte Verbrecher, als wie Diener der Gerechtigkeit fühlten.

Einen dieser Siege erwähnt er selbst noch oft mit dem lebhaftesten Gefühl der Selbstzufriedenheit, und ich habe ihn selbst die Details mit einem Stolze erzählen hören, der seinem Erfolg angemessen war. Im Jahre 1814 waren funfzehn Bauern in Clonmell wegen Verschwörung vor Gericht

gestellt. Sie hatten zu einer der vielen nichtssagenden geheimen Gesellschaften gehört, welche damals in Irland bestanden, und die von Gastwirthen errichtet wurden, um sich eine Zahl von Gästen zu verschaffen, oder zuweilen auch von einem Elenden, der sie dann für Geld an die Regierung verrieth. Die Strafe für Theilnehmer an verbotenen Verbindungen war damals Tod oder lebenslängliche Deportation, und die Hauptschwierigkeit, mit der der Advokat zu kämpfen hatte, die Unmöglichkeit, durch Zeugen die Ankläger zu widerlegen. Natürlich konnten nur Mitglieder einer solchen Verbindung über ihre Tendenz aussagen, und das Bekenntniß, daß sie selbst Mitglieder seien, verwandelte die Zeugen in Verbrecher. Zu der Zeit, wo der eben erwähnte Fall sich ereignete, war O'Connell in Dublin beschäftigt. Abends erhielt er die Nachricht, daß den anderen Morgen um 9 Uhr funfzehn Männer in Clonmell vor Gericht gestellt werden sollten. Er sprang auf, bestellte sogleich Postpferde und brach, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, nach Clonmell auf. Die Person, die ihm die Nachricht gebracht hatte, und die mit den Einzelnheiten des Rechtsfalles bekannt war, nahm er mit sich und ließ sich von ihm während der Reise dieselben erzählen. Um 9 Uhr des folgenden Tages (den 14. Juli) kam er in Clonmell an und fuhr sogleich im vollen Gallopp nach dem Gerichtssaal, wo die Angeklagten, sich in ihr Schicksal mit Fassung ergebend, standen und den eleganten Perioden und volltönenden Worten des Kronanwalts zuhörten, ohne mehr als dann und wann ein Wort von der Anklage zu verstehen, welche sie an den Galgen bringen oder wenigstens für zeitlebens aus dem Schooße ihrer Familien reißen und zu einem Leben der Sklaverei in einem fremden Welttheile verurtheilen sollte. Die Landleute betrachteten die Prozedur mehr als eine unnöthige und belästigende Form, denn als Rechtsschutz. Nur wenige verstanden damals ein Wort Englisch, und der Verlust von Freunden und Verwandten hatte ihnen schon

einen Vorgeschmack von den Wirkungen dieser Zaubersprüche gegeben. Plötzlich, gerade wie der Kronanwalt mitten in seiner ausführlichen Darlegung der Anklage war, flog die Thür auf, und das heitere Antlitz des Bauernfreundes zeigte sich in dem Saal. Eine plötzliche Aufregung, ein Gemurmel flog durch den Saal; die jüngeren Mitglieder des Barreaus standen auf, wie er vor ihnen vorüberging, und sein heiteres Auge und elastischer Gang standen im schneidenden Gegensatze zu dem plötzlichen Düster, das sich auf dem Angesichte des Richters und des Kronanwalts zeigte. O'Connell machte die pflichtschuldige Verbeugung vor der Richterbank und warf einige jener bedeutsamen, ihm so eigenthümlichen Blicke auf den Ankläger und die Geschwornen. Die Angeklagten schöpften einigen Trost, wie sie wenigstens einen heiteren Menschen erblickten, obgleich sie kaum wußten, warum. Die bloße Veränderung — die Unterbrechung der tödtenden Einförmigkeit — die Zerstreuung war schon eine Erquickung. In wenigen Worten ihrer Muttersprache hieß er ihnen guten Muths zu sein und empfing dafür ihr nationales Ceade mille fahlterog (hunderttausendmal willkommen). Jetzt hatten sie einen Freund, einen Freund in der Robe und mit der weißen Advokatenperücke. Den finsteren Blick des Richters erwiederte er mit einem Lächeln und mit dem Befehl an den Aufwärter, ihm das Frühstück in den Gerichtssaal zu bringen — ein ganz unerhörter und mit der düsteren Einförmigkeit der Richterbank in schlechter Harmonie stehender Einfall. — Was kümmerte er sich um den äußren Schein der Würde bei einem Richter, der sich nur zu oft gleichgültig gegen das zeigte, was allein den Auslegern des Gesetzes echte Würde verleihen kann. Das Frühstück wurde gebracht. O'Connell fing an, seine Eier zu essen, das Brot zu schneiden und den Thee einzuschenken, und die Geschwornen schienen viel mehr Interesse an seinen Handlungen, als an der Rede des Kronanwalts zu nehmen. Er saß — aß —

trank — plauderte mit seinem Nachbar — und nickte und winkte den Geschwornen zu, als ob sie da säßen, um über die Güte eines Frühstücks, wie es das Hotel von Clonmell in so kurzer Zeit lieferte, ein Verdict abzugeben, und nicht über Tod und Leben von funfzehn ihrer Mitmenschen. Auch versäumte der gewandte Kronanwalt diese Gelegenheit nicht — um die schwache Seite des Prozesses — denn seit O'Connell eingetreten war, hatte er bemerkt, daß seine Anklage auch schwache Seiten habe — kunstreich zu verdecken. Er wollte die Unaufmerksamkeit O'Connell's und die Zerstreutheit der Geschwornen benutzen, und fing an, das Gesetz nach seiner Weise und nach seinem augenblicklichen Bedürfnisse auszulegen. Aber er hatte falsch gerechnet. Im Augenblick flogen Eier, Brot, Tassen, Theekanne und Theebrett in die Luft. Der Vertheidiger der Unschuld sprang auf, und mit den Worten: „So sind die Gesetze nicht!" begann er eine donnernde Erwiederung, die seinen Gegner zu Boden schmetterte. Die heitere Sorglosigkeit war von seinem Antlitze verschwunden. An ihre Stelle war das ganze Bewußtsein seines heiligen Berufes, der grauenhafteste Ernst gerechter Entrüstung getreten. Eine vollkommene und plötzliche Verwandlung schien mit ihm vorgegangen zu sein. Seine riesige Gestalt übergebeugt, gleich dem Tiger über seinem Raub, stand er da und strömte die Fluthen seiner wuthglühenden Beredtsamkeit aus über den Ankläger, der eine so falsche Auslegung der Gesetze in einer so hochwichtigen Angelegenheit sich erlaubte, und über den Richter, der es zuließ. Alle Anwesenden fühlten sich überwältigt. Jetzt wendete er sich zu den Punkten der Anklage — auf deren Schwäche er erst durch die reichlich verschwendete Gewandtheit seines Gegners geleitet worden war, und nachdem er durch geschickte Querfragen einige Zeugen, die man zur Unterstützung der Anklage herbeigeschafft, verleitet hatte, ihren früheren Aussagen zu widersprechen, schloß er mit einem Anruf, der in den Herzen der Ge-

schwornen längst ungewohnte Gefühle der Menschlichkeit weckte. Und in weniger als in zwei Stunden seit seinem Eintritt in den Gerichtssaal, gingen die funfzehn Unglücklichen von den Schranken hinweg, freigesprochen und gerettet — und er seines Weges nach Dublin.

Der Erfolg, welcher ihn schon im Anfange seiner Berufsthätigkeit begleitete, sicherte ihm ein festes Einkommen, und da auch sein väterliches Vermögen nicht unbedeutend war, hatte er keine Ursache, ängstlich in die Zukunft zu blicken. Im Jahre 1807 verheirathete er sich mit Mary, Tochter des Doktor O'Connell von Tralee, seiner Cousine, wodurch er jedoch keine Vermehrung der Einkünfte erhielt. Seine Gattin konnte sich nicht außerordentlicher körperlicher Reize rühmen, und doch kann die Geschichte weniger Familien ein Leben so ununterbrochener Liebe und ehelichen Glückes aufweisen. Sie gebar ihm die folgenden sieben Kinder: Maurice, welcher nach einander Parlamentsmitglied für die Grafschaft Clare und die Stadt Tralee gewesen ist; Morgan, der in die österreichische Armee trat, dort nach dem Erlaß der Emancipationsbill den Abschied nahm und später Parlamentsmitglied für die Grafschaft Meath wurde; John, welcher bestimmt zu sein scheint, die Lücke auszufüllen, welche einst, doch hoffentlich erst in langer Zeit, nach dem Laufe der Natur eintreten muß. Auch er war nach einander Vertreter von Youghal, Athlone und Kilkenny, und Daniel, der erst vor Kurzem aus Italien zurückgekehrt ist. Von seinen drei Töchtern vermählte sich Ellen mit Ch. Fitzsimon, der lange Jahre die Grafschaft Dublin im Parlamente vertrat; seine zweite Tochter schloß eine Heirath mit Chårles O'Connell, Parlamentsmitglied für Kerry, und die dritte, Elisabeth, verheirathete sich mit Nicholas French, einem Gutsbesitzer in Roscommon.

Kein Vater kann seine Kinder zärtlicher lieben, als O'Connell seine zahlreiche Familie, von der er wieder auf

das Innigste verehrt wird. Sein häusliches Leben ist ihm stets eine kräftige Stütze gewesen, wenn es galt, den Haß seiner unversöhnlichsten Feinde wirkungslos zu machen. Alle, die Gelegenheit hatten, ihn in der Mitte seiner Familie zu sehen, umringt von seinen Kindern und fünfundzwanzig Enkeln, sind fast gezwungen, dem Agitator etwas von patriarchalischer Würde zuzugestehen. Am meisten scheint er unter seinen Kindern seine älteste Tochter Ellen und seinen Sohn John auszuzeichnen. Erstere hat viel von ihres Vaters Talent und noch mehr von seiner Leutseligkeit. Sie ist geistreich und hochgebildet. Mehrere ihrer Beiträge zu Zeitschriften zeugen von bedeutendem Talent und großem Scharfsinn, und ich habe gegründete Hoffnung, daß die Welt ihr später noch eine ausführliche Lebensbeschreibung ihres Vaters, mit dessen Beistand geschrieben, zu verdanken haben wird. Auch Maurice, der älteste Sohn, hat sich als Schriftsteller ausgezeichnet. Mehrere Jahre lang gab er das Irish Magazine heraus, und einige seiner Skizzen des irländischen Volklebens zeigen Reichthum an Menschenkenntniß und an Humor. Er studirte die Rechte — verließ aber dieses Fach, um sich der parlamentarischen Laufbahn zu widmen, die er, durch Familienverhältnisse veranlaßt, aufgab, bewogen durch ein romantisches Verhältniß mit einer Dame, das mit einer unglücklichen Ehe endete.

1837 verlor O'Connell seine Gattin, und sein Schmerz über diesen Verlust war tief und aufrichtig. Er hatte sie nicht wegen ihrer Schönheit und ihres Reichthum geheirathet — denn beides fehlte ihr — sondern wegen der Verwandtschaft ihrer Seelen und der Gesundheit ihres Geistes, die anziehender sind, als jene äußeren Vorzüge. Sie hatte ohne Zweifel einen viel ehrgeizigeren Charakter als er, und er selbst hat oft, wenn er ihren Verlust beklagte, geäußert, daß sie es gewesen, die ihn abhielt, zu verzweifeln, wenn seine Sache am schlechtesten stand — die ihn aufmunterte, wenn

sein Muth zu sinken begann, und ihn zu immer neuen Anstrengungen aufstachelte.

Ich benutze diese Gelegenheit, um hier auch dreier Mitglieder der Familie Erwähnung zu thun, zu deren Nennung mir bis jetzt die Veranlassung fehlte.

Daniel Graf O'Connell, geboren im August 1743, trat in französische Dienste. Er war mit bei der Erstürmung von Port Mahon, der Hauptstadt von Minorka (1756), als der Marschall Herzog von Richelieu in Person befehligte. Bei dem zurückgeschlagenen Angriff auf Gibraltar wurde er, damals schon mit einem hohen Range bekleidet, schwer verwundet. Als Napoleon erster Konsul wurde, machte General O'Connell kein Geheimniß aus seiner Anhänglichkeit für die vertriebene Königsfamilie, und wurde deswegen mit mehreren Anderen in den Kerker geworfen. Nicht lange vorher hatte er sich mit einer schönen und liebenswürdigen Irländerin vermählt. Bei einem Hoffeste erregte das schwermüthig schöne Angesicht einer der anwesenden Damen die Aufmerksamkeit des ersten Konsuls. Er näherte sich ihr und erkundigte sich mit Theilnahme nach der Ursache so trüben Sinnes inmitten allgemeiner Fröhlichkeit und frug, ob es in seiner Macht läge, die Ursache ihres Grames zu entfernen. Sie forderte die Befreiung ihres Gatten. Napoleon war überrascht, schüttelte den Kopf und zog sich zurück. Aber in wenigen Augenblicken kehrte er zurück und legte ihr den Befehl in die Hand, den General befreien zu lassen. Die glückliche Gattin fuhr sogleich in dem Gallakleide nach dem Gefängniß. Der Gatte, wie er in tiefer Nacht Thüren öffnen und Schritte nahen hörte, bereitete sich auf das Schlimmste vor. Wie groß aber war seine Ueberraschung, als ihn seine Gattin und Befreierin in die Arme schloß. Nach seiner Befreiung zog er mit den anderen emigrirten Adeligen nach England, wo er Oberst der irländischen Brigade ward und in dieser Stellung bis zur Auflösung des Corps blieb. Als Lud-

wig XVIII. wieder auf den Thron kam, erhielt O'Connell seinen früheren Rang als General und Großkreuz des Ludwigs-Ordens zurück. Er starb 1833, neunzig Jahr alt, als der älteste Oberst der englischen Armee.

Baron Maurice O'Connell, jetzt General in der österreichischen Armee und k. k. Kammerherr.

Maurice O'Connell auf Darrynane, der 1825 ohne Nachkommen starb, wodurch seine großen Besitzungen an Daniel O'Connell, den großen Agitator, fielen.

Bemerkenswerth ist das hohe Alter, welches die meisten Glieder dieser Familie erreichten. O'Connell's Mutter starb erst 1836, über neunzig Jahr alt. O'Connell hat selbst in einigen seiner Reden darauf angespielt, um die letzte Hoffnung seiner politischen Gegner zu zerstören. Merkwürdig ist auch noch die große gegenseitige Anhänglichkeit der einzelnen Familienglieder unter einander — eine seltene Bereitwilligkeit zu gegenseitiger Unterstützung, was sich auch in den häufigen Ehen zwischen den verschiedenen Familienzweigen kund giebt. Die geographische Lage des Theiles von Irland, in dem sie wohnen, mag einigermaßen dazu beigetragen haben, indem diese sie von Anderen abschloß und auf sie selbst hinwies. Gewiß war das Glück O'Connell darin günstig, daß er nicht eigenthumslos und für seine Subsistenz allein auf seine Praxis angewiesen war, so ergiebig auch diese bald wurde. Das gab ihm ein gewisses Gewicht bei den Richtern, deren aristokratische Gesinnungen sich vielleicht gesträubt haben würden, dem Raisonnement eines armen Katholiken Aufmerksamkeit zu schenken. Doch kam bald die Zeit, wo O'Connell einen solchen Ruf als Advokat erhielt, daß die bittersten seiner politischen Feinde gezwungen waren, von seinen Talenten Gebrauch zu machen; und die Leute, welche vor jeder Berührung mit dem „papistischen Schreier" zurückgeschaudert wären, waren jetzt überfroh, wenn sie ihm einige Minuten der Berathung mit schwerem Golde abkaufen konn-

ten. Ja, Viele, die ihn, wegen der für jeden Rechtsfall fest bestimmten Zahl von Advokaten nicht für sich als Anwalt gewinnen konnten, beeilten sich, ihm das volle Honorar mit einem nominellen Engagement zu senden, damit er nicht für den Gegner spreche. Summen von zehn und später zwanzig Guineen und hunderte von Pfunden für Dienste, die nur wenige Minuten oder wenige Stunden Zeit wegnahmen, strömten von allen Seiten herbei. Er hatte nicht nur den Ruf des gründlichsten Rechtsgelehrten, sondern auch des besten gerichtlichen Redners. Hier wäre wohl der geeignetste Platz, ein paar Worte über die sogenannte O'Connell's-Rente zu sagen und seine Ansprüche darauf zu beleuchten.

Im Jahre 1833 machten mehrere seiner eifrigsten Anhänger den Vorschlag, da er damals schon im Interesse Irlands seinen einträglichen Beruf aufgegeben und sowohl mit der Regierung als der ganzen Aristokratie zu kämpfen hatte, daß das irländische Volk ihn durch eine jährliche Subscription in Stand setzen sollte, seine Pläne zur Vertheidigung des Vaterlandes fortzuführen. Zu diesem Zwecke wurde ein bestimmter Tag, der 14. November, festgesetzt, an welchem in jedem Kirchspiele Irlands Beiträge unter dem Namen „O'Connell's-Rente" gesammelt werden sollten. Das irländische Volk folgte freudig dieser Aufforderung, und eine Summe von 13,000 bis 18,000 Pfund geht jährlich für ihn ein. Da diese Rente seinen Feinden hauptsächlich Grund gegeben hat, ihm Eigennutz vorzuwerfen, als wäre seine Agitation nur der Vorwand zu seinen Erpressungen, indem er sich nicht entblöde, den armen Bauern unter verschiedenen Vorwänden ihren letzten Farthing abzunehmen, und da dieser Punkt gerade so vielen Mißdeutungen ausgesetzt ist, so erlaube ich mir, einige Worte darüber zu sagen. — Es ist eine alte, aber gegründete Klage, daß die größten Wohlthäter der Menschheit, die erhabensten Geister, denen wir nach ihrem Tode unzählige Monumente widmen, bei ihren Lebzeiten mit

dem größten Mangel und Elend zu kämpfen hatten, und nicht selten den Gefahren des Hungertodes ausgesetzt waren. „Ich habe kein Brod gehabt", sagte der jugendliche Chatterton, „darum habe ich Gift gegessen." — Große Dichter und Patrioten flehen uns an um die Mittel, in dieser Welt zu existiren, wir stellen ihnen eine Anweisung auf ein Monument aus, wenn sie der Hungertod in jene Welt getrieben. — Sie bitten um Brod, wir versprechen ihnen einen großen Stein. Bei ihrem Leben haben sie nicht die Mittel zu einem spärlichen Mahl, nach ihrem Tode können ihre Manen bei den üppigsten Festen schwelgen, die zu ihrem Gedächtniß gegeben werden. Bei ihrem Leben können sie kaum den Zins für ihre elende Dachstube bezahlen, — nach ihrem Tode ist uns kein Preis zu hoch, die Häuser zu kaufen, in denen sie gelebt haben. — Die Monumente setzen wir ihnen mehr, um mit unseren edlen Gefühlen von Dankbarkeit und Erkenntlichkeit zu prunken, als aus wahrer Theilnahme und Bewunderung für den Genius, den wir im Elende umkommen ließen.

Aber der Patriot, heißt es, muß sich vor jeder Verläumdung bewahren, selbst nicht der Schein einer Eigennützigkeit darf an seinen Motiven haften; er darf den Lebenden Wohlthaten erzeigen und sie nicht bis nach seinem Tode oder für künftige Generationen aufsparen; er darf aber keine Wohlthat bei Lebzeiten empfangen. Der Minister, der Priester, der Soldat erhalten ihren Sold, aber der Patriot dagegen darf selbst nicht die freiwillige Gabe des Volkes annehmen.

O'Connell und das irländische Volk denken anders. Beide wissen, daß bei dem heutigen Zustande unserer socialen Verhältnisse ohne Geld nichts ausgerichtet werden kann, — daß diejenigen, welche O'Connell's Handlungsweise verdächtigen, ein eben so großes Interesse haben, daß er das Geld nicht erhält, als er, daß er es erhält. Sie wissen, daß die Ausgaben einer parlamentarischen Laufbahn unberechenbar sind;

und daß die Kosten einer Wahl, wie dies bei O'Connell's erster Bewerbung in Dublin der Fall war, 30,000 Pfund betragen, und daß, wenn die Rente von 15,000 Pfund auf die Bevölkerung Irlands von acht Millionen Menschen vertheilt wird, auf den Kopf höchstens ein Pfennig kommt. So lange aber das irische Volk 800,000 Pfund jährlich zur Unterstützung einer feindlichen Kirche beisteuern muß, so kann es wahrlich demjenigen 15,000 Pfund aussetzen, der fortwährend im Kampfe gegen diese erzwungene Abgaben steht und schon eine beträchtliche Verminderung derselben bewirkt hat. Wir können aber nicht umhin, hier eine Antwort anzuführen, die O'Connell im Jahre 1842 auf die Beschuldigungen des Grafen Shrewsbury hinsichtlich dieser Rente ergehen ließ, und welche zu gleicher Zeit eine Art politischer Selbstbiographie bildet. Sie lautet im Wesentlichen folgendermaßen: „Herr Graf! Ich darf es nicht geschehen lassen, daß meine Ansprüche auf die Rente, die man in Irland wohl versteht, auswärts mißdeutet werden. Es verhält sich damit also. Mehr als zwanzig Jahre lang vor der Emancipation war die ganze Last unserer Sache auf mich gewälzt. Ich hatte die Meetings anzuordnen, die Beschlüsse vorzubereiten, die Korrespondenzen zu beantworten, jede Klage über faktische Beschwerden zu prüfen, die Schläfrigen aufzustacheln, die Lauen zu beseelen, die Heftigen und zu Gewaltmitteln Drängenden zu zügeln, die Sandbänke und Klippen der Justiz zu vermeiden, gegen vielfältigen Verrath zu wachen und alle Zeit und auf jede Gefahr hin den mächtigen und zahlreichen Feinden unserer Sache Widerstand zu leisten. Um Näheres zu erwähnen: zu einer Zeit, wo ich meine Minuten nach Guineen zählte, wo meine Emolumente nur durch das Maaß meiner physischen Kräfte und Bedürfnisse umgränzt waren, wo ich meine Mahlzeiten auf die kürzeste Dauer beschränkte und nur einige Stunden vor Tagesanbruch schlief: in jener Zeit, und mehr als zwanzig Jahre lang, verging kein Tag,

an welchem ich nicht eine oder zwei Stunden und oft viel mehr der Förderung der katholischen Sache widmete. Und dies ohne eine Belohnung dafür zu empfangen oder zu begehren, selbst nicht für meine persönlichen Ausgaben im Betrieb der Sache. Vier Jahre lang trug ich die sämmtlichen Unkosten der katholischen Agitation, ohne von Anderen mehr beigesteuert zu erhalten, als 74 Pfd. Sterl. Wer wird mir die Jahre meiner frischen Jugend, meines heiterkräftigen Mannesalters bezahlen? Wer wird mich bezahlen für die verlorenen Gelegenheiten, in meinem Fache Ruhm zu gewinnen oder Reichthum, der dem darin sich Auszeichnenden sicher ist? Andere Ehren konnte ich damals nicht genießen. — Die Emancipation kam. Sie geben zu, Mylord, daß ich es war, der sie zu Stande brachte. Im Jahre vor der Emancipation, wiewohl ich nur die Zeugrobe (stuff gown) trug und zum äußeren Barreau gehörte, betrugen meine Advokaten-Einnahmen 8000 Pfd. Sterl. (53,000 Thlr.) — eine Summe, wie sie bis dahin kein Anwalt des äußeren Barreau in Irland eingenommen. Wäre ich in meinem Beruf geblieben, so hätte ich bald in den Barreau berufen werden und den Vorrang einer seidenen Robe erhalten müssen. Meine Arbeit wäre minder schwer, meine Emolumente wären beträchtlicher, wohl um die Hälfte größer geworden. Hätte ich der Politik entsagt, so stand mir der Weg zu allen Ehren meines Faches und zu seinen höchsten Aemtern offen. Aber ich träumte einen Tagestraum — war es ein Traum? — daß Irland noch meiner bedürfe, daß, obwohl der katholische Adel und der höhere Mittelstand von Irland durch die Emancipation höchst schätzbare Vortheile erlangt hatten, doch die Wohlthaten einer guten Regierung sich noch nicht auf die große Masse des irischen Volkes erstreckten, noch erstrecken konnten, es wäre denn, daß die Union mit England endlich zu einer Wahrheit gemacht oder die gehässige Vereinigung getrennt würde. Ich bedachte mich nicht, welche Bahn ich

zu wandeln hätte. Mein früherer Erfolg gab mir persönliche Vortheile, wie sie nicht leicht einem anderen Manne zu Gebote standen. Ich warf die Advokatenpraxis weg, ich übergab ihre Emolumente den Winden, ich verschloß mir die Perspektive auf ihre Ehren und Würden — ich ergriff die Sache meines Vaterlandes: Und, folge Wohl oder Wehe daraus, ich habe eine Wahl getroffen, die ich niemals bereute, niemals bereuen werde. — Ein Ereigniß trat ein, das ich nicht hatte voraussehen können. Noch einmal ward hohe Beförderung in meinem bisherigen Beruf mir erreichbar nahe gerückt. Das Amt eines ersten Richters des Schatzkammergerichts (Chief Baron of the Exchequer) kam in Erledigung. Es wurde mir angetragen. Oder wenn ich das Oberarchivaramt in Irland vorgezogen hätte, so war mir freie Wahl gelassen. Es war ein lockendes Anerbieten, dessen Werth noch erhöht wurde durch die Art, wie es gemacht ward, und vor Allem durch die Persönlichkeit, von der es ausging: — dem besten Engländer, den Irland gesehen, dem Marquis von Normanby. Aber ich träumte abermals einen Tagestraum — war es ein Traum? — und ich schlug den Antrag aus. Und nun werde ich, selbst von Ihnen, Mylord, schnöder und schmutziger Beweggründe geziehen. — Ich glaube ohne die mindeste Eitelkeit behaupten zu können, daß kein Mann dem, was er als die Sache seines Vaterlandes betrachtet, jemals größere Opfer gebracht hat. Doch lauert dahinter noch eine Quelle des Leidens und der Kümmerniß, ein Uebel, vielleicht schlimmer als alle übrigen, eins, glaube ich, das mir höhere Ansprüche, als jedem Anderen, auf die Dankbarkeit meiner Landsleute giebt. Es ist die bittere, giftige, feile und eben deshalb nur um so giftigere Feindseligkeit gegen mich, die meine Liebe zu Irland und zur Freiheit hervorgerufen hat. Was für Hohn, Vorwürfe, Verläumdungen habe ich nicht schon erlitten? was für Unglimpf aller Art? welche Schalen der Bitterkeit sind nicht schon über mein Haupt ausgegossen

worden? welche rohe Gemeinheit der Sprache ist nicht schon gebraucht, mißbraucht und abgenutzt worden in Ausfällen gegen mich? mit welchem herabwürdigenden Namen hat man mich verschont? welche Schätze der Bosheit hat man nicht wider mich vergeudet? was für Thorheiten mir nicht zugeschrieben? ja, welcher Verbrechen mich nicht angeklagt? — Ich glaube nicht, daß ich im Privatleben je einen Feind hatte. Ich weiß, ich hatte und habe viele, sehr viele warme, herzliche, liebevolle, ergebene Freunde. Gleichwohl stehe ich da ohne Widerrede, als der am meisten und stärksten verunglimpfte Mann in der ganzen Welt! Und um der Stufenleiter der Verläumdung die Krone aufzusetzen, kommen nun Sie, Herr Graf, mit einer Pritsche an Ihrer Seite statt des Schwertes der Talbot, und werfen mit der Possenhaftigkeit Peel's die Ihrige in meinen bittern Leidenskelch. — Alles das habe ich gethan und gelitten für Irland. Und mag es dankbar oder undankbar, zahlend oder nichtzahlend sein, so ermangelt doch der Mann, der mich, weil ich Irlands Sold annehme, verhöhnt, der alltäglichsten Elemente der Moral, welche lehrt: der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Ihm mangeln die höheren Empfindungen der Seele, die den Menschen begreifen lassen, daß es Dienste giebt, die keine Messung mit Geld erlauben und durch Geldbelohnungen niemals vergütet werden können. — Ja, ich bin, ich sage es stolz, ich bin der gemiethete Diener Irlands, und ich rühme mich meiner Dienstbarkeit."

Sechstes Kapitel.

O'Connell erwirbt sich das innigste Vertrauen des Volks. — Vertheidigung des Priesters Maguire. — Tritt entschiedener als Volksführer auf. — Verdrängt Keogh. — Greift die Dubliner Corporation an. — Tödtliches Duell mit D'Esterre. — Affaire mit Peel.

Wir haben bis jetzt von O'Connell als Advokaten gesprochen — wir betrachten ihn nun als Vertheidiger der bürgerlichen wie der staatsbürgerlichen Rechte seiner Landsleute. Sein Beruf brachte ihn mit den ärmeren Klassen in vielfache Berührung — sie vertrauten ihm ihre geheimsten Regungen an, und so mußte er jeden ihrer Wünsche, jedes ihrer Bedürfnisse kennen lernen. Er wurde gewissermaßen der Beichtvater der verlorensten und verwegensten Klassen der Gesellschaft. Das Schild seiner Talente, seines Wissens und seiner gesellschaftlichen Stellung hielt er schützend zwischen sie und die Härte der Gesetze — von denen sehr wahr gesagt worden ist, daß sie erst Verbrecher machten und dann hingen. Die sarkastische Bitterkeit seiner Worte und die Heftigkeit seiner Anklagen ließ oft die Regierung zögern, ehe sie sich in eine Rechtssache einließ, die möglicherweise mit ihrer eigenen Niederlage enden konnte. Seine Macht über die Geschwornen, zu denen er sprach, war außerordentlich. Fälle sind vorgekommen, wo die Jury, aus Scheu vor dieser Gewalt über die Gemüther, sich gegenseitig eidlich verpflichtete, sich nicht durch die Gewalt seiner Sophismen — wie sie alle seine Gegengründe nannten — fortreißen zu lassen; wo sie aus einem mißverstandenen Pflichtgefühl übereingekommen war,

den Angeklagten, ohne eine besonders genaue Untersuchung seiner Sache, schuldig zu finden, sollte es auch nur des abschreckenden Beispiels wegen sein. Aber trotz solcher Verabredungen unterlag sie dem Zauber seiner Beredtsamkeit. Ueberblickt man die Rechtsfälle, in denen es ihm gelang, eine günstige Entscheidung herbeizuführen, so entdeckt man auch sogleich die Mittel, die er sich zur Erreichung seines Zwecks bedient. Sie waren — Witz und Schmeichelei — zwei Mittel, die eben so mächtig und unwiderstehlich auf den Tugendhaftesten wie auf den Verworfensten, auf den Höchsten wie auf den Niedrigsten wirken. Gern würde ich einige Beispiele seiner gerichtlichen Beredtsamkeit geben, wenn nicht ein viel größerer als der mir hier gestattete Raum dazu gehörte, um alles Einzelne dem deutschen Leser vollkommen verständlich zu machen. Doch läßt sich ein Fall anführen, der seine gewöhnliche Verfahrungsweise klar machen wird. Er trug sich 1828 zu, als die Aufregung wegen der Emancipationsbill am stärksten war. Man hatte eine Disputation über die Vorzüge der katholischen oder der englischen Kirche angeordnet, die ein katholischer Geistlicher, Maguire, mit einem protestantischen, Pope, führte. Natürlich erregte diese Disputation, öffentlich unter dem Vorsitz eines protestantischen und eines katholischen Schiedsrichters abgehalten, eine außerordentliche Aufmerksamkeit, und während ihrer Dauer waren die Zeitungen mit nichts angefüllt, als mit diesen Debatten. Nach einem lebhaften, von beiden Seiten mit großem Geiste geführten Kampfe schien der Sieg auf Seiten der Katholiken geblieben zu sein, und sie triumphirten laut. Ungefähr sechs Monate später aber wurden sie in ihrer Siegesfreude durch einen Vorfall gestört, der auf den priesterlichen Charakter ihres Gefeierten ein böses Licht warf. Ein Mädchen machte gegen ihn — als Vater ihrer Tochter — eine Alimentationsklage — und dessen Aeltern eine Klage wegen Verführung — was den Verurtheilten zum Schaden-

ersatz für die Einbuße der Dienste der Tochter zwingt — vor Gericht anhängig. Dies war ein schrecklicher Schlag für die, welche erst den Sieg des Priesters für den der Kirche betrachtet und den Charakter des Priesters mit der Kirche identificirt hatten. Der Triumph war jetzt auf der anderen Seite. Der Rechtsfall, der in der Grafschaft Tipperary vorgefallen, auch dort hätte zur Verhandlung kommen sollen, war auf Veranlassung der Kläger bei den Dubliner Gerichten anhängig gemacht worden. Die Wahrscheinlichkeit der Schuld des Priesters war allerdings stark. Das Mädchen, die Tochter eines kleinen Pächters, war sehr hübsch und der Mensch ist schwach. Der Tugendhafte fällt zehnmal täglich, und selbst die besten Theologen sind Menschen. Die vorzüglichsten Rechtsgelehrten der protestantischen Partei waren für das Mädchen und ihre Aeltern gewonnen. O'Connell sollte versuchen, die Freisprechung des Priesters zu erlangen, oder wenigstens sein Verbrechen zu beschönigen. Der Tag des Gerichts kam — die ganze berittene und unberittene Polizei — alle verfügbaren Truppen waren herbeigerufen, um Ordnung zu halten und jeden Ausbruch der Volksgefühle zu unterdrücken. Viele Nebenumstände machten die Schuld des Angeklagten noch wahrscheinlicher. Alle Welt wußte, daß er allen ascetischen Lebensgewohnheiten, so weit sie nicht von der Kirche vorgeschrieben sind, abhold war — daß er die waidmännischen Vergnügungen in ihrer ganzen Ausdehnung liebte. Aber außer diesem stand eine lange Reihe Zeugen da, bereit, jeden den unerlaubten Umgang des Priesters mit dem Mädchen bekräftigenden Umstand eidlich zu bestätigen. Die Verhandlungen begannen, und mehrere Tage wurden durch die Reden der Advokaten für die Kläger und durch die Befragung der Zeugen zur Unterstützung der Anklage in Anspruch genommen. Wer nur im geringsten mit juristischen Sachen bekannt ist, wird wissen, daß diese Art Fälle, da es ganz unmöglich ist, die absolute Nichtschuld zu beweisen, zu den schwierigsten ge-

hören. Der Advokat kann nur auf die Möglichkeit rechnen, die dem Angeklagten günstigsten Seiten aus den Aussagen der Zeugen der Gegenpartei hervorzulocken. Aber hier war keine derartige Hoffnung vorhanden. Sämmtliche Zeugen gaben ihre Aussagen mit einer Einfachheit und Klarheit, welche der Geschicklichkeit der jüngeren, O'Connell unterstützenden Advokaten Trotz bot. Der Priester wurde von seinen Freunden aufgegeben, die sich jetzt seiner schämten und die ersten und eifrigsten waren, ihn für schuldig zu erklären. Allerdings gehörte viel moralischer Muth und noch mehr geistige Blindheit dazu, die Richtigkeit der Zeugenaussagen nicht einzusehen. Am vierten Tage endlich kam O'Connell an die Reihe. Als Advokat mußte er, so wollte es die Etikette, den Schein vermeiden, weder am Erfolg zu verzweifeln, noch auf ihn zu rechnen. Er bat um die Erlaubniß, die Mutter des Kindes befragen zu dürfen. Miß Anna Maguaran wurde gerufen und nahm Platz an dem grünen Tisch, gegenüber den drei Richtern und den 12 Geschwornen. „Anna", sagte O'Connell, als sich das Mädchen niedergesetzt hatte, „das ist eine ganz hübsche Haube, die Ihr aufhabt."

„Freut mich, daß sie Euch gefällt", war die Antwort, welche ein lautes Gelächter auf O'Connell's Kosten hervorbrachte. „Was für wunderhübsche Bänder", fuhr O'Connell fort. „Freut mich, daß sie nach Eurem Geschmack sind", antwortete das Mädchen spöttisch.

O'Connell. Mein liebes Annchen, wo kauft Ihr Eure Hauben?

Anna. Wo ich sie am besten kriege.

O'Connell. Ist das Vater Tom's Geschmack, blau mit rother Einfassung?

Anna. Ich weiß nicht und kümmere mich nicht darum. Sie war durch ihre wiederholten schnippischen Antworten jetzt so ermuthigt, daß sie sich schon in der Voraussicht gefiel, über den berühmten Advokaten zu triumphiren.

O'Connell. Diese Mode der Hauben ist ganz neu. Wie lange ist es, daß Ihr sie zum Geschenk bekommen habt?

Anna. Ich weiß nicht.

O'Connell. Besinnt Euch! War es vor einem Monat, einem Jahre, oder war es gestern?

Anna. Ich weiß es nicht genau.

O'Connell. War es gestern?

Anna. Nein.

O'Connell. War es vor zwei Monaten?

Anna. Ich glaube nicht.

O'Connell. Warum glaubt Ihr's nicht?

Anna. Das weiß ich nicht.

O'Connell. Was hat die Haube gekostet?

Anna. Das weiß ich nicht mehr.

O'Connell. Wo ist die Quittung hingekommen? Daraus könnten wir Datum und Preis erfahren.

Anna. Eine Quittung habe ich nicht.

O'Connell. Es muß doch eigentlich eine Quittung vorhanden sein. Hat man Euch keine angeboten? Wer half Euch die Haube aussuchen?

Anna (erfreut, sich des Namens zu erinnern, für den die Quittung ausgestellt war). Mary Murphy.

Nach einer Reihe von Querfragen gelang es endlich O'Connell, den Namen eines Mannes zu erfahren, der, wie sie eingestand, ihr die Haube gekauft hatte, und in dem er bald den wirklichen Vater des Kindes vermuthete. Er setzte das Verhör in demselben scherzenden Tone fort und machte das Mädchen so sicher, daß sie fortfuhr, ihm im schnippischen Tone zu antworten. Sobald er ihr aber das, was er wünschte, entlockt hatte, wandte er sich plötzlich an die Jury und machte sie aufmerksam „auf das leichtfertige Benehmen der frechen Dirne, welche alle Stadien der Demoralisation durchlaufen habe und abgestorben für jedes Gefühl weib-

licher Sitte und Ehre sein müsse, um sich so indezent in der Nähe von Allem, was dem Menschen Ehrfurcht einflöße, zu benehmen". Dann schilderte er, wie entsetzlich eine solche Beschuldigung sei, wenn sie ungegründet, und forderte die Geschwornen auf, sich von allen vorgefaßten Meinungen frei zu machen und zu bedenken, daß sie hier säßen, eidlich verpflichtet, nach den Zeugenaussagen zu entscheiden, die sie vernähmen. Nicht allein Irland, fuhr er fort, harre mit gespanntester Erwartung auf ihr Verdikt, auch England, Amerika — ja die Welt seien Zuschauer dessen, was in diesem Gerichtssaale vorginge. Mit kräftigen Farben schildert er die Qualen der Reue, die ihnen bis zum Grabe folgen müßten, wenn sie sich von ihren Gefühlen hinreißen ließen; und stellte diesem Gemälde die innere Zufriedenheit gegenüber, mit der sie später zurückdenken würden, wie sie ihre feindselige Gesinnung gegen den Charakter des Angeschuldigten überwunden und ihre heilige Pflicht mit männlicher Standhaftigkeit vollzogen hätten. Dann ließ er die früher befragten Zeugen — welche er hatte abtreten lassen — wieder hereinrufen, und durch eine Reihe geschickt angeordneter Fragen gelang es ihm bald, die ganze Nichtigkeit ihrer vorher verabredeten Aussagen zu zeigen. Er entlockte den Zeugen Aussagen, die dem von Anna Maguaran Zugestandenen direkt widersprachen, und nachdem er das ganze Gewebe von Lügen und Meineid aufgedeckt hatte, brachte er den Prozeß zu dem merkwürdigen Schlusse, daß sein Klient freigesprochen, der Charakter der Klägerin in das wahre Licht gestellt und fünf der Hauptzeugen wegen Meineid und verabredeter Verläumdung des Angeklagten nach Botanybai deportirt wurden. Es würde schwer sein, die Sensation zu schildern, welche dies Ergebniß hervorbrachte.

O'Connell selbst hat oft erklärt, daß es Regel bei ihm sei, die Gegenpartei durch die Aussagen ihrer eigenen Zeugen zu schlagen. Unter seinen Kollegen war er vornehmlich

berühmt wegen des Taktes, mit dem er gerade die Antworten dem Zeugen abzufragen wußte, die er wünschte — nie mehr und nie weniger — das Meisterstück juristischer Geschicklichkeit. In seinen Anreden an die Geschwornen vermied er stets, die Sache zu klar zu machen. Er legte ihnen die Vordersätze des gewünschten Schlusses vor, hütete sich aber wohl, die Folgerung selbst zu ziehen. Die Vortrefflichkeit dieses Verfahrens gründet sich auf die psychologische Thatsache, daß wir solche Schlußfolgerungen als unser Eigenthum betrachten und unbekämpft lassen, während wir in den von Anderen aufgestellten eine Aufforderung finden, unser kritisches Talent anzuwenden und Befriedigung in ihrer Widerlegung zu suchen. In dieser Kunst, seine eigenen Folgerungen den Schlußreihen Anderer unbemerkt unterzulegen, kommt ihm schwerlich ein Anderer gleich.

Wie von den großen Philosophen der Vergangenheit bemerkt worden ist, daß sie Alle ausgezeichnete Mathematiker waren, so bin ich fast geneigt zu glauben, daß, um ein großer Staatsmann zu sein, man zum Juristen erzogen sein müsse. In beiden Fällen scheint diese strenge Schule des Geistes nothwendig, um seine spekulative Theorien nicht allen Grund und Boden verlieren und in fantastische Träumereien ausarten zu lassen. Die Vortheile, welche O'Connell seiner juristischen Laufbahn verdankte, sind zu zahlreich, zu offenbar, als daß es nöthig wäre, hier länger dabei zu verweilen.

Aber obgleich O'Connell sich noch nicht ganz der Politik gewidmet und seine übrigen Beschäftigungen aufgegeben hatte, um seine Landsleute zu dem Ziele zu führen, an dem seine Dienste aufhören würden, von so hoher Wichtigkeit zu sein, wie jetzt — immer war er doch thätig, jeden Schritt seiner politischen Freunde zu beobachten und zu fördern, und stets war er bereit, die Rechte seiner Landsleute zu vertheidigen.

Die Partei, der er sich 1800 angeschlossen, hatte in einem halb leblosen Zustande die ersten zehn Jahre fortvegetirt.

Der Führer der Partei war der katholische Kaufmann Keogh, von dem wir schon gesprochen haben. Er war ohne Zweifel ein wohlmeinender Mann, aber er gehörte nicht zu den strengen und harten Charakteren, welche nöthig sind, wo es gilt, die Energie eines durch lange Knechtschaft gesunkenen Volkes wieder zu erwecken. Der Seidenhändler war stolz auf seine Stellung, und da ihn die Machthaber nicht zu fürchten brauchten, blieb er von ihnen unangefochten. Die Furcht, seine Lorbeern zu verlieren, ließ ihn jeden neuen Schritt vorwärts scheuen, bis er endlich, wie alle alterschwach gewordenen Demagogen, zu einem Freund der Vergangenheit und einem Feind aller Veränderung wurde. Diese Klasse von Menschen ist zahlreich in jeder Gemeinheit und schadet der eignen Partei mehr, als die heftigsten Gegner. O'Connell beschloß, sich seiner zu entledigen. Aber die Ausführung war schwer, und es erforderte außerordentliche Geschicklichkeit, die morsche Säule aus dem Tempel zu entfernen, ohne die Festigkeit des Gebäudes zu gefährden. Keogh besaß nicht nur die allgemeine Achtung seiner Landsleute, und den Einfluß, den Reichthum stets giebt, — er war auch sehr beliebt bei Allen, die seine politische Meinung theilten, und keinen Augenblick der republikanischen Lehre Aide toi et le ciel t'aidera Gehör schenken wollten. Aber O'Connell führte seinen Vorsatz mit meisterhafter Geschicklichkeit aus. Bei allen öffentlichen Festen, selbst wenn sie nicht politischer Art waren, wie bei Diners zu wohlthätigen Zwecken, wo Keogh gewöhnlich den Vorsitz führte, nahm der junge, fast noch unbekannte Advokat bescheiden hinter dem Stuhl des Präsidenten Platz und zeigte seine Achtung und Verehrung für denselben durch häufige ihm ausgebrachte Toaste. Auch übernahm er einen Theil der Lasten seiner Stellung, indem er die Toaste, welche der Präsident auszubringen hatte, bevorwortete, wobei er durch zarte Anspielungen auf die größeren Talente des Präsidenten diesem zu schmeicheln wußte. Wieder, wenn auf Keogh's Gesundheit getrunken ward, erbat

sich O'Connell von ihm die Erlaubniß, für ihn die in England bei solchen Gelegenheiten gebräuchliche Danksagungsrede zu halten, und hinter Keogh's Stuhl stehend, strömte sein Mund in bescheidenen Lobsprüchen des Präsidenten über, diesem so die doppelte Freude verschaffend, in dem Toast und in der Gegenrede sich preisen zu hören. Die stets bereite Beredtsamkeit O'Connell's, und der Witz, mit dem er seine Reden zu durchweben wußte, verhüllten vollkommen sein eigentliches Ziel. Die Zuhörer gewöhnten sich bald an seine Weise, und begannen täglich gleichgültiger auf Keogh's Reden zu hören, während sie mit Ungeduld auf die witzigen Toaste seines Adjutanten harrten, bis Ersterer in Unbedeutendheit versank, während das Volk seine Liebe auf den übertrug, der so unbemerklich den leeren Thron eingenommen hatte. Nicht eher, als bis Keogh's Tod ihn dem Volk wieder einigermaßen in Erinnerung brachte, wurde man der Veränderung gewahr. Aber es war jetzt zu spät.

In meiner Hand befindet sich ein merkwürdiges Dokument aus dem Jahre 1817, welches den unermüdlichen Eifer zeigt, womit O'Connell jedes Ziel verfolgte, das er einmal ins Auge gefaßt hatte. Es ist ein von ihm selbst niedergeschriebener Bericht über eine Versammlung, der ein Onkel von mir vorsaß, und die man in der Grafschaft Kerry zusammenberufen hatte, um sich dem Veto — dem Recht der englischen Regierung, sich bei der Ernennung der katholischen Bischöfe zu betheiligen — zu widersetzen. Die Reden sind vollständig mit O'Connell's eigener Hand nachgeschrieben, und der Bericht ist in jeder Hinsicht vollendet. Er wurde in den Provinzial-Zeitungen abgedruckt und offenbarte die allgemeine Unzufriedenheit, welche diese Regierungs-Maßregel veranlaßt hatte. Man kann sich auch kaum etwas Seltsameres denken, als die Ansprüche der englischen Regierung, sich bei der Ernennung zu einer Würde zu betheiligen, welche sie nicht anerkennt.

Seine politische Thätigkeit gab O'Connell im J. 1815 Veranlassung zu einem Vorfall, welcher seinem späteren Leben eine ganz eigenthümliche Färbung verliehen hat. Kurz nach der Schlacht von Waterloo beschloß das Ministerium, die Marine zu reduciren und die überzählige Mannschaft der Schiffe zu entlassen. Das führte zu mehreren aufrührerischen Auftritten unter den Matrosen, welche versuchten, mit den Schiffen unter Segel zu gehen, und welche ihre Genossen verhinderten, am Bord der Kauffahrteischiffe und vorzüglich der Kohlenschiffe zu arbeiten, so daß der Preis der Kohlen zu einer außerordentlichen Höhe stieg. Bei der Unterdrückung einer solchen Meuterei hatte sich ein Lieutenant, d'Esterre, besonders ausgezeichnet. Er lag mit seinem Schiffe im Hafen von Portsmouth und sein eigenes Schiffsvolk hatte ihn mit dem Handgelenk an eine der Strickleitern aufgebunden. Doch mit großer Geistesgegenwart zog er mit dem frei gebliebenen Arme seinen Degen, hieb damit seine Fesseln durch und ward so frei. Mit Hülfe von zwei ihm treu gebliebenen Leuten gelang es ihm, eine der kleinen Schiffskanonen umzuwenden und unter das Schiffsvolk, welches am anderen Ende des Schiffes zechte, abzufeuern. Bei dem ersten Schuß, der Mehrere verwundete, erfaßte sie ein panischer Schrecken. Sie konnten ihren Augen kaum trauen, als sie den Offizier, den sie eben erst unschädlich gemacht zu haben glaubten, ihnen mit Kartätschen drohen sahen. Jeder erblickte in dem Nachbar einen Verräther, und bald ergab sich das ganze Schiffsvolk. D'Esterre versprach ihnen vollkommene Begnadigung, wenn sie mit ihm die aufrührerischen Mannschaften der übrigen Schiffe angreifen wollten. Sie willigten ein, und er bestrich mit seinen Kanonen die Verdecke der meuterischen Schiffe. In weniger als einer Stunde war der Aufruhr durch seine Geistesgegenwart unterdrückt.

Um diese ausgezeichnete That zu ehren, überreichte ihm die Corporation von London ein goldenes Ehrenschwert, und

auch die Corporation von Dublin, die ihrer Schwester nicht nachstehen wollte und, zumal da d'Esterre ein Irländer von Geburt war, noch einen Grund mehr hatte, beschloß, ihm ein ähnliches Ehrengeschenk zu übermachen. Unglücklicherweise war die Dubliner Corporation eines von jenen Krokodileiern, welche das Ichneumon O'Connell längst zu vernichten beschlossen hatte. Wie alle städtischen Körperschaften Irlands, war auch diese ein wahres Treibhaus der Bigotterie und besaß durch alte königliche Privilegien das Recht, Wähler der Parlamentsmitglieder nach Gutdünken zu ernennen. Nach dem Gesetz konnte kein Katholik auch nur das kleinste städtische Amt bekleiden, nicht einmal das Bürgerrecht war ihm zugänglich. Seit Jahrhunderten aufgehäufte Mißbräuche wirkten mit einer fast unbeschränkten Macht und all der Bigotterie und Schroffheit, die Unwissenheit und Eigennutz erzeugen, zusammen, um die irländischen Corporationen zum Gegenstande allgemeinen Abscheues und Hasses zu machen. Hatten die Kreaturen der Regierung ihr Vermögen vergeudet, so fanden sie in dieser Körperschaft eine Sinekure; und die Bürger wurden besteuert, um eine Anzahl Menschen von ehrlosem Charakter und ruinirten Vermögensumständen zu erhalten, Männer, die nichts mehr besaßen, als den Willen und die Macht, ihre katholischen Mitbürger zu bedrücken und zu beleidigen. O'Connell hatte ihnen Vernichtung geschworen. Sie waren die beständige Zielscheibe seiner Sarkasmen, und er nannte sie damals gewöhnlich „bettelhafte Vereine". D'Esterre, der außer des obenerwähnten Ehrengeschenkes auch noch die Stelle eines Aldermans in der Dubliner Corporation durch den Einfluß seiner streng orangistisch gesinnten Familie erhalten hatte, fühlte sich bewogen, Genugthuung für diese Beleidigung zu verlangen und sandte O'Connell eine Herausforderung. O'Connell stellte durchaus in Abrede, den tapferen Offizier beleidigen zu wollen, bestand aber auf seinem Rechte, als öffentlicher Charakter eine politische Körperschaft als solche zu

behandeln, ohne damit den persönlichen Werth oder Unwerth ihrer einzelnen Mitglieder anzurühren. D'Esterre, einigermaßen berauscht von seinem Siege und angestachelt durch seine Familie und die weniger kampfbereiteten Mitglieder der Corporation, wollte sich bei dieser Erklärung nicht beruhigen und drohte, O'Connell persönlich zu züchtigen, wenn er ihm länger Satisfaction verweigere. O'Connell und seine Freunde bemühten sich eifrigst, den Lieutenant zu einer Sinnesänderung zu bewegen — aber vergebens. Seine Kollegen waren zu erfreut, einen so tapferen Kämpen zu finden, und zu begierig auf einen Sieg über ihren katholischen Feind; d'Esterre paradirte durch die Straßen, in der Hand die Reitpeitsche, und entschlossen, damit die Frechheit des Demagogen zu züchtigen, an dessen Muth er zu zweifeln anfing. In dem Zustand socialer Auflösung, in dem sich Irland damals befand, war die Duellirwuth zu entsetzenerregender Höhe gestiegen. Drei oder vier Duelle in eben so viel Jahren waren etwas ganz Gewöhnliches für Jeden, der den höheren Kreisen der Gesellschaft angehörte. So krank und verderbt waren die öffentlichen Zustände, daß Degen und Pistol die einzigen Gründe waren, mit denen der Katholik beweisen konnte, er habe noch nicht alle persönliche Ehre mit der politischen verloren. O'Connell schlug den Weg ein, der ihm allein noch offen stand. Er schickte einen Freund, Major Mac Namara, jetzt Parlamentsmitglied für die Grafschaft Clare, an den Lieutenant mit dem Auftrage, er wolle, um ihn der ferneren Mühe, die Reitpeitsche in der Stadt herumzutragen, zu überheben und seine Sehnsucht zu befriedigen, ihm die gewünschte Genugthuung geben. Demzufolge kam der Major mit dem Sekundanten d'Esterre's, Sir Edward Stanley, ebenfalls ein Mitglied der Corporation, überein, daß das Duell zu Glasnevin, ungefähr 6 engl. Meilen von Dublin, stattfinden solle. Die Distanz wurde auf zehn Schritt verabredet. Nach getrof-

fenen Vorbereitungen brachen die beiden Parteien am nächsten Morgen um 4 Uhr nach dem Bestimmungsorte auf. Die Nachricht, daß O'Connell die Forderung angenommen habe, hatte sich schnell durch die ganze Stadt verbreitet, und Alles sah dem Ausgange des Kampfes mit gespannter Erwartung entgegen. D'Esterre war als ein ausgezeichneter Schütze bekannt, der oft das schwere, aber damals nicht sehr seltene Kunststück gemacht hatte, auf zehn Schritt Entfernung ein Licht mit der Pistolenkugel zu putzen. O'Connell hatte noch nie ein Pistol in der Hand gehabt. Da der Ort des Duells geheim gehalten wurde, waren nur wenig Zeugen gegenwärtig. Mein Vater, als Vetter und aus Dankbarkeit für einen ähnlichen Dienst, den ihm O'Connell erwiesen hatte, als ihn selbst das Unglück traf, als Hauptacteur aufzutreten, war der Erste auf dem Platze und traf die nöthigen Vorbereitungen. O'Connell kam wenige Minuten später in Begleitung des Majors in einem Wagen an. Er war vollkommen ruhig und ging auf meinen Vater zu, ihm für die Mühe dankend, die er sich seinetwegen gegeben. Jetzt wurde die Entfernung abgemessen und die Kämpfenden nahmen ihre Plätze ein. Die Sekundanten luden die Pistolen und überreichten sie den Duellanten. Das weiße Schnupftuch, das Signal zum Abfeuern, fiel, und d'Esterre stürzte tödtlich verwundet zusammen. O'Connell's Kugel hatte ihn in die Seite, gerade über der Hüfte, getroffen und war, anstatt wie gewöhnlich in solchen Fällen, um den Magen herumzugehen, durch die Eingeweide gegangen. Dieser unglückliche Ausgang wurde dadurch verursacht, daß d'Esterre den Fuß auf einen großen Zweig, womit die Sekundanten den Standpunkt bezeichnet hatten, gesetzt hatte, um sicherer zielen zu können. O'Connell war unverletzt. Man glaubte nicht sogleich, daß die Wunde tödtlich sei, aber kaum war abgefeuert, als ein Zug Kavallerie sich dem Kampfplatze näherte. Jetzt

war keine Zeit zu verlieren. O'Connell verkleidete sich als Priester, mein Vater lieh ihm sein Pferd, einen vortrefflichen Renner, und indem er sich selbst auf das eines Freundes warf, jagten beide davon. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie den Dragonern begegneten, angeführt von einem Vetter des Gefallenen. Sie ritten keck mitten durch, ohne daß O'Connell in seiner Verkleidung erkannt wurde. Bald erreichten die Dragoner den Kampfplatz, und der Oberst fand seinen Vetter in seinem Blute schwimmend, von seinen Freunden umgeben. Er sandte sogleich Reiter aus, die Flüchtlinge zu verfolgen; aber diese hatten längst meines Vaters Haus erreicht, wo sich O'Connell einige Tage verborgen hielt. Man vermuthete allgemein, er sei nach Frankreich geflüchtet. Durch einen Freund ließ er d'Esterre's Wittwe anbieten, ihr durch eine Pension den durch den Tod ihres Gatten verursachten pekuniären Verlust zu ersetzen; — aber sie wies das Anerbieten zurück. Die Nachricht von dem Ausgange des Zweikampfs — der den Hoffnungen und Befürchtungen beider Parteien so sehr widersprach — machte einen außerordentlichen Eindruck bei allen Klassen. Er brachte die Corporation in noch größeren Mißkredit bei dem Volke, während die Abergläubischen darin eine gerechte Strafe für ihre eigenen Verbrechen und die Eitelkeit und Thorheit ihres Vorkämpfers erblickten. Es war, wie Fürst Pückler bemerkt, O'Connell's erster großer Sieg über die Orangisten. Dieselbe Partei, welche das unglückliche Opfer am eifrigsten zu seinem unbesonnenen Schritte angetrieben hatte, schrak jetzt vor den Folgen zurück und tadelte d'Esterre's Handlungsweise. Die Sache kam nicht vor die Gerichte, da man allgemein wußte, daß sie rein politisch war, und die Strafe zugleich die Freunde und Anhänger der Regierung treffen mußte. Zu wie merkwürdiger Betrachtung giebt der Gedanke nicht Veranlassung, daß O'Connell nicht allein den Kämpen der Cor-

poration tödtete, sondern auch diese und alle ähnlichen Corporationen in ganz Irland abschaffte, endlich zur Vollendung seines Sieges neue Corporationen an ihrer Stelle errichtete und 1841 Lord-Mayor derselben Stadt wurde, in der er 25 Jahre früher nicht das kleinste Aemtchen bekleiden konnte. Ist es möglich, sich einen stärkeren Kontrast zu denken?

Im folgenden Jahre sprach er etwas ungehalten über das Benehmen des irländischen Unter-Staatssecretairs, ein Amt, welchem damals Sir R. Peel vorstand. Peel ließ O'Connell fordern, und dieser nahm es an, wurde aber vor der Abmachung der Ehrensache verhaftet und mußte eine Bürgschaft von 5000 Pfund leisten, des Königs Frieden nicht zu brechen. Man kam jetzt überein, auf das Festland zu gehen und dort die Sache auszufechten, um der Strafe zu entgehen. O'Connell reiste ab, wurde aber wiederum verhaftet und nicht eher freigelassen, als bis er dem Richter hinlänglichen Beweis gab, daß die Parteien von dem Zweikampfe abgestanden hätten. Kurze Zeit nach diesem Vorfall faßte O'Connell den Entschluß, sich nie wieder zu schlagen, da er schon das Leben eines Mannes auf dem Gewissen hatte, der zwar befleckt war von politischen Lastern, von denen nur wenige frei sind, aber doch in jeder anderen Hinsicht ein tapferer und edelgesinnter Mann war. Und wäre d'Esterre nicht von feigen und eigennützigen Menschen aufgehetzt worden, so würde er niemals so verblendet gewesen sein, sich der Anerkennung dessen zu weigern, was längst als Gesetz der Ehre in England angenommen worden, daß, während das Privatleben vor dem leisesten Hauche der Verdächtigung sicher ist, das öffentliche Leben des niedrigsten wie des höchsten Staatsbürgers jederzeit Gegenstand der Diskussion und selbst des bittersten Tadels sein kann. O'Connell selbst ist ein Beispiel, wie ohnmächtig die Angriffe der Verläumdung auf den Charakter ei-

nes wirklich großen Mannes sind. Oft und sehr richtig hat er sich den am meisten verläumdeten Menschen in der Welt genannt. Dies ist das Feuer, in der der Charakter des Staatsmannes gereinigt werden muß, und besteht er diese Feuerprobe nicht, so können wir gewiß sein, daß an ihm mehr Schlacke als Erz ist.

Siebentes Kapitel.

Besuch Georg's IV. in Irland. — Katholische Association. — Wahl zu Clare.

Die Regierung Georg's III. war in jeder Beziehung unheilvoll für Irland gewesen. Der Charakter dieses Fürsten hat eine schlagende Aehnlichkeit mit dem Friedrich Wilhelm's I. von Preußen; in Beiden dieselbe Unbeugsamkeit des Willens, dieselbe Achtung vor dem äußeren Anstand, derselbe religiöse Fanatismus. Von einem solchen Fürsten konnten die Katholiken Irlands keine Beachtung ihrer politischen Ansprüche und Rechtsforderungen erwarten. Aber in demselben Verhältniß, wie die wohlbekannte Abneigung des Königs, die Ansprüche der Katholiken zu befriedigen, zunahm, erstarkten auch die Hoffnungen des irländischen Volkes auf den Thronerben. Als in Folge des Irrsinns des Königs die Regentschaftsfrage zuerst im irländischen Parlamente besprochen wurde, erklärte sich dieses, dem englischen Parlamente widersprechend, für den Kronprinzen als Regenten; und als dieser 1811 wirklich die Regentschaft übernahm, trat ein allgemeiner Stillstand in den politischen Kämpfen Irlands ein. In einem Briefe O'Connell's vom 10. Januar 1811 findet sich folgende Stelle: „Man scheint darin einverstanden zu sein, daß der König nur einen Beweis wiederkehrender Genesung geben könne, indem er dem Throne zu Gunsten seines Nachfolgers entsagte. Andere aber meinen, er werde nie so wahnsinnig sein, dies zu thun. Während dem

ist Perceval immer noch der wirklich Regierende." Die Periode der Regentschaft von 1811 bis 1820, als nach dem Tode seines Vaters der Regent auf den Thron kam, war eine Zeit der Hoffnung für die irländischen Katholiken. Wurde ihren Beschwerden auch nicht abgeholfen, so schrieben sie das dem Unvermögen des Regenten, ihnen zu helfen, zu. Seine Popularität in Irland wuchs täglich. Dies bereitwillige Vertrauen auf fürstliche Versprechungen, diese hohe Verehrung für monarchische Institutionen sind eigenthümliche Züge in dem Charakter des irländischen Volkes, die sich in schwächerer oder stärkerer Ausprägung bei allen Völkern wiederfinden, bei denen Phantasie und Gemüth vorherrscht. Die Herrschaft ist reicher an poetischer Anregung, als die Freiheit. Doch waren es auch andere Umstände, welche die hohen Erwartungen der Irlander von dem Prinz-Regenten rechtfertigen konnten. Da ihre Beschwerden aus den Verhältnissen der Kirche hervorgingen, war es natürlich, daß sie Erleichterung von einem Fürsten erwarteten, dessen religiöse Grundsätze als ziemlich lax bekannt waren. Ohne gerade Odilon-Barrot's merkwürdige Aeußerung gegen Lamennais Oui, la loi est athée, auf Fürsten anzuwenden, wie es neuerdings noch Raumer in seiner Gedächtnißrede Friedrich's des Großen gethan hat, muß doch zugegeben werden, daß die irländischen Katholiken vollkommen berechtigt waren, wenn sie die segensreichsten Veränderungen von einem Fürsten erwarteten, von dem man wohl wußte, wie sehr er mit Carraccioli's witziger Klage über England sympathisirte, das Land habe sechzig Sekten und nur eine Sauce.

Der Prinz-Regent bestieg den Thron im Jahre 1820 als Georg IV. und geruhte Irland im folgenden Jahre zu besuchen. Der Enthusiasmus, mit dem er von dem ganzen Volke und vorzüglich von der katholischen Partei bei seiner Ankunft empfangen wurde, ist unbeschreiblich. O'Connell, als das anerkannte Haupt der Katholiken, empfing seinen König

in Dunleary, einem Hafen, ungefähr sechs englische Meilen von Dublin, der von der Zeit an Kingstown genannt wurde. Nicht zufrieden damit, den König mit lautem Zuruf zu bewillkommnen, ging auch der sogenannte Demagog einige Schritte in das Meer hinein und bekränzte das Haupt des neuen Messias mit einer Krone von irländischem Lorbeer. Wegen dieser Handlung, die ihren Ursprung in mehr als nationeller Verehrung für Herrschermacht zu haben schien, ist O'Connell verhöhnt und lächerlich gemacht worden. Lord Byron in seinem Avatar spielt auf diesen Vorfall mit den Worten an:

— — O'Connell proclaim
His accomplishments — his — and thy country convince,
Half an age's contempt 's but an error of fame,
„And Hal is the rascalliest sweetest young prince."

Aber diese Handlungsweise O'Connell's ist durch seine ganze politische Laufbahn vollkommen erklärlich, wenn wir uns erinnern, daß die leitende Idee seines Wirkens Ordnung ist. So weit die Flaggen Englands wehen, giebt es keinen größeren Feind der Anarchie oder Verwirrung, als ihn. Er weiß ungeheure Volksmassen zu sammeln, aber nicht eher, als bis er ihnen den Geist der Ordnung eingeflößt hat, so daß es fast unmöglich ist, sie zu lärmenden Demonstrationen zu bewegen. Die ganze Stärke seines Systems besteht darin, den Geist der Organisation und Ordnung Volksklassen einzuflößen, die man gewöhnlich als Feinde der Ordnung und Freunde der Anarchie betrachtet. Alle seine politischen Aphorismen weisen nach dem einen Punkte: „Wer ein Verbrechen begeht, stärkt den Feind." „Das, was moralisch unrecht ist, kann nie politisch recht sein." Die Verehrung für monarchische Institutionen, die er immer gezeigt hat, findet in denselben Grundsätzen ihren Ursprung. Nicht im Umsturze alles Bestehenden und chaotischer Verwirrung sucht er sein politisches Ziel. Nein! seine ordnende Hand will er an-

wenden, um die Elemente, die bis jetzt in wirrem Getümmel mit einander gestritten haben, zu organisiren. Es war das Bewußtsein, daß der König durch das Gewicht seiner Stellung die nothwendigen Veränderungen leichter und auf eine vor möglichen Verwirrungen schützende Weise hätte bewerkstelligen können, leichter als das Volk, selbst wenn es sich streng in den verfassungsmäßigen Schranken gehalten hätte, was ihn bewog, den Monarchen so demüthig um Gerechtigkeit anzuflehen. Aber er gab damit nicht sein Recht auf, zu dem letzten Mittel zu greifen, wenn sich das eine als unzureichend erweisen sollte. Schon lange war er entschlossen, den gerechten Beschwerden seiner Landsleute abzuhelfen, und er kümmerte sich weniger darum, wie seine Feinde seine Handlungen beurtheilen würden.

Aber die Servilität O'Connell's, die sklavische Verehrung des irischen Volkes, die herzliche, frei ausgesprochene Freude, mit der der König an allen Orten empfangen wurde, waren vergebens. Der „erste Gentleman in England", wie er sich gern nennen ließ, war von zu feingebildetem Geiste, um Gefühl für den schmutzigen Jammer der Irländer zu haben. Nach seiner Rückkehr nach England erwähnte er anerkennend, daß man ihn mit Klagen und Beschwerden verschont habe. Er legte jetzt die Maske ab und wies die Popularität zurück, die er vorher gesucht hatte. O'Connell rief die katholische Association ins Dasein.

Diese Verbindung, 1823 entstanden, trug von ihrem Ursprunge an ein ganz anderes Gepräge, als die vorher bestehenden Gesellschaften in Irland. Bis dahin hatten bloß die Reicheren an öffentlichen und permanenten Verbindungen Theil nehmen können, und der hohe jährliche Beitrag, gewöhnlich 5 Guineen oder 37 Thaler, machte sie mehr zu Klubs, als zu Volksversammlungen. O'Connell, um die Masse des Volkes herbeizuziehen, setzte die Subscription auf einen wöchentlichen Beitrag von ungefähr einem Groschen

herab und auf einen jährlichen von einem Pfund für die, welche nach der Ehre strebten, Mitglieder des Comité's zu werden. Ein Hauptvortheil davon war, daß die niederen Stände von der Theilnahme an den gefährlichen geheimen Gesellschaften abgezogen wurden, die seit langer Zeit unter verschiedenen Namen einen verderblichen und entsittlichenden Einfluß auf das Volk geübt hatten. Der Zweck dieser Verbindung war, die Emancipation der Katholiken oder eine Parlamentsakte, welche den Katholiken gleiche staatsbürgerliche Rechte mit den Protestanten gebe, zu erlangen. O'Connell wurde unterstützt von Richard Shiel, damals noch Advokat von großem Rufe, auch als dramatischer Schriftsteller bekannt, obgleich die Erzeugnisse seines Talentes nicht den Beifall fanden, den ihr Werth verdiente. Shiel's Rednertalente entwickelten sich im ersten Jahre des Bestehens der Gesellschaft. Er heirathete eine sehr reiche Wittwe, und da er selbst einiges Vermögen hatte, konnte er jetzt die mühsame Advokatenpraxis aufgeben und sich ganz der Politik und der Ausbildung seines Rednertalentes widmen. Seitdem ist er einer der glänzendsten Parlamentsredner geworden, und seine Reden in den letzten Jahren der katholischen Association und im Unterhause werden den besten Meistern klassischer englischer Beredtsamkeit beigezählt. Unter den übrigen ursprünglichen Mitgliedern der Gesellschaft war noch ein dritter katholischer Advokat, Thomas Wise, der ihr beredter Geschichtschreiber geworden ist. Seine spätere parlamentarische Laufbahn hat sich durch seine eifrigen Bemühungen ausgezeichnet, die Wohlthaten der Erziehung dem irländischen Volke zu schenken. Die Gesellschaft kam zuerst in einem kleinen Zimmer eines Kaffeehauses zusammen und versprach im Anfange durchaus nicht, die gewaltige Macht zu werden, wozu sie O'Connell's administratives Talent später erhob. Der geringe Erfolg, den frühere Unternehmungen der Art gehabt hatten, hielt Viele ab, beizutreten. Der katholische Adel war zu stolz,

seine Hülfe anzubieten und die Bedrückungen, unter denen er seufzte, einzugestehen. Der Mittelstand hatte weder Zeit noch Neigung, sich mit Politik zu beschäftigen. Die katholische Priesterschaft begann O'Connell's wachsende Popularität mit argwöhnischen und neidischen Augen anzusehen. Doch O'Connell und die kleine Zahl seiner Anhänger ließen sich nicht durch diese ungünstigen Aussichten entmuthigen. Die Secretaire und der Kassirer wurden ernannt, die wöchentlichen Sitzungen fanden regelmäßig statt, und die Verhandlungen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden, wurden abgehalten. Um die Zeitungen zu vermögen, die Reden zu veröffentlichen, schlug O'Connell vor, daß ein Exemplar einer von der Gesellschaft gewählten Zeitung Jedem gratis zugeschickt werden solle, der der Gesellschaft eine gewisse Anzahl neuer Mitglieder zuführe. Das hatte den doppelten Vortheil: die Sammler zur eifrigen Werbung neuer Mitglieder und die Redaktoren, durch die Aussicht, daß ihre Zeitung zur Vertheilung gewählt werden könnte, zur Veröffentlichung der Verhandlungen zu veranlassen. Die Gesellschaft fing an, Adressen an das Volk zu veröffentlichen, und es aufzurufen, seine Beschwerden dem Comité vorzutragen, und Allen mit gerichtlicher Verfolgung Bedrohten zu versprechen, sie durch die geschicktesten Advokaten kostenfrei vertheidigen zu lassen. Diejenigen, welche die Thätigkeit dieser Association nach anderen ähnlichen Gesellschaften beurtheilt hatten, entdeckten bald, daß diese ein Haupt habe, welches Pläne zu entwerfen, und ein Herz, welches sie auszuführen wußte. Junge talentvolle Männer, nach Thätigkeit und Auszeichnung dürstend, traten bei, und O'Connell's derber Humor und Shiel's glänzende Beredtsamkeit zog bald ein zahlreiches Publikum herbei. Nach Ablauf des ersten Jahres war der anfängliche Versammlungsort zu klein geworden, und die Gesellschaft miethete die oberen Stockwerke eines unter dem Namen der Kornbörse bekannten öffentlichen Gebäudes. Hier war die Wahlstatt, auf der Ir-

lands Emancipation erkämpft wurde. Die Association hatte jetzt eine einflußreichere Stellung eingenommen, und in kurzer Zeit wuchs ihre Macht zu beispielloser Höhe. Zweiggesellschaften unter Leitung der Hauptgesellschaft verbreiteten sich über die ganze Insel, und O'Connell's Aufforderung: Agitirt, agitirt, agitirt! zündete jeden Funken politischer Begeisterung an, der noch im Herzen des Volkes verborgen lag. Die Gegenpartei fing bald an, die Wichtigkeit des erst Verachteten zu fühlen, und trug dadurch nur noch mehr dazu bei, die schlummernden Gefühle des Volkes zu wecken. Die so geschaffene Opposition erregte endlich die ernste Aufmerksamkeit der englischen Regierung, und im zweiten Jahre ihres Bestehens wurde eine besondere Parlamentsakte für nöthig gehalten, welche die katholische Association unterdrückte. Dieser Schritt der Regierung gab der Gesellschaft nur neue Wichtigkeit und neues Leben. Sie löste sich zwar auf O'Connell's Rath dem Namen nach auf, blieb aber doch in der Art bestehen, daß ihr auf gesetzlichem Wege nicht beizukommen war. Sie breitete sich jetzt über ganz Irland aus.

Erst 1826 trat die ganze Macht der Association in Wirksamkeit und machte sich auf unbestreitbare Weise fühlbar. Eine Auflösung des Parlaments machte neue Wahlen nothwendig, und die Association beschloß, ihre Macht auf die Probe zu stellen und gegen die Kandidaten der Regierung aufzutreten. Agenten wurden nach allen Richtungen ausgeschickt, um die Agitation unter den kleinen Pächtern zu verbreiten. Das Recht, Parlamentsmitglieder zu wählen, besaßen Alle, die ein Freigut von mehr als 40 Shill. (13 Thlr.) jährlich in Pacht hatten. Die Pächter dieser Klasse waren natürlich arm und unwissend und ganz von ihrem Pachtherrn abhängig, nach dessen Sinne sie stimmen mußten. Die Association faßte den kühnen Entschluß, zwischen diese Pächter und ihre tyrannischen Grundherren zu treten, und die Ersteren, durch Anregung ihres Patriotismus und die Hoffnung

auf den Schutz der Gesellschaft zu bewegen, nur für den Kandidaten zu stimmen, der sich zu Gunsten der Katholiken-Emancipation ausspräche. Besoldete Agenten der Association durchstreiften das Land nach allen Richtungen und drangen in jeden Pachthof, in jede Bauernhütte. Der irländische Landmann, mit größerem Patriotismus, als man von einer so lange bedrückten Klasse hätte erwarten sollen, entsprach den Hoffnungen, die man auf ihn setzte, und stimmte für die Kandidaten der Association, oft im Widerspruch mit seinem Grundherrn. Die Folge dieser Bestrebungen war, daß die Kandidaten der Regierung fast überall denen der Association unterlagen. Jetzt lag die Riesenmacht der Gesellschaft, die einen großen parlamentarischen Sieg über das Tory-Ministerium Wellington und Peel erfochten hatte, klar am Tage. Aber O'Connell stand hierbei noch nicht still. Er hatte jetzt den Feind geschlagen und wollte seinen Sieg verfolgen und alle möglichen Vortheile davon ziehen.

Bevor wir aber in die Einzelnheiten dieses kühnen Planes eingehen, der mit einem Schlage O'Connell und Irland aus dem Dunkel politischer Unbedeutendheit hob, mache ich von einer flüchtigen Skizze Gebrauch, die „der Verstorbene" von einer Sitzung der katholischen Association, am 18. Nov. 1829 wobei er selbst gegenwärtig war, entwirft. Wenn wir den Standpunkt des Verfassers einigermaßen berücksichtigen, so ist die Beschreibung gewiß ziemlich richtig.

„Daß ich O'Connell hier wieder getroffen", sagt der Verstorbene, „vergaß ich Dir zu melden. Ich hörte ihn schon einige Male in der katholischen Association, dem jetzigen irländischen National-Parlament, welches ich heute zum zweiten Male besuchte. Man empfing mich, als einen gut gesinnten Fremden, mit Applaus, und Herr O'Connell machte mir sogleich Platz zwischen sich und einem Lord C.... Der Saal ist nicht zu groß und eben so unreinlich, als der des Unterhauses in England. Auch hier behält Jeder den Hut

auf dem Kopf, ausgenommen wenn er spricht; auch hier giebt es gute und schlechte Redner, aber allerdings zuweilen noch weniger gute Sitte als dort. Die Hitze war stickend, und ich mußte dessenungeachtet fünf Stunden aushalten; die Debatten waren aber so interessant, daß ich die Unbequemlichkeit kaum bemerkte. O'Connell sprach ohne Zweifel am besten. Obgleich vom größten Theile vergöttert, ward er doch auch von Manchen sehr hart bedrängt, und vertheidigte sich mit eben so vieler Mäßigkeit als Gewandheit, dagegen er ohne alle Schonung und, meines Erachtens nach, in zu starken Ausdrücken, die Minister und das englische Gouvernement angriff. Daß viel Intrigue und fest verbundene, im Voraus bestimmte Parteien hier so gut, wie bei anderen Körpern dieser Art, herrschen, und daher die Diskussion oft nur Spiegelfechterei bleibt, war leicht zu ersehen; die Führer aber haben wenigstens ihr Handwerk sehr gut einstudirt. Die drei hervorstechendsten Redner sind O'Connell, Shiel und Lawleß, auch Mr. Finn und Mr. Ford sprechen gut und mit vielem persönlichen Anstande. Shiel ist ein Mann von Welt mit noch mehr Unbefangenheit und Aisance in der Gesellschaft als O'Connell; aber als Redner erschien er mir viel zu affektirt, zu künstlich und präparirt in dem, was er sagte, dabei ganz schauspielermäßig, ohne alles wahre Gefühl in der Delivery seiner Rede, wie es die Engländer bezeichnend nennen. Es wundert mich nicht, daß er ungeachtet seines nicht unbedeutenden Talentes so viel weniger populair ist, als O'Connell. Beide Männer sind sehr eitel — die Eitelkeit O'Connell's ist aber offener, vertrauender und bereits zufriedener gestellt, die von Shiel hingegen peinlich, wund und finster. Der Eine ist daher, die eigene Partei betreffend, so zu sagen in Honig, der Andere in Galle getaucht, und der Letztere, obgleich für dieselbe Sache streitend, sichtlich eifersüchtig auf den Kollegen, den er mit Unrecht zu übersehen glaubt. Herr Lawleß dagegen ist nur der Don Quixote der Association.

Sein schöner Kopf, sein weißes Haar, sein wilder, aber edler Anstand und ein herrliches Organ lassen, wenn er auftritt, Außerordentliches erwarten, aber bald löst sich die ernst begonnene Rede in die unglaublichsten Extravaganzen und oft ganz verwirrten Unsinn auf, welche Freund und Feind mit gleicher Wuth angreift. Man achtet ihn daher wenig, lacht ihn oft aus, wenn er wie König Lear raset, unachtsam auf das Publikum und das, was um ihn vorgeht. Die donnernde Partei gebraucht ihn aber, wo es nöthig, als Schreier. Heute verflog er sich so sehr mit unaufhaltsamem Schwunge, daß er plötzlich mitten in der katholischen und archikatholischen Association die Fahne des Deismus aufpflanzte, vielleicht auch nur, um O'Connell Gelegenheit zu geben, ihn mit Indignation zur Ordnung zü rufen, und dabei eine fromme Tirade anbringen zu können; denn auf der Rednerbühne wie auf dem Böttcherfaß, auf dem Throne wie auf der Marionettenbude — gehört Klappern zum Handwerk."

Aber die Macht der Association lag nicht, wie der Verstorbene geglaubt haben mag, in den glänzenden Reden der Sprecher oder in sinnvollen Verzierungen des Saales, in dem das Publikum sich versammelte. Das große Geheimniß O'Connell's ist, jede politische Frage von aller Poesie, aller vagen Unbestimmtheit zu entkleiden und aus der Erwerbung eines politischen Rechtes eine Geschäftssache zu machen. Er legt dar, wie das Recht verloren oder widerrechtlich verweigert worden ist, zeigt seinen Werth und den Weg, auf dem es wiederzuerlangen ist. Das Verlangen nach politischer Freiheit ist nicht länger ein bloßes Gefühl, nicht länger ein Anknüpfungspunkt für klassische Begeisterung, die uns Veranlassung giebt, unsere genaue Kenntniß der politischen Fragen Griechenlands und Roms zu zeigen. Während andere Redner von den Abstractionen Recht und Unrecht ausgehen und sich in die tiefsten philosophischen Untersuchungen einlassen, um uns das Bedürfniß von dem zu beweisen, wofür

wir ganz gleichgültig sind; dann mit glanzvoller Beredtsamkeit die Schrecken der Tyrannei malen und unsere Phantasie zum Gipfelpunkt der Aufregung treiben, daß wir uns nach Ruhe sehnen, so wie der Redner aufgehört hat, und uns beglückwünschen, daß wir durchaus keine Gelegenheit haben, selbst der Held eines solchen Romans, wie wir ihn eben hörten, zu werden, verfährt O'Connell ganz anders. Er beginnt gewöhnlich damit, eine kleine Summe Geld zu fordern. Dies stellt uns sogleich auf einen ganz gewöhnlichen unpoetischen Standpunkt. Wenn wir dies Handgeld bezahlen, so wissen, er, wir und die Welt, daß es hier Ernst ist. Wir fühlen, daß wir, wenn der Gegenstand, dessen Erlangung er uns hoffen läßt, wirklich des Erringens werth und mehr als ein eingebildetes Gut ist, ihm auch ein kleines Opfer bringen können. So versichert, daß wir wirklich die Erreichung des Zieles wünschen, das er uns zeigt, ist er auch unserer Mitwirkung gewiß. Dann sagt er uns, wie viel Individuen die öffentliche Meinung bilden, wie viele Millionen er für nöthig hält, um als Geschworne über diesen Punkt zu urtheilen. Er zeigt den Widerstand, der zu besiegen ist, und die Mittel des Sieges. Er stellt eine gewisse Zahl einfacher Sätze auf, die Jeder schnell begreifen kann, und fragt, ob wir sie unterschreiben wollen oder nicht. Er wiederholt sie fort und fort, nur so weit abgeändert, als zu größerer Verdeutlichung nöthig ist. Er weiß, daß seine Behauptungen wiederholt werden können, wenn sie richtig sind, und giebt zugleich damit den Zuhörern ein Pfand, daß er ihre Beistimmung nicht durch rhetorische Kunststücke, sondern durch die gesunde Vernünftigkeit seiner Vorschläge gewinnen will. Wir fühlen, daß wir etwas Greifbares, Praktisches vor uns haben — etwas, dessen Erreichung wir hoffen können — wir fühlen, daß hier kein Gaukelspiel ist. Seine Beredtsamkeit ist nur bestrebt, die vis inertiae des Menschen zu bekämpfen. Seinen Spott, seine Sarkasmen spart er auf, um die Trug-

schlüsse und Schwächen seiner Gegner aufzudecken. Nur wenn die, welche die Gunst des Schicksals höher in der Gesellschaft gestellt hat, es wagen sollten, seine Bestrebungen wegen seines niederen Standes lächerlich zu machen, und indem sie ihren gesellschaftlichen Einfluß in die Waagschaale werfen, durch Verdächtigung seiner Handlungen die Vorurtheile der Menge gegen ihn aufrufen, anstatt seine nüchternen Behauptungen zu widerlegen — nur dann empört sich im Bewußtsein der eigenen Rechtlichkeit seine Seele, und wehe dann dem, den er mit der zermalmenden Fluth des Hohnes überschüttet. Es würde ungerecht sein, bei der abnormen Stellung, die er stets eingenommen hat, von ihm den Ernst und die Würde zu verlangen, welche eine hohe amtliche Stellung verlangt und giebt, oder von ihm zu erwarten, er werde ohne Bitterkeit gegen Gegner auftreten, deren Interesse es fordert, daß sie seine Motive verdächtigen und seine Bemühungen lächerlich machen. Wenn ein einzelner Mann sich gegen die Macht, den Reichthum und die Talente einer der ersten Nationen der Erde auflehnt, so dürfen wir ihn in der Wahl seiner Vertheidigungsmittel nicht zu streng beurtheilen. Wenn Napoleon den vereinigten Angriffen der Presse, der Priesterschaft und der Aristokratie Englands unterlag, so können wir O'Connell gewiß den vollen Gebrauch seiner Talente zugestehen, da er außerdem noch das ganze Volk Englands und die Macht und Bigotterie Irlands gegen sich hat.

Wir kommen jetzt zu einem Ereigniß, welches eine Epoche in der irländischen Geschichte bildet — die Wahl von Clare. 1828, als die katholische Association in voller Kraft war, faßte O'Connell die geniale Idee, die Absurdität des Ausschließungsgesetzes gegen Katholiken in das möglichst klare Licht zu stellen und so die Emancipationsfrage zu einer Krisis zu bringen. Der Sieg der Association bei den letzten Wahlen verstärkte seine Hoffnungen, und im Vertrauen auf seinen Einfluß und den Patriotismus seiner Landsleute be-

schloß er, selbst als Kandidat bei der nächsten Parlamentswahl aufzutreten. Merkwürdig genug, gab es kein Gesetz, welches die Katholiken ausdrücklich vom Parlamente ausschloß — nur einige bloß formelle vor dem Eintritt ins Parlament zu leistende Eide waren vorgeschrieben, um die Suprematie der protestantischen Kirche zu sichern. O'Connell hatte die Constitution Englands mit dem Auge eines Advokaten gelesen und bald die offen gebliebene Lücke entdeckt. Man hatte nie für nothwendig gehalten, die Katholiken ausdrücklich vom Parlament auszuschließen, da Gesetze vorhanden waren, die ihnen nicht einmal erlaubten, das unbedeutendste Amt zu verwalten. Aber da O'Connell's ganze Laufbahn rein exceptionell war, wollte er sich auch hier nicht durch Allgemeinheiten ausschließen lassen.

Ein Parlamentsmitglied, Mr. Vesey Fitzgerald, der die irische Grafschaft Clare vertrat, erhielt eine Anstellung vom Ministerium, wodurch nach der constitutionellen Sitte Englands nöthig wurde, daß er sich einer neuen Wahl unterwürfe. Obgleich die Gelegenheit keineswegs günstig war, beschloß O'Connell doch, sie nicht vorübergehen zu lassen, und als Mitbewerber gegen Mr. Fitzgerald aufzutreten, der wegen seiner liberalen Gesinnungen und steter Unterstützung der Ansprüche der Katholiken selbst bei diesen sehr populair war. O'Connell's Entschluß, ein Mitglied des englischen Unterhauses zu werden und gegen einen Mann von diesem Charakter und Einfluß zu siegen, wurde allgemein verlacht, selbst von seinen wärmsten Verehrern. Was! er, der große Aufwiegler, der Erzagitator — konnte nur daran denken, als Kandidat bei der Parlamentswahl gegen einen Mann aufzutreten, der außer seinem persönlichen Einfluß die ganze Unterstützung des Toryministeriums Wellington und Peel und die Gesetze und Eide für sich hatte, die den Sieg für immer unmöglich machten. Der Gedanke schien zu lächerlich, um nur einen Augenblick lang gefaßt zu werden. Seine besten

Freunde bemühten sich, ihn von seinem Vorhaben abzureden, welches nur zur Folge haben könnte, daß er sich und die Sache der Katholiken lächerlich machen, und der Regierung einen leichten Sieg verschaffen werde. O'Connell aber ließ sich nicht abhalten. Er veröffentlichte eine Adresse an die Wähler, worin er sich selbst als Candidat vorschlug, und seinen Ruf als Advokaten zum Pfand bot, daß er St. Stephens sich und allen Katholiken öffnen werde, wenn er gewählt würde. Er wies aus all den Parlamentsakten, welche verschiedene Wahlfragen betreffen, nach, daß Nichts seine Wahl verbiete, so groß auch die Schwierigkeiten für ihn seien, im Parlament zu sprechen, wenn er gewählt würde. Die öffentliche Meinung fing an, umzuschlagen. Sein großer Ruf als Advokat gab Bürgschaft für die Richtigkeit seiner Behauptung — und die Sache erschien immer weniger lächerlich. Die katholische Association bot jetzt all ihre Macht auf. Ein Comité zur Leitung der Wahl wurde ernannt, und die zur Deckung der Unkosten nöthigen Gelder angewiesen. Andererseits war die Regierung nicht unthätig, und wendete all' ihren Einfluß an, um die Wahl ihres Candidaten zu sichern. Geld und Versprechungen wurden nach allen Seiten verwendet, und Drohungen gegen Alle gebraucht, die nur die unbedeutendste Stelle unter den Regierungsbeamten bekleideten. Starke Abtheilungen Militär und Polizei sammelten sich an dem Orte der Wahl, der Stadt Ennis, Hauptstadt der Grafschaft Clare, um das Volk einzuschüchtern. Es war ein großes Kampfschauspiel, in dem O'Connell und die Association gegenüber Wellington, Peel und der britischen Regierung stand.

Der Wahltag war auf den 30. Juni festgesetzt. O'Connell und sein Comité reisten von Dublin ab, und kamen in Ennis drei Tage vor der Wahl an. Er fürchtete, daß der Enthusiasmus des Volkes und die Aufregung des Wahlkampfes zu unruhigen Auftritten führen könne, und erließ daher den Befehl, daß sich seine Anhänger während der drei

Wahltage geistiger Getränke gänzlich enthalten sollten. Diese Vorschrift war um so schwerer zu befolgen, als eine Wahl seit undenklichen Zeiten zur Entschuldigung von allen möglichen Ausschweifungen gedient hat. Aber der irische Bauer zeigte eine moralische Kraft in seiner Selbstbeherrschung, welche schon an und für sich eine genügende Antwort auf die höhnenden Verleumdungen war, mit denen ihn seine üppigen Bedrücker seit Jahrhunderten überschütteten. Doch nicht allein in der Beherrschung seiner Leidenschaften gab der irische Bauer ein Beispiel, welches lange die Bewunderung der Welt erregen muß; er zeigte sich auch fähig, seiner politischen Ueberzeugung die größten Opfer zu bringen.

Am Morgen des Wahltages zogen die erwähnten kleinen Freisassen schaarenweise in die Stadt ein, jede Schaar von einem Pfeifer und Geiger angeführt, und wendeten sich mit dem Rufe Erin go Bragh (Irland für immer!) zum großen Erstaunen ihrer protestantischen Grundherren nach der Wahlbühne, wo O'Connell's Comitte saß, um für „Gott und O'Connell" zu stimmen. Die Geistlichen wendeten all' ihren Einfluß auf, um Ruhe und Ordnung zu erhalten. Einer derselben war aufrichtig genug, seinen Pfarrkindern zu sagen, daß Fitz Gerald so gut wie ein Katholik sei, daß er stets für die Emancipation der Katholiken gestimmt habe, und daß, da O'Connell doch einmal nicht in das Parlament kommen könne, es das Beste sei, wenn sie für Fitz Gerald stimmten. All diese Vorstellungen waren jedoch vergebens. Die Wähler waren kaum auf dem Wahlplatz angekommen, als es auch schon einigen Rednern der Association gelungen war, sie von der Nothwendigkeit O'Connell zu wählen, zu überzeugen. Die Wahl wurde eröffnet. Der Sheriff las das Wahlausschreiben. An seiner linken Seite stand der ministerielle Candidat, umgeben von der ganzen Aristokratie der Grafschaft Clare; zu seiner Rechten stand O'Connell fast allein, denn der größte Theil der katholischen Grundbesitzer war für die

Minister gewonnen worden. Shiel und ein Katholik, O'Gorman Mahon, der O'Connell als Kandidaten vorschlug, so wie der berühmte Tom Steele, welcher den Vorschlag unterstützen sollte, waren die Einzigen, welche das Gewicht ihres Einflusses in seine Schaale legten. Ihnen gegenüber stand O'Connell's kleine Armee von Freisassen, ruhig, gesammelt und gefaßt. Fitz Gerald begann jetzt seine Rede. Er sprach fließend und einschmeichelnd. Er zählte seine vielen Verdienste um die Sache der Katholiken auf, zeigte wie er jetzt durch seine amtliche Stellung noch mehr als früher befähigt sei, ihnen nützlich zu sein; forderte sie auf zu sagen, ob er nicht stets ein gütiger Herr gewesen sei, und ob er die Schmach verdiene, von ihnen verworfen zu werden. Er beschwor sie dann, nicht die ehrwürdigen Bande zu zerstören, welche Grundherrn und Pächter zusammenhielten, und versprach, alle seine Kräfte der Förderung ihrer Interessen im Parlament zu weihen. Mit Thränen in den Augen bat er sie dann zu bedenken, daß sein ehrwürdiger Vater jetzt auf dem Sterbebett liege, und beschwor sie bei ihrer Liebe zu dem Sterbenden, seine letzten Augenblicke nicht durch den Gedanken zu verbittern, daß sie aufgehört hätten, seinem Kinde ihr Vertrauen zu schenken. Diese Anspielung auf den ehrwürdigen, jetzt mit dem Tode kämpfenden Greis, brachte eine außerordentliche Wirkung hervor. Die in der Nähe der Wahlbühne stehenden Bauern zeigten alle die lebhafteste Rührung und viele vergossen Thränen. O'Connell erhob sich jetzt. Er sah ein, daß er verloren sei, wenn er die Wirkung von seines Gegners Rede nicht verwischen könne. Seine feurige Beredtsamkeit riß bald das Volk mit sich fort, und verwandelte die Thränen der Rührung in Thränen der Begeisterung. „Die Zeit ist gekommen," sagte er, „wo das System, das unser Vaterland verfolgt hat, aufhören muß. Es wird fortan nicht genug sein, zu sagen: Lieber Freund, ich will Dir wohl, nein, man muß uns durch Thaten zeigen, daß man uns wohl will. Es ist

Zeit, daß dieses Wesen ein Ende nehme, und ich komme hierher, ihm ein Ende zu machen. . . . Komme ich in das Parlament, so werde ich mich betrachten als einen Geschworenen zwischen dem Vaterlande und dem König. Sendet den achtbaren Herrn (Fitz Gerald) hinein, und er wird berechnen, wie viel Rheinwein und Champagner er verbraucht hat, seine Amtsgenossen zu bewirthen. Sendet ihr mich in's Parlament, so will ich der abscheulichen Abgabe für die Erbauung protestantischer Kirchen und der Lieferung des Abendmahlweins ein Ende machen. Seid euch einander treu und mir, und der Sieg ist unser." Er siegte. Die Wahl wurde von dem Sheriff für gesetzmäßig erklärt.

Achtes Kapitel.

Die katholische Emancipation.

O'Connell war nun über den Simplon gegangen. Ein unermeßliches Feld breitete sich vor ihm aus. Das Schicksal Irlands gewann eine andere Gestalt in Folge des Ergebnisses jenes Tages. Briefe, mit der Bezeichnung „Daniel O'Connell" auf der Rückseite, kamen portofrei in Dublin an, — ein Vorrecht, welches vor Einführung des Penny-Porto-Systems den Parlamentsmitgliedern zustand. Es war aber auch in der That nöthig, einen handgreiflichen Beweis seiner Wahl vor aller Welt zu haben, denn es war schwer, sich zu überzeugen, daß „der große Irische Agitator" wirklich ein Mitglied des Englischen Senats geworden. Hätte er um einen Briefträgerposten angehalten: die Regierung würde ihn vielleicht trocken abgewiesen haben; und jetzt mußte sie nicht allein die Briefe, welche er schrieb, sondern auch die, welche er empfing, portofrei befördern. Aber es war nicht allein, daß der Erzfeind nun den Weg in's Paradies gefunden: es stand sogar zu befürchten, daß seine Satelliten ihm auch bald folgen würden. Es war, als hätte man schon eine Ahnung von der Gewalt jenes berühmten „Schweifes", durch dessen Wedeln später Ministerien umgestürzt werden sollten. Es schien nichts so heilig, daß es vor den ruchlosen Angriffen dieses Mannes gesichert gewesen wäre, der das „übermüthige Stillschweigen" der englischen Gesetze, (wenn ich mich dieses technischen Ausdruckes bedienen darf,) gegen

die Gesetzgeber selbst gerichtet hatte. — Noch an Eine Hoffnung klammerten sich jedoch seine Feinde an. Eine Bittschrift gegen seine Wahl war beim Parlament von dem durchgefallenen Candidaten eingereicht worden. Das Parlament würde dann immer noch über die Gesetzmäßigkeit der Wahl zu entscheiden haben. Und überdies waren die Eide, welche jedes Parlamentsmitglied leisten mußte, ein dem Anscheine nach unübersteigliches Hinderniß. Der Haß und die Erbitterung seiner Feinde stiegen bis zum höchsten Grad, und zwar in dem Maße, daß sogar verschiedene Angriffe auf sein Leben gemacht wurden. Ein elender Fanatiker, der durch das immerwährende Geschrei gegen die Katholiken und die Losung des Tages „Nieder mit dem Papst!" wahnsinnig geworden war, versuchte ihn mit einer Windbüchse zu erschießen, die er beständig in Gestalt eines Stockes bei sich trug. Der Schuß ging fehl, und der Thäter wurde verhaftet und vor den Friedensrichter geführt. Da es sich aber ergab, daß er augenscheinlich wahnsinnig war, so wurde er ohne Weiteres entlassen. Ein zweiter Versuch dieser Art blieb eben so erfolglos. Von einer unbekannten Person wurde O'Connell in Dublin eine Kiste in seine Wohnung in Merrion square zugesandt, mit der Anweisung, dieselbe eigenhändig zu öffnen, weil sie angeblich wichtige Dokumente enthielt, die nur ihm zu Augen kommen sollten. Da dies aber gerade die Periode der berüchtigten Höllenmaschinen war, so lag die Vermuthung sehr nahe, daß nichts Gutes mit dieser geheimnißvollen Kiste bezweckt sein möchte, und es ergab sich auch bei Oeffnung derselben, daß sie ein — wenn auch nur erbärmliches — Vorbild der Fieschischen Machine infernale enthielt, und zwar ein so armselig ausgeführtes, daß nicht einmal eine bedeutende Explosion dabei stattfand. Die Bedienten, welche sich nicht beruhigen wollten, bis sie den Inhalt der Kiste untersucht hatten, um sich zu überzeugen, daß es nicht bloß auf einen leeren Schrecken damit abgesehen war, stellten sie auf einen

freien Platz, ließen eine großen Stein darauf fallen, und zerstörten so unter Gelächter dieses königliche Geschenk. Ein anderer Versuch, von noch lächerlicheren Umständen begleitet, welcher in die neueste Zeit fällt, diente nur dazu, den fanatischen Ingrimm seiner Gegner bloßzustellen. O'Connell hatte seine Absicht kundgegeben, einer großen Volks-Versammlung in Dundalk beizuwohnen. Als in einem kleinen Dorfe in der Nähe der Stadt ein mit 4 Pferden bespannter Wagen ankam, liefen die Orangisten hinaus, hielten den Wagen an, und begannen die darin sitzenden Personen zu mißhandeln. Es ergab sich aber, daß der Reisende zwar eine vielleicht eben so berühmte Persönlichkeit, jedoch von ganz anderer Art war: Franz Lißt, der gefeierte Pianist, hatte die Ehre, bei dieser Gelegenheit den großen Agitator Irlands zu vertreten, und unschuldiger Weise die Wuth der getäuschten Orangisten auf sich entladen zu lassen. O'Connell war einige Stunden früher in einem gewöhnlichen zweispännigen Wagen durch das Dorf gefahren, und entging durch die wenig prunkhafte Art seiner Reise der ihm zugedachten Mißhandlung. Dr. Kühne läßt in seinem ausgezeichneten Roman „die Rebellen von Irland", — welcher eine bewundernswürdige Vertrautheit des Verfassers mit den früheren Verhältnissen Irlands beurkundet, — den berühmten Curran von dem zukünftigen Befreier seines Vaterlandes im Gespräch mit Grattan sagen: „Ein hübscher, heldischer Kerl, und wenn er den aufrührerischen Kopf in das Genick hinüberwirft, bei Gott! der Mensch hat was Königliches, so was Populärkönigliches, wenn's erlaubt ist, so zu sagen." Wir stimmen dem Verfasser bei, und glauben, daß er kraft dieser Königthümlichkeit die Obhut der „Gottheit" theilt, „welche über dem Haupte eines Königs wacht."

Während der Ausschuß des Hauses der Gemeinden über die Gesetzmäßigkeit seiner Wahl debattirte, blieb O'Connell in Irland zurück; und da die Parlamentsacte, welche die Auf-

lösung des katholischen Vereins anbefohlen hatte, mit dem Monat Juli erlosch, so trat derselbe alsbald wieder in seiner ursprünglichen Gestalt mit erneuerter und gesteigerter Kraft hervor. Der so eben gewonnene, glänzende Sieg brachte neues Leben in seine Verhandlungen, und seine erste Sorge wurde darauf gerichtet, Ausschüsse zu ernennen, die aus den Fonds des Vereins diejenigen armen Pächter unterstützen sollten, welche sich wegen der kühnen Ausübung ihrer Stimmrechte dem Zorn ihrer protestantischen Grundherren bei der so eben stattgefundenen Wahl ausgesetzt hatten. Es wurden Abgeordnete der Gesellschaft nach Clare geschickt, um das Verfahren der Grundherren zu bewachen, und den Pächtern die Mittel in die Hände zu geben, etwaige Zinsenrückstände abzutragen, welche vielleicht dem Grundherrn als Vorwand gedient hätten, die unfolgsamen Wähler von ihren Besitzungen zu entfernen. Wir müssen jedoch so gerecht sein, zu sagen, daß solche Hülfe nur selten in Anspruch genommen wurde, da die Grundherren mit weit größerer Milde gegen ihre Pächter verfuhren, als vielleicht unter den eigenthümlichen Verhältnissen von ihnen zu erwarten stand. Zunächst richtete O'Connell sein vorzüglichstes Augenmerk darauf, daß bei allen zukünftigen Wahlen durch das ganze Land nur diejenigen Candidaten zu Parlamentsmitgliedern erwählt werden sollten, die sich vorher feierlichst verpflichteten, für die katholische Emancipation im Hause der Gemeinden zu stimmen. Eine Reihe Beschlüsse wurde sogleich vom Verein gefaßt, welche die Bedingungen vorschrieb, die das Volk bei allen zukünftigen Kämpfen in der Wahl der Candidaten leiten sollten. Nur diejenigen, von denen man eine unbedingte Treue gegen die Volkssache voraussetzen konnte, sollten Ansprüche auf die Hülfe des Vereins machen können, während seine ganze Macht, (und der Verein ist, wie Shiel sagt, allmächtig) gegen Alle aufgeboten werden sollte, die den vom Verein vorgeschriebenen Verpflichtungen sich nicht unterwerfen würden.

Es konnte aber vielleicht Niemand die Bedeutsamkeit dieser Schritte des Vereins in ihrer ganzen Ausdehnung richtiger beurtheilen, als grade Sir Robert Peel, der damals mit Wellington an der Spitze der Englischen Regierung stand, und durch die lange Zeit, während welcher er das Amt eines Unterstaatssecretairs in Irland bekleidete, mit dem aufgeregten Zustand der Volksmeinung in Irland auf's innigste vertraut worden war. Es dauerte auch nicht lange, bis Zeichen der Ohnmacht der feindlichen Partei, und einer nahenden Ausgleichung sich kundgaben. Wenige Tage, nachdem von Seiten des Vereins die erwähnten Beschlüsse gefaßt worden waren, äußerte ein gewisser Abgeordneter Dawson, ein Schwager Peel's und einer der eifrigsten Gegner der katholischen Emancipation, bei einem Festmahle zu Londonderry: „daß er allerdings bisher mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln aus religiöser Ueberzeugung gegen die Sache der Emancipation gekämpft habe; daß er jetzt aber überzeugt sei, der aufgeregte Zustand der öffentlichen Meinung in Irland mache es der Regierung zur Pflicht, der katholischen Partei einige Concessionen zu machen, um diesem abnormen Zustande ein Ziel zu setzen."

Diese Erklärung aus dem Munde eines so nahen Verwandten des englischen Ministers wurde mit Recht als eine halbamtliche Mittheilung von der katholischen Partei angesehen. Ein so auffallender Wechsel in den Gesinnungen eines ihrer heftigsten Gegner versprach einen eben so vollkommenen Wechsel in den zu erwartenden Maßregeln von Seiten der Regierung, und dieses Benehmen des Abgeordneten Dawson konnte nur mit dem Instinct der Ratten verglichen werden, die bekanntlich das Schiff kurz vor seinem Untergange verlassen.

Aber der Hohepriester, der am Altare der katholischen Association fungirte, obgleich höchst kundig im Auslegen des Vögelfluges, und hauptsächlich im Beobachten der Herzen

und Eingeweide politischer Reptilien, überließ sich nicht zu kühnen Erwartungen, die man vielleicht an die Flucht einer Ratte anknüpfen konnte. Er spannte jede Ader, setzte jede Muskel des Riesen-Vereins in Bewegung, und da er voraussah, der entscheidende Augenblick nahe jetzt heran, der das Schicksal Irlands entscheiden müßte, so suchte er der Sache seines Vaterlandes eine möglichst imponirende Stellung zu geben. Er erklärte in hohem Ton, daß es jetzt auf keinen Vergleich hören würde; daß Irland jetzt das volle Maß seiner Rechte fordere und sich nicht mehr mit den bloßen Palliativen begnüge. O'Connell und Shiel durchzogen das Land in allen Richtungen, versammelten das Volk, und ermahnten es, sich der Gesellschaft fest anzuschließen, und mit Ruhe und Beharrlichkeit die nahe Crisis abzuwarten. Filial-Vereine wurden in allen Gegenden gebildet, und eine grenzenlose Aufregung verbreitete sich durch das ganze Land. Die Orangisten im Norden ahmten das Beispiel O'Connell's nach, und organisirten ähnliche Versammlungen und Vereine unter dem Namen „Brunswick-Clubs". Durch die Bemühungen der beiderseitigen Anführer stand das ganze Irische Volk, in zwei Parteien gespalten, sich feindselig gegenüber. Es ließ sich mit jedem Augenblicke eine furchtbare Collision erwarten. Die Regierung schien dem Allen müßig zuzusehen, und ergriff keine, wenigstens keine erhebliche Maßregel, welche diese allgemeine Gährung gedämpft hätte. „Die Regierung", sagte Shiel, „steht gleichgültig zu, und der Minister steht da mit untergeschlagenen Armen, als sollten zwei Gladiatoren ihre Schwerter kreuzen, um ihm ein unterhaltendes Schauspiel zu gewähren." Es scheint in der That nicht in der Politik der Minister gelegen zu haben, die Befürchtungen vor einem Ausbruche der zügellosen Leidenschaften zu beschwichtigen, sondern die ganze Gefahr in ihrer vollen Ausdehnung fortbestehen zu lassen, um die feurigsten Gegner der von der Regie-

rung nun fest beschlossenen Maßregel einzuschüchtern und die Anfeindung der Emancipation zu entkräftigen.

Mittlerweile wurde von O'Connell und der liberalen Partei die Besorgniß gehegt, daß es zu einem Ausbruch kommen könnte. Es wurde demnächst beschlossen, daß der Verein einschreiten, und daß O'Connell einen kräftigen Aufruf an das Landvolk ergehen lassen sollte, um letzteres zur Ordnung und Ruhe zu ermahnen. Dies that er, und mit kräftigen Worten wandte er sich an die Grafschaft von Tipperary, deren Bewohner sich durch die Gesetzlosigkeit ihrer Handlungen auszeichneten, und wo die dem Irischen Volke eigenthümlichen blutigen Gefechte damals am häufigsten stattfanden. Er beschwor sie, von dieser unsinnigen Zwietracht abzustehen, von dieser verderblichen Unsitte sich loszureißen, nach welcher Schaaren von 6 bis 700 Bauern bei allen vorkommenden Gelegenheiten sich zu befehden pflegten und die Jahrmärkte zu Schauplätzen der blutigsten Auftritte machten. Jene Parteifehden waren Ueberbleibsel des kriegerischen Geistes, durch welchen die irischen Clans und ihre schottischen Brüder unter Wallace sich ehemals auszeichneten. Bisher war kein Einfluß hinreichend gewesen, diesen von Vater auf Sohn fortgeerbten Geist zu bändigen; nun forderte O'Connell die Priester auf, mit seiner Popularität und seinem Ansehen das ihrige zu verbinden, um kräftigst mitzuwirken zur Ausrottung der unheilvollen Wurzeln dieses Nationalübels. Er entwarf sogleich die Grundzüge eines Planes zur Bildung wirksamer politischer Vereine unter dem Volke. Für alle politischen, moralischen und religiösen Zwecke wollte er Dergleichen stiften, von denen jeder höchstens aus 120 Mitgliedern bestehen sollte. Diese 120 Mitglieder wählten aus ihrer Mitte einen Vorsteher, Pacificator (Friedensstifter) genannt. Zu diesem Amte wollte er Niemanden berufen wissen, der nicht seine kirchlichen Obliegenheiten treu erfüllte und nicht wenigstens einmal monatlich zur Beichte ginge. Der Friedensstifter hatte

zwei Gehülfen zu wählen, Ordner genannt, und war in Verbindung mit ihnen für jedes Verbrechen, jede Uebertretung des Gesetzes von Seiten seiner 120 Untergebenen verantwortlich. Als Lohn für seine Bemühungen erhielt jeder Friedensstifter ein politisches Wochenblatt unentgeltlich zugeschickt. Diese Schritte wurden bald mit dem besten Erfolge gekrönt: in Folge des mächtigen Gebotes des großen Aufregers unterwarf sich das bis dahin gesetzlose Irische Volk ohne Murren, und enthielt sich aller ferneren Friedensstörungen. Kurz darauf erließ der Vice-König von Irland eine Proclamation, welche nur Das bezweckte, was O'Connell bereits ausgeführt hatte.

Unterdessen nahm O'Connell der Regierung gegenüber eine noch entschiedenere Stellung an, und im Bewußtsein der vollen Kraft des von ihm geleiteten Vereins protestirte er feierlich im Namen desselben gegen alles Feilschen, und drang auf eine vollständige Anerkennung der nun nicht mehr zu bezweifelnden Rechte seiner katholischen Mitbrüder. „Wir wollen nehmen, was sie uns geben,“ sagte er, „sie sind uns mehr als ein Pfund schuldig: mögen sie nicht mehr als 15 Schillinge von 20 auf's Pfund geben, gut! wir wollen den Rest schon erstreiten. Wir lassen uns die Abschlagszahlung gefallen und fordern das Uebrige desto nachdrücklicher.

Am 14. Februar 1829 kam das britische Parlament zusammen. Die Eröffnungsrede des Königs, welche, — um dem Könige das unangenehme Gefühl zu ersparen, Zugeständnisse machen zu müssen, die dem Geiste des größern Theils der Englischen Nation entgegen waren, — durch königliche Commissarien gehalten wurde, enthielt einige Stellen in Bezug auf Irland, welche über die Absichten der Minister keine Zweifel mehr zuließen. Auf die Interpellation, welche unmittelbar nach der Eröffnung des Parlaments von Seiten des Grafen Winchelsea im Oberhause ausging, sah sich der Herzog von Wellington genöthigt, die Erklärung abzugeben:

daß es allerdings die Absicht der Minister sei, eine Aenderung in den bestehenden Gesetzen hinsichtlich der Katholiken vorzuschlagen; und als Ersatz für diese beabsichtigte Milde eine Bill vorzulegen zur Unterdrückung aller politischen Verbindungen in Irland. Eine ähnliche Erklärung gab Sir Robert Peel beinahe gleichzeitig im Hause der Gemeinen ab. Dieses Benehmen, welches von Seiten der Tory-Partei als Hochverrath an ihren Grundsätzen betrachtet wurde, rief eine Erbitterung gegen die Urheber der versöhnenden Maßregel hervor. Der „eiserne" Herzog schien sich fast zu beugen unter dem Sturm von Schmähungen, die ihn von allen Seiten trafen. Er entschuldigte sich trocken mit der harten Nothwendigkeit seiner Lage, und gab seinen Gegnern zu verstehen, daß Gründe vorhanden wären, die er nicht veröffentlichen dürfte, aber erheblich genug, sein Verfahren völlig zu rechtfertigen. Dies war eine Anspielung auf gewisse Vorfälle bei der Clare-Wahl, die einige Zweifel zuließen über die Bereitwilligkeit der Soldaten, auf das Volk zu schießen. Peel sah sich genöthigt, seine Vollmacht als Vertreter der Universität Oxford zurückzugeben; aber gegen seine Erwartung ward er doch nicht wieder dazu erwählt. Am 5. März wurde die Bill, welche hauptsächlich gegen das Bestehen des katholischen Vereins gerichtet war, von beiden Häusern angenommen. Dieser Schritt sollte den Rückzug der Minister decken; sie wollten gleichsam mit dem Leichname des katholischen Vereins die beabsichtigte Bresche in dem Protestantismus der Englischen Gesetzgebung ausfüllen. O'Connell jedoch gönnte seinen Gegnern selbst diese so unbedeutende Genugthuung nicht. Auch jetzt, wie zu allen Zeiten, kam er seinen Feinden zuvor und empfahl dem Vereine, sich sofort aufzulösen, welches auch auf den Vorschlag des Herrn Shiel ohne Widerrede geschah. Am 6. März wurde die Bill, welche eine Anerkennung der Ansprüche der Katholiken zum Gesetz erhob, von den Ministern eingebracht, und trotz des heftigsten Widerstandes der

Orangisten erhielt dieselbe am 13. April die königliche Zustimmung Georgs IV. Die Welt — und ganz besonders die Tory-Welt — wurde mit Bestürzung erfüllt durch die ganz unerwartete Ausdehnung dieser Bill, welche alle Staatsämter, mit Ausnahme des Amtes eines Lord-Kanzlers, den Katholiken öffnete. Der damalige Lord-Kanzler von England, Lord Eldon, sah sich zu dem feierlichen und pflichtgemäßen Ausspruch veranlaßt: daß die Sonne Englands nunmehr untergegangen sei. Lord Winchelsea erließ sofort im Namen Gottes und des Protestantismus einen Aufruf an die Fanatiker seiner Partei, sich zusammenzuraffen und zum Schutze Gottes und des Protestantismus ihre letzten Kräfte aufzubieten. Sämmtliche Bibelgesellschaften und Vereine zur Bekehrung der Juden sowohl, als zur Verbreitung des Christenthums in entfernten Gegenden, boten ihre vorzüglichste Thätigkeit auf, um den Ministern durch Bittschriften das Gefahrvolle ihres Vorhabens und dessen unheilbringende Folgen für die Dauer Englands und des Christenthums recht eindringlich zu machen. Ein vom Herzog von York, ehemaligem Ober-Befehlshaber des Englischen Heeres, einige Jahre zuvor abgelegter Eid: nimmermehr in die Emancipation der Katholiken einzuwilligen, wurde nun hervorgesucht und auf schweren Atlas mit goldenen Buchstaben gedruckt, und in allen patriotischen Häusern über den Gesimsen der Kamine aufgehängt, in welchen er von den Frommen später verbrannt wurde. O'Connell und der katholische Verein waren jedoch den Ministern Wellington und Peel noch furchtbarer als die aufbrausende Wuth ihrer enttäuschten Anhänger. Um sich gewissermaßen für diese demüthigende Niederlage zu entschädigen, fügten die Minister der genannten Bill eine Klausel bei, kraft welcher O'Connell seinen Sitz im Englischen Unterhause nicht einnehmen sollte, ohne eine nochmalige Wahl zu bestehen. Diese Handlung der Regierung, welche so sehr einer persönlichen Kränkung ähnlich sah, wurde allgemein ge-

mißbilligt, und diente nur dazu, O'Connell in den Augen seiner Landsleute als Märtyrer erscheinen zu lassen, und gewährte ihm eine neue Gelegenheit, einen Triumph über die Minister zu feiern. Er trat in das Haus der Gemeinen, und als ihm vom Sprecher desselben angedeutet wurde: er müsse die bisher üblichen Eide leisten, da er vor Annahme der Emancipationsacte gewählt worden, — weigerte er sich, dieselben zu leisten, ging hinüber nach Clare, und wurde zum zweiten Male, und zwar ohne daß ein Gegner erschien, einstimmig erwählt.

Aus der Anrede, welche er bei dieser Gelegenheit an die Wähler hielt, theilen wir folgende Stelle mit: „In Gegenwart meines Gottes und mit dem tiefsten Gefühle der Verantwortlichkeit, welche die feierlichen und schweren Pflichten nach sich ziehen, die Ihr mir zwei Mal auferlegt habet: Irländer! nehme ich sie an. Und ich schöpfe die Sicherheit, sie zu erfüllen, nicht aus meiner Kraft, sondern aus der Eurigen. Die Männer von Clare wissen, daß die Religion die einzige Grundlage der Freiheit ist. Sie haben triumphirt, weil die Stimme, welche sich für das Vaterland erhebt, erst ihr Gebet zum Herrn ausgesprochen hat. Jetzt ertönen Freiheitsgesänge in Euren grünen Feldern; diese Töne dringen über die Hügel und erfüllen die Thäler; sie murmeln in den Wellen unserer Flüsse; und unsere Bergströme rufen mit ihren Donnerstimmen in den Wiederhall unserer Berge: Irland ist frei!" —

Es wäre schwer, auch nur eine matte Schilderung der freudigen Gefühle zu entwerfen, die alle Herzen in Irland erfüllten bei Ankunft der Jubelbotschaft von der Verwirklichung der katholischen Emancipation; und daß nun die gehässigen Unterschiede aufgehoben würden, welche Jahrhunderte lang den Katholiken von seinem protestantischen Bruder trennten. Wer vermag die Empfindungen eines Volkes zu schildern, welches plötzlich, von dem schwersten Drucke befreit, in

den Besitz seiner beinah verjährten Rechte eingesetzt wird. Von dem niedrigsten Bauernstande bis zum höchsten Adel fühlte Jeder sich gehoben und schien sich glücklich zu schätzen, so lange geduldet zu haben um des jetzigen Augenblickes willen. Aber im Verhältniß, wie die allgemeine Begeisterung sich kundgab, schlugen alle Herzen mit der aufrichtigsten Bewunderung dem Erlöser O'Connell entgegen. Das Volk wurde nicht müde, sein Lob zu singen, und in den entferntesten Theilen des In- und Auslandes wurden dem unermüdlichen Verfechter der Sache der Freiheit die anerkennendsten Lobeserhebungen gespendet.

Mit diesem für Irland so wichtigen Ereigniß schließt sich die erste Periode von O'Connell's politischer Thätigkeit: jetzt bricht ein neuer Abschnitt seines Lebens an.

Neuntes Kapitel.

Anfang der Repeal.

Im Februar 1830 wurde das engliche Parlament wieder eröffnet, und O'Connell nahm zum erstenmale seinen Sitz im Hause der Gemeinen ein. Er trat sogleich auf bei der Debatte über die Antwort auf die königliche Rede, bei welcher Gelegenheit er mehrere Angaben des Kanzlers der Schatzkammer in Betreff Irlands berichtigte.

Die Art und Weise, auf welche die Emancipation errungen war — die offene Feindseligkeit des englischen Volkes, welche bei dieser Gelegenheit sich kundgab — das kleinliche, gehässige Benehmen der Regierung in der Vollführung dieser Handlung bloßer Gerechtigkeit — ihre Schüchternheit im Guten und ihre Entschlossenheit im Bösen — dies Alles zeigte dem Sieger O'Connell nur zu deutlich, daß der Genuß der errungenen Rechte einzig und allein von einer fortwährend drohenden Stellung abhing. Er erkannte bald, daß die Hauptstärke Englands in der Tiefe seiner religiösen — wenn auch zuweilen geheuchelten — Gefühle wohne. Der Engländer, welcher durch ununterbrochenen Fleiß sich Vermögen genug erworben hat, um der Ruhe pflegen zu können, widmet sich gewöhnlich der Verbesserung des Ackerbaues und einem frommen Lebenswandel. Nachdem er sein Haus mit Teppichen und schweren Vorhängen hinlänglich nach außen geschützt hat, ist seine erste Sorge, sich mit so viel religiösem Enthusiasmus zu versehen, als nöthig ist, um eine behagliche innere Wärme zu erhalten und seinen

geistigen Comfort zu bewahren. Gerade zu diesem Zwecke ist die anglikanische Kirche besonders segensreich; keine Kirche bietet, wie diese, den religiösen Hausbedarf für diejenigen, welche ein thätiges kaufmännisches Leben geführt haben und etwa mit dem sechzigsten Jahre beginnen, vorzüglich an ihr Seelenheil zu denken. Die Lehren dieser Kirche sind gerade strenge genug, um ihre Mitglieder fühlen zu lassen, daß es etwas Schweres und folglich etwas Verdienstvolles ist, sich denselben zu fügen; und zu gleicher Zeit sind sie gerade mild genug, um im Geiste des Protestantismus jeden inneren Zweifel zu gestatten. Die religiöse Temperatur des von Geschäften zurückgezogenen Kaufmannes wird hierdurch ziemlich auf demselben Grad erhalten, und die zahlreichen schätzbaren Gesellschaften zur Bekehrung der Juden und Heiden, während sie ihm Gelegenheit zur Befriedigung seines ausgedehntesten Wohlthätigkeitssinnes bieten, dienen ihm zugleich als Ableiter einer übermäßigen Begeisterung. Der neuere Puseyismus ist eine natürliche Folge der katholischen Emancipation. Seine Entstehung ist leicht erklärlich durch die einfachsten Vernunftgründe: seit der Reformation in England war das einzige Prinzip der protestantischen Kirche ein negatives — das Verläugnen des Katholicismus. So lange, als beide Kirchen im Streite lagen, wurden alle entdeckten Schwächen der katholischen Lehre als Schönheiten der protestantischen Lehre betrachtet. Mit dem Aufhören dieses Streites verschwand Alles, was die anglikanische Staatskirche von den vielen Privatkirchen unterschieden hatte. Alsbald erwies sich die Nothwendigkeit, durch die Einführung verschiedener Förmlichkeiten und ein strengeres Halten auf gewisse Glaubenssachen eine augenfälligere Absonderung zu bewerkstelligen. Der Glaubenseifer, welcher jetzt seine Befriedigung im Puseyismus findet, machte sich ehemals Luft im Kampfe mit Rom, und wie jener Tory aus der alten Schule seinen Haß gegen alle Vorurtheile und — die Franzosen aussprach, eben

so liebte der moderne Engländer völlige religiöse Freiheit und — protestantische Oberherrschaft.

Um den für das katholische Irland höchst gefährlichen Folgen dieses feurigen Glaubenseifers Englands entgegen zu wirken, sah sich O'Connell genöthigt, einen eben so mächtigen Hebel zu suchen, um unter seinen Landsleuten eine entsprechende Gegenwehr dem Andrange des englischen Volkes gegenüber zu bilden. Diesen fand er auch: er sprach das kühne Wort „Repeal" aus. Mit diesem einen Worte zündete er ein Feuer an, welches alle Klassen des irischen Volkes erglühte — ein Feuer, welches, einmal entbrannt, niemals wieder erlöschen sollte. An ihm konnte er die Fackel anzünden, von deren schaurigem Scheine beleuchtet, die feindlichen Maßregeln der englischen Regierung immer einen etwas grauenhaften Anstrich gewannen. Er brauchte es nur anzuschüren, um es aus einem glimmenden Zustande hell auflodern zu lassen. In dieses Feuer warf er und verbrannte darin unzählige Parlamentsakten, die Statuten der Orangisten, die vielen Registrationsbills Stanley's und die alten wurmstichigen Charten und Privilegien sämmtlicher irländischer Corporationen; ja, vor seiner Glut sind sogar Ministerien gewichen.

Kaum einen Monat im Parlament, brachte O'Connell bei Gelegenheit einer Bittschrift von der Stadt Drogheda den Widerruf der Union zur Sprache, und obgleich er sich fast allein sah bei der Abstimmung darüber, so hatte er doch seinen Zweck erreicht.

O'Connell gründet sogleich einen Verein zur Aufhebung der Union und richtete eine Reihe von Sendschreiben an das irische Volk, um es zur thätigen Mitwirkung aufzufordern. Aus diesen Briefen theilen wir die folgenden kräftigen Stellen mit.

„Nein, ich weine nicht länger um Irland; ich zittere nicht länger um sein Geschick. Der Versuch ist gemacht und

das Resultat konnte nicht triumphirender sein. Die letzten Wahlen haben das Metall erprobt, woraus des irischen Volkes Seele gebildet ist, und es hat sich erwiesen, daß dieses Metall köstlicher, daß es, obgleich zerschlagen, schärfer als brunirter Stahl, reiner als jungfräuliches Gold sei; ein so lauterer, furchtloser, uneigennütziger und lebendiger Geist der Vaterlandsliebe, wie er sich während der letzten Jahre und namentlich während der neuesten Wahlen in Irland gezeigt hat, ist eine seltene Erscheinung in der Menschengeschichte. Man kann zwar sagen, daß die französischen Wähler sich eben so gut gehalten haben; aber dann vergesse man nicht, daß den Franzosen die Kugelung zu Gute kommt, eine Art des Votirens, bei welcher Jeder seine Stimme nach Fug und Gewissen mit vollkommener Sicherheit abgeben kann. Betrachten wir den großen Vortheil, welchen die französischen Wähler durch die Kugelung voraus haben, so behaupte ich keck, daß die Iren in patriotischem Benehmen den Franzosen oder jeder anderen europäischen Nation vorangehen. In dieser, wie in sittlicher und religiöser Hinsicht spricht sich die Ueberlegenheit des irischen über das englische Volk sehr bestimmt und entschieden aus. Was Schottland anbelangt, so flieht dieses karge Volk jede patriotische Aufwallung wie die Pest, und Schriftsteller, Redner und Staatsmänner haben sich, mit wenigen höchst ehrenwerthen Ausnahmen, auf die Seite des diebischen Despotismus der niederträchtigen Oligarchie Englands geschlagen. Der Kontrast, welchen Irland darbietet, ist in der That erfreulich. Denke man nach über die moralische Gesammtwirkung, welche die Anstrengungen und Belehrungen des Katholikenvereins in diesem Lande hervorbrachten. Das Volk zeigte sich diesen Belehrungen empfänglich; es hegte die innigste Ueberzeugung, daß endlich ein Verein von Männern erstanden, die keinen anderen Wunsch und keinen anderen Zweck kannten, als die Freiheit nnd das Glück Irlands. Das Volk nahm daher unsere Rathschläge

mit herzlichem Beifall auf und befolgte sie mit Lust und Eifer. Die größte physische Kraft, welche je durch moralische Triebfedern — ohne Anwendung irgend einer Art von Gewalt und ohne einen Tritt über die Schranken der Ordnung — aufgeboten ward, brachte der Katholikenverein in eine friedliche, gesetzliche und verfassungsmäßige Bewegung. Das Ergebniß war unausbleiblicher Erfolg. Freudig verweile ich auf den glänzenden Punkten in der unglücklichen Geschichte meiner Heimath. Glanz ist aber nur, wo irischer Geist waltet. Alles Andere ist trüb' und dunkel, wenn, wie meist geschah, englische Gewalt obsiegte. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Nun, Ihr Jünglinge Irlands, höret zu. Ihr jungen Herren, die Ihr durch die Hallen der Hochschule wandelt, seid so gut und schenket mir Eure Aufmerksamkeit. Ihr nennet Euch Iren; aber erwärmt auch die Liebe zum Vaterlande, die heilige Glut der Bürgertugend, Eure Herzen? Seid Ihr Iren, oder herrschen die Gefühle der Fremden und der Feinde in Euch? Ihr wurdet geboren während des Kampfes zwischen Bigotterie und Gewissensfreiheit. Haben Eure frühen Vorurtheile die Begeisterung der Jugend in Euch erstickt und den Drang nach Unabhängigkeit in Euch gedämpft?

Ihr jungen Katholiken Irlands — Ihr, die Ihr dieses Land das Eurige, die Ihr es Eure Heimath nennet: merket auf und verstehet mich wohl. Die Union hat jetzt dreißig Jahre gedauert. Der Versuch ist fertig. Sie hat keinen Nutzen für Irland hervorgebracht, auch nicht Einen. Wenn sie sich eines rühmen kann, so sage man es. Worin besteht er? Wie heißt dieser Vortheil, dieser Gewinn? Wisset Ihr Einen? Ich wiederhole mein Wort: nicht Einen. Ich fordere ihre Anhänger heraus — ich stelle mich vor ihre Sachwalter — ich rufe die Feinde Irlands auf — ich flehe, ich beschwöre die Freunde Irlands — ich frage Alle und Jeden: was hat die Union für Irland Gutes gethan? Nichts,

nichts, weniger als Nichts. Die Wahrheit erlaubt nicht Einen Nutzen, nicht Einen Vortheil zu nennen. Die Einbildungskraft selbst kann nicht Einen Fall auftreiben, in welchem die Union Irland gefördert hätte, in welchem sein Interesse durch sie gewahrt, sein Wohlstand durch sie unterstützt worden wäre.

Ihr, die Ihr noch am Leben seid von den Unionisten — noch am Leben seid von jenen niederträchtigen Männern, welche ihr Vaterland an fremde Herrschaft überantwortet und verkauft haben: tretet hervor! Es sind noch Einige von Euch thätig, noch voll Dünkel. Ich schüre die ganze politische Glut Eures Vaterlandshasses wider Euch auf. Ihr müsset Euch vertheidigen, Ihr müsset uns den Nutzen, den Vortheil nachweisen, den das Vaterland, das Ihr verriethet, der Union verdankt. Hat die Union nur eine von all' den Herrlichkeiten verwirklicht, welche man treuloserweise vorspiegelte, so ist es Eure Pflicht, Ihr Unionisten, uns davon zu überzeugen.

Allein, da ist Nichts, Nichts. Niemand wird sich erfrechen, zu behaupten, daß diese Maßregel nur Einen Vortheil zur Folge gehabt hat. Verzicht haben wir geleistet auf unsere National-Unabhängigkeit ausgeliefert haben wir die Pfänder unserer anererbten Rechte der Selbstregierung — zu Narren haben wir uns erklärt und unsere Unfähigkeit ausgerufen — entwürdigt, zur Provinz gemacht haben wir unser Land — Verräther sind wir gewesen an unserer Heimath — wir haben sie dem Fremdling, dem Erbfeind in den Schooß gelegt. Welcher Lohn, welcher Preis, welche Vergeltung, welcher Ersatz ist uns dafür geworden? Keiner, keiner, keiner. Der Sünde Sold ist der Tod. So war der verdiente Sold unserer Schande. Diese eine Wahrheit steht außer Zweifel: Die Union hat Irland keine Rosen gebracht."

Gegen diesen Repeal-Verein erließ der damalige Vice-König von Irland, der Herzog von Northumberland, eine Proclamation zur Unterdrückung desselben, worauf O'Connell

an des letzteren Stelle einen anderen stiftete, der die Sammlung von Bittschriften gegen die Union bezwecken sollte. Im Dezember kehrte er vom Parlamente nach Irland zurück und wurde bei seiner Ankunft in dem Hafen von Dublin von den sämmtlichen Gewerken feierlichst eingeholt. Mittlerweile war Wilhelm IV. dem Könige Georg IV. auf dem Throne gefolgt, und ein Ministerium unter dem Grafen Grey war an die Stelle des Wellington-Ministeriums getreten. Dieser Wechsel brachte jedoch keine Veränderung in O'Connell's Haltung, der Regierung gegenüber, hervor. Er setzte seine Agitationen ungestört fort und wurde in Folge derselben am 17. Januar 1831 mit vier Anderen verhaftet, unter der Beschuldigung: in Waterford eine Verletzung des gegen politische Zusammenkünfte erlassenen Gesetzes begangen zu haben. Anfangs weigerten sich die Regierungs-Bevollmächtigten, ihn gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu stellen, wurden aber bald durch seine Vorstellungen überzeugt, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die allgemeine Entrüstung des irischen Volkes zu einem unvermeidlichen und höchst ungelegenen Ausbruch kommen müßte. Wisset Ihr denn, sagte er, welche Folgen Eure Unvorsichtigkeit haben wird? Wisset Ihr nicht, daß bei der ersten Kunde von meiner Verhaftung 30,000 Mann sich auf diese Stadt losstürzen werden? Seid Ihr auf einen solchen Ausgang vorbereitet? Werdet Ihr ohne mich den Sturm des allgemeinen Entsetzens beschwichtigen können? Stellet mich vor Gericht und wartet das Urtheil der Jury ab. — Die Bürgschaft wurde angenommen und ein Prozeß in gewöhnlicher Form gegen ihn eingeleitet.

Dieser Vorfall erregte, wie es sich leicht denken läßt, die äußerste Aufregung und Erbitterung in den Gemüthern aller Klassen des irischen Volkes. — Die Sache kam nicht zur gerichtlichen Entscheidung, da eine Auflösung des Parlaments eintrat, ehe der Prozeß zum Verhör reif wurde.

Die Minister scheuten sich wohl, das außer Kraft getretene Gesetz, worauf die Klage gegründet war, zu erneuern.

Durch diesen feindlichen Schritt ließ O'Connell sich durchaus nicht abhalten, der Regierung seine thätigste Mitwirkung bei dem wichtigen Reformkampfe zu gewähren. Er hielt bei der Debatte über diese gewichtige Frage eine Rede, und trug durch seine Unterstützung anerkanntermaßen hauptsächlich zur Annahme dieser Maßregel bei. Aus der bei dieser Gelegenheit von ihm gehaltenen Rede theilen wir den Schluß hier mit:

„Die Nationalschuld Englands wird gewöhnlich zu 820,000,000 Pfund Sterling angenommen; aber ich habe die Autorität des ehrenwerthen Mitgliedes für Middlesex — eine Autorität, die in diesem Falle Niemand für ungültig erklären wird — daß nach genauer und richtiger Berechnung ihr Betrag 1100 Millionen Pfund Sterling ist. Diese ungeheure Staatsschuld zeigt, wie das Wahlfleckensystem gewirkt hat. Aber doch kann man sagen, trotz dieser Schuld blüht das Land. Warum blüht es? Weil es mit einem milden Klima und fruchtbaren Boden gesegnet ist, weil es zahlreiche und schöne Häfen hat und Minen von Salz und Kohlen in seinem Schooße birgt. Weil es endlose Hülfsmittel in dem Fleiß, dem Unternehmungsgeist und der gewerblichen Geschicklichkeit seiner Einwohner besitzt, und weil seine Verfassung im Ganzen frei ist, obgleich mit Tadelnswerthem vermischt. Mit all diesen Vorzügen sollte das Land sein, was es früher gewesen ist und was, wie ich hoffe, es auch wieder werden wird — die Beschützerin der Freiheit der ganzen Welt und der Gegenstand des bittersten Hasses für alle Despoten. Der Geist der Freiheit erfüllt die Herzen des Volkes — ihre Banner wehen ewig über unsern Häuptern. Sie wehen jetzt überall, und ich weiß, es giebt kein britisches Herz, welches nicht höher schlüge bei der Nachricht, daß dies Banner die Kämpfenden zum Siege geführt. Wenn ein Despot

die Macht hätte, wie er den Willen hat, einen Theil seiner Unterthanen auszurotten — wenn er sie zwänge, seine Religion anzunehmen, so verschieden sie auch von der ihrigen ist — wenn er die grausamste und niederträchtigste Inquisition einführte und Alles mit Füßen träte, was des Namens der Freiheit würdig ist — wir haben 1000 Millionen Schulden und können uns nicht einmischen. Die Wirkung jenes Systems und nur das hat uns dahin gebracht. Unsere Truppen sind so brav wie immer — unsere Offiziere so tapfer, wie sie nur je über die blutige Wahlstatt hinschritten — aber wir haben 1000 Millionen Schulden. Das ist die erbärmliche Krankheit, die wir dem Wahlfleckensystem zu verdanken haben — das ist der Feind, den ihr nicht besiegen könnt, ohne das ganze Volk durch seine Vertreter in dieses Haus zusammenzurufen, um euch zu helfen. Ehe ich zum Schluß komme, wollte ich noch ein Wort euch ins Ohr flüstern — Irland. Doch will ich jetzt nicht diesen wunden Fleck berühren. Ich will nicht fragen, wie das System in diesem Lande gewirkt hat. Ich will nicht fragen — schreitet der Hunger dort durch die Straßen? Zeigen die dicht gedrängten Keller seiner Städte etwas Anderes als Jammer und Elend? Stiert die Noth dem Volke aus dem bleichen Antlitz? Ich fordere einen Jeden auf, hinzugehen und zu sehen, wie groß das Elend und die Noth in Irland ist, und mir dann zu sagen, ob jenes System gut gewirkt habe. Ich rufe euch an im Namen des Gottes der Liebe — ein Anspruch, der mit der Bitte um eine Gabe aus eurem eigenen Vermögen vereint, nie von euch überhört worden — seid gerecht gegen Irland. Ich rufe euch an, das, was ihr für das englische Volk thun wollt, auch für das irische zu thun. Hört ihr auf meinen Ruf, so sichert ihr dadurch die Ruhe jenes Landes und findet eine reichliche Belohnung in der Zufriedenheit und Dankbarkeit des Volkes."

Herr Attwood beglückwünschte hierauf Sr. Majestät Minister wegen eines so neuen und außerordentlichen Verbündeten, wie das ehrenwerthe Mitglied, welches sich eben niedergesetzt hat. Er beglückwünschte das Haus wegen der Freundschaft, welche jetzt zwischen der Ministerbank und dem ehrenwerthen Herrn stattfinde. Neuerdings aber hätten die politischen Fehden zwischen dem Ministerium und dem ehrenwerthen Mitgliede eine Höhe erreicht, welche die Ruhe des Landes bedrohte. Er hoffe, das seltsame Bündniß wäre kein Zeichen, daß die Minister damit umgingen, das System der Agitation, welches sie in Irland durch Ausnahmsgesetze zu unterdrücken so sehr bemüht wären, in England ins Leben zu rufen.

Dieses war der Anfang eines engeren Bündnisses zwischen der Regierung und O'Connell. Es wurde ihm eine Auszeichnung zu Theil, welche — wie der Herzog von Wellington den Ministern vorwarf — die größte war, die jemals einem Juristen gewährt worden, nämlich: es wurde ihm der Vorrang vor allen Sachwaltern zunächst nach den Rechtsbeamten der Krone eingeräumt, wie der Lord-Kanzler in der Gerichtssitzung mit schmeichelhaften Worten ihm ankündigte.

Lord Grey antwortete auf die Beschuldigung der Opposition, als buhle er um die Gunst des großen Agitators, daß er allerdings seine Hülfe schätze, und gestand offen, es wäre seine Absicht gewesen, den Weg der Versöhnung einzuschlagen, O'Connell von seiner bisherigen Bahn abzubringen — er hätte sich aber in dieser Hoffnung getäuscht.

Während der Verhandlungen über die Parlamentsreform und besonders bei den Berathungen über das irländische Gesetz wurde O'Connell von den Ministern zu Rathe gezogen, und in vielen Fällen gaben sie seinen Vorstellungen Gehör.

Durch seine Bemühungen wurde im Dezember 1831 ein Ausschuß ernannt, um zu berathen über eine Verbesserung

der bestehenden gesetzlichen Einrichtung hinsichtlich der Abgaben der Zehnten. Dieses war der erste Schritt zur Erfüllung des feierlichen Versprechens, welches er bei seiner ersten Wahl zu Clare gegeben hatte.

Bei den neuen Wahlen, die nun nach der Annahme der Reformbill stattfanden, zeigte sich die unbegrenzte Herrschaft, welche O'Connell über die Gemüther seiner Landsleute ausübte, in ihrer ganzen Größe und auf eine Weise, welche nicht verfehlen konnte, die Regierung mit Schrecken zu erfüllen. Von den 105 Mitgliedern, welche Irland in das Parlament schickte, wurden nicht weniger als 40 auf seine Empfehlung und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung gewählt, ihm unter allen Umständen und namentlich auch bei der Frage der Aufhebung der Union beizustimmen. Er selbst ward nach einem schweren Kampfe für die Hauptstadt Dublin erwählt, und fünf Mitglieder seiner eigenen Familie begleiteten ihn in das Parlament. Inzwischen war die ganze Insel vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen, in fortwährende Aufregung gerathen. Es galt bei O'Connell die Abschaffung der gehässigen Zehntenabgabe, und um diese schreiende Ungerechtigkeit zur Anerkennung zu bringen, mußte er das Repealfeuer anschüren. Ueberall wurden Volksversammlungen gehalten, in denen man die Trennung von England mit leidenschaftlichem Ungestüm forderte. In dem sicheren Bewußtsein, daß die englische Regierung nur im äußersten Falle wagen würde, Hand an die Einkünfte der anglikanischen Kirche in Irland zu legen, beschloß er, alle möglichen, ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um diesem Erzübel ein Ende zu machen. Die Regierung wähnte, diese Aufregung durch Strenge unterdrücken zu können. Der Marquis von Anglesea, zum Vice-König von Irland erkoren, erklärte im Oberhause, daß man ihm nur sein Husaren-Regiment zu geben hätte, und er würde schon die Ruhe in Irland wiederherzustellen wissen. Man gab es

ihm. Um aber den tapferen Helden, der schon bei Waterloo im Dienste seines Königs ein Bein verloren hatte, in der Ausführung seines Versprechens zu unterstützen, brachte der Staatssecretair von Irland, Lord Stanley, einen Gesetzentwurf in Vorschlag, die „Zwangsbill" genannt, welcher, allen Bemühungen O'Connell's zum Trotze, mit einer unermeßlichen Stimmenmehrheit angenommen wurde. Dieses Gesetz ermächtigte den Statthalter, das Kriegsrecht in verschiedenen Provinzen zu proklamiren, und verlieh demselben Vollmachten, welche schwerlich in Einklang mit dem Geiste der englischen Constitution zu bringen waren. Man erwartete Wunder. Leider aber erwies sich sowohl das Husaren-Regiment, als auch die Zwangsbill als völlig unzureichend. Es half nichts, daß man ganze Landschaften unter das Kriegsgesetz stellte, daß man die widerspenstigen Bauern auspfändete, ihnen ihr letztes Hab und Gut wegnahm: es wurden doch keine Zehnten entrichtet. O'Connell selbst erklärte trocken, daß er keine Zehnten bezahlen, sondern es bis zum Aeußersten kommen lassen würde. Sein Beispiel wirkte mächtig, und die großmüthige Aufopferung des irischen Volkes unter seiner geschickten Leitung siegte über die Regierung mit all ihrer Gewalt. Nach zwei Jahren eines erbitterten und fruchtlosen Kampfes, welcher durch die daraus entstandenen blutigen Händel die Heiligkeit der anglikanischen Kirche schändete, entband die Regierung ihren Vice-König seines Versprechens und rief ihn sammt seinem Husaren-Regiment nach England zurück. An seine Stelle schickte sie den beliebten Marquis Wellesley, der milderen Ansichten huldigte und sich an O'Connell wandte, um mit seiner Hülfe den Frieden herzustellen. Hierauf wurde es in Irland allmälig etwas ruhiger, und aus manchen Schritten der Regierung ging die Absicht hervor, den Zustand der Dinge in Irland zu verbessern, und O'Connell wurde zu den besten Hoffnungen berechtigt, die Zehntenfrage endlich erledigt zu sehen. Auch die

Parlaments-Verhandlungen des Jahres 1834 begannen in einem durchaus friedlichen, versöhnenden Geiste, bis sie plötzlich durch eine Katastrophe unterbrochen wurden, welche einen neuen Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte Irlands bezeichnet.

Die irische Zwangsbill, welche nur auf zwei Jahre genehmigt worden, war jetzt abgelaufen, und die Minister trugen im Unterhause auf eine Erneuerung derselben an, jedoch mit bedeutenden Milderungen. Da erhob sich O'Connell mit der Frage: ob die Bill auch mit Zustimmung der obersten Beamten von Irland eingebracht würde? und als keine bestimmte Antwort darauf erfolgte, ergoß er sich in den heftigsten Anschuldigungen gegen die Minister, indem er versicherte, daß er von ihnen auf das abscheulichste betrogen sei. Es ergab sich später, daß allerdings einige Regierungspersonen, in der Absicht, O'Connell zu gewinnen, ihm unter der Hand die Zusicherung gegeben hatten: die Bill sollte nicht erneuert werden; daß sie jedoch nicht im Stande waren, die Erfüllung dieses Versprechens im Ministerrathe durchzusetzen. Nach einem so unangenehmen Vorfall erklärte sofort Graf Grey im Oberhause und die übrigen Minister im Unterhause, daß sie ihre Entlassung eingegeben hätten. Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Austritt der Minister gab ein Brief, der O'Connell auf geheimnißvolle Weise zu Händen gekommen war, und welcher die gänzliche Uneinigkeit der verschiedenen Mitglieder des Ministeriums hinsichtlich der irländischen Politik beurkundete und einige höchst merkwürdige Aufschlüsse über das Verfahren der Beamten lieferte. Das Ministerium Grey lösete sich in Folge der Uneinigkeit seiner Mitglieder auf. Lord Melbourne, der ein milderes Verfahren gegen Irland vorschlug, gelangte nun auf kurze Zeit zum Ruder, wurde aber bald mit Hülfe des Hofes von den Tories verdrängt. Hierauf setzte O'Connell Himmel und Erde in Bewegung, um die verhaßten Tories von der Regierung zu

entfernen. Es gelang ihm. Bei den neuen Wahlen schickte er sechzig freisinnige Mitglieder in das Parlament, und dieser Phalanx gab denn auch den Ausschlag. Als hierauf Lord Melbourne zum zweiten Male an die Spitze der Verwaltung trat, war seine erste Sorge, sich mit O'Connell zu verständigen. Die Stimmen, über welche O'Connell im Hause der Gemeinen zu verfügen hatte, waren hinreichend, den Sieg derjenigen Partei zu sichern, für welche er sich erklärte. Um seine Macht recht zu verdeutlichen und zu gleicher Zeit dem Urtheil eines Andersdenkenden Gehör zu verschaffen, müssen wir billiger Weise aus der Rede eines vornehmen Mannes, des Marquis von Abercorn, hier Einiges mittheilen von dem, was Letzterer in einer Versammlung von mehreren Orangenhäuptern der Aristokratie vortrug: „Das Benehmen des Melbourne-Ministeriums ist es, was die heutige Versammlung zusammengeführt hat. Die niedrige und feindselige Kriecherei jener Minister gegen den Erzrebellen O'Connell hatte sie in eine solche Lage versetzt, daß ihre beste Sicherheit — mit Burke zu reden — in der Barmherzigkeit derer bestand, die sie ihres Schwachsinnes wegen verachteten. Denke ich an ihre Selbsterniedrigung vor diesem Manne, der in seiner Schlechtigkeit und seiner Keckheit ein doppelter Verräther ist, der das Landvolk beraubt, während er seinen Souverain verhöhnt, so kann ich meinen Unwillen nicht unterdrücken. Ich selbst habe einen edlen Lord im Parlamente — einen, der den Wollsack entehrte und das Oberhaus entwürdigte (Brougham) — den Agitator Irlands vertheidigen und lobpreisen hören. Und der Mann, der dieses that, war das Haupt der Gesetze, das Bollwerk der Verfassung."

Zehntes Kapitel.

Parlamentarische Thätigkeit.

Aus einem Mitgliede einer verachteten und halbgeächteten Volksklasse, aus dem Staube des schweren Druckes, welcher auf dem verwahrlosesten Volke Europa's in seiner Jugend lag, war O'Connell emporgestiegen zu einer Höhe, die beinahe den Ausspruch eines Mitgliedes der französischen Deputirtenkammer zu rechtfertigen scheint: Barrante nannte ihn die „sechste europäische Großmacht". Er setzte nach Gefallen Ministerien ein und ab, und übte hierdurch eine thatsächlich mehr als königliche Gewalt aus. Die Spötter verglichen nicht unpassend seine Gewalt über die Minister mit der des berühmten Thierbändigers van Amburg über seine Löwen.

„Ihr beklaget Euch, daß wir immer den Namen O'Connell's auf unseren Lippen haben" — so sprach Wellington 1836 im Oberhause — „und daß wir alle unsere Bemühungen auf die Vernichtung eines einzelnen Mannes richten: es geschieht darum, weil dieser einzelne Mann eine Macht ist."

Daß O'Connell in seiner erhabenen Stellung vor der Welt zur Zielscheibe der wüthendsten Angriffe und zum Gegenstand der bittersten Schmähungen einer verzweifelnden Wuth gewählt wurde, stand zu erwarten. Jeder politische Neuling, der sich einen Namen verschaffen wollte, eröffnete gewöhnlich seine Carriere mit einem Lanzenanlauf gegen O'Connell. Anfangs waren die kampflustigen Ritter sehr zahlreich, mit der Zeit aber nahm solche Kampflust beträchtlich ab. Dieses Ritterspiel hatte seine Gefahren: der Besiegte

büßte nicht selten seine ganze politische Zukunft ein. Unter der Zahl derer, welche am schlimmsten bei diesem Zweikampf wegkamen, zeichnete sich der literarisch berühmte d'Israeli der Jüngere besonders aus. Dieser Unglückliche hatte sich sogleich nach seinem Eintritte in das Parlament 1835, wie es schien, fest vorgenommen, den alten Kämpen aus dem Sattel zu heben. Seine beißenden Witze und sein ganzer Schatz literarischer Sticheleien wurden verschwenderisch gegen O'Connell ausgeschüttet. Monate lang blieben diese Aufforderungen von Letzterem unbeachtet, und es gewann den Anschein, als wenn er sich fürchtete, mit einem so wirklich gewandten Gegner sich zu messen. D'Israeli wurde mit Recht stolz auf die schmeichelhaften Glückwünsche der Mitglieder seiner Partei. Mit jedem Tage ward er dreister, bis sich O'Connell endlich entschloß, diesem lästigen Guerillakrieg ein Ziel zu setzen. Eines Abends stand er unerwarteter Weise im Hause der Gemeinen auf, nahm Gelegenheit, sich auf die Schmähungen d'Israeli's zu beziehen, und nachdem er eine halbe Stunde lang mit all' dem kalten, empörenden Sarkasmus, der ihm so eigen ist, das ganze Haus der Gemeinen auf seines Gegners Unkosten ergötzt hatte, schloß er mit dem feierlichen Ausruf: „Ja wohl! Ja, wenn der ehrenwerthe Herr — wie sein Name anzudeuten scheint — von jüdischer Abstammung ist, so glaube ich wirklich, ja, ich muß's glauben, daß er ein Abkömmling — und zwar in gerader Linie — von dem unreuigen Diebe am Kreuze ist." Das Haus der Gemeinen war eine Zeit lang unfähig, seine Geschäfte fortzusetzen. In diesem zermalmenden Witz lag die Vernichtung der politischen Laufbahn d'Israeli's, der niemals wieder wagte, dem irischen „Thierbändiger" die Zähne zu weisen. Wer hätte auch wohl gegen die Hiebe einer solchen Herkuleskeule Stand halten können? — Die bekannten Karikaturisten Englands bemächtigten sich sogleich dieser ergiebigen Quelle des Spottes zu humoristischen Darstellungen, und alle Bilderläden waren lange

Zeit mit Anspielungen auf diesen Vorfall geschmückt. Von den anderen zahlreichen, derben Zurechtweisungen O'Connell's können wir nur für folgende Raum finden. Zur Antwort auf die Angriffe des Herrn Jackson, eines der heftigsten Orangisten, rief er aus: „In der Brust eines jeden Menschen schlägt ein Herz, reich an warmem Blute, dessen Muskeln die Sympathie für seine Mitmenschen anschwillt; in der Brust jenes Menschen aber (mit der linken Hand auf Jackson hinweisend), wollte man sie in diesem Augenblick öffnen, was würde man finden? Statt eines Herzens und des Blutes — kleine Gefäße, angefüllt mit schwarzem, sauern Eiter; statt der Muskeln — lederne Riemen, welche der Haß gegen die Lungen drückt und jenes dumpfe Thiergeschrei auspreßt, womit er unsere Ohren zerreißt." — Bei einer anderen Gelegenheit hatte er den feisten Lord Alvenly, welcher sich die gewöhnlichen Schmähungen gegen ihn erlaubte, „einen aufgeblasenen Hanswurst" genannt; worauf — als der Lord sich beschwerte, daß O'Connell wegen seines angeblich gethanenen Gelübdes Jedem Satisfaction natürlich verweigern würde — O'Connell sich erhob und dem Lord anzeigte, daß er vier Söhne habe, die zu jeder Zeit bereit wären, da sie bis jetzt kein solches Gelübde abgelegt hätten, ihren Vater zu vertreten und Jedem, welcher meinte, eine Ehrenkränkung erlitten zu haben, der Reihe nach die gehörige Satisfaction zu geben. In Folge dieser Erklärung fand auch ein Pistolenduell statt zwischen dem Lord und O'Connell's zweitem Sohne, wobei drei Schüsse gewechselt wurden, ohne daß jedoch ernstere Folgen daraus entstanden. Diese Bereitwilligkeit der Söhne, ihren Vater zu vertreten, wurde nur dreimal in Anspruch genommen, machte aber der Beschuldigung ein Ende, als ob O'Connell sich hinter seinem Gelübde verschanzen wollte.

Der beständige Krieg, welcher zwischen O'Connell und Lord Brougham in den letzten Jahren geführt ward, gab

Ersterem Veranlassung, bei Gelegenheit des Ueberganges Lord Brougham's zu den Tories, zu einem heftigen Ausbruch gegen die bekannten Anfeindungen von Seiten desselben gegen die Königin Victoria kurz nach ihrem Regierungs-Antritte. Er nannte Lord Brougham — und wohl sehr bezeichnend — den „Schmarotzer einer Monarchin (Caroline) und den Verläumder einer anderen". Unter den besonderen Verhältnissen machte dieser Vorwurf einen eigenthümlichen Eindruck, und ich kann mich erinnern, daß O'Connell, als ich kurz nachher ihn darüber befragte, äußerte: „Ja wohl! ich hatte meinen ganzen, lange verhaltenen Ingrimm in einen Ball zusammengerollt, und den warf ich ihm ins Gesicht." — Ein anderer Auftritt höchst komischer Art ereignete sich bei Gelegenheit der Debatte über die Einkommensteuerbill. Das Parlamentsmitglied, der Oberst Sibthorp, dessen excentrisches Benehmen und haarbedecktes Gesicht häufig dem Unterhause Unterhaltung gewähren, beschwerte sich über die Ungerechtigkeit, Irland von der Steuer auszuschließen; darauf erhob sich O'Connell, schritt langsam quer durch das Haus, ging auf das ehrenwerthe Mitglied zu und beschwor ihn, nicht auf einen solchen Einwurf zu bestehen, und um so mehr, da er ihm beweisen könne, daß er, obgleich er sich für einen englischen Hochtory halten möge, in der That ein Irländer sei, wobei er eine Stelle aus einer alten Parlamentsakte Heinrich's VIII. vorlas, wonach Jeder, der einen Bart auf der Oberlippe trug, als Irländer zu betrachten sei. Die Bestürzung des anti-irischen Obersten, der sich eben so viel auf seinen normännischen Ursprung, als auf seinen buschigen Backenbart zu Gute that, läßt sich nicht beschreiben, und das allgemeine Gelächter, welches von allen Seiten ausbrach, machte alle weiteren Erörterungen der Unterwerfung Irlands zu dieser neuen Steuer völlig unmöglich.

Da wir uns bemüht haben, O'Connell so viel als möglich durch die Mittheilungen aus seinen Reden einen voll-

ständigen Umriß der neuesten Geschichte Irlands zeichnen zu lassen, und dies um so mehr, da wir wohl bei dem Leser einige Vertrautheit mit den neueren Ereignissen voraussetzen können, so enthalten wir uns aller näheren Schilderungen der fünf wichtigen Hauptveränderungen, die er ausgeführt zu Gunsten Irlands durch das Ansehen und die politische Macht, zu welcher er gelangt war. Wir wollen hier den Leser nur daran erinnern, daß O'Connell innerhalb des kurzen Zeitraums seiner parlamentarischen Laufbahn nicht allein die ganze politische und höchst gefährliche Macht der Orangistenpartei auf immer vernichtete; daß er eine beträchtliche und zwar mehr als 50 Procent betragende Verminderung der Zehntensteuer sowohl, als die Einziehung von nicht weniger als zehn Bisthümern bewerkstelligt hat; daß er die sämmtlichen städtischen Corporationen durch ganz Irland nicht nur vernichtete, sondern auch überall neue geschaffen hat, welche in einem entgegengesetzten Geiste auf einer freien und volksthümlichen Basis begründet sind; daß er die Besetzung der Richterbank in Irland mit katholischen, dem Volke befreundeten Richtern bewirkt hat; daß er der bedeutsamen Mäßigkeitsbewegung Consistenz und Dauer verliehen hat. Wir wollen nur weiter daran erinnern, daß alle die Maßregeln, gegen welche er sich gestemmt hat, obgleich sein Widerstand, wie bei der Armensteuerbill, großen Unwillen und harte Vorwürfe von Seiten seiner besten Freunde hervorgerufen hatte, sich sämmtlich als nutzlos oder schädlich erwiesen haben. Wenn wir hinweisen auf seine rastlose und aufrichtige Vertheidigung der Sache der Juden, auf seine thätigen Bemühungen zur Aufhebung der Korngesetze und Verbreitung der Grundsätze des freien Handels, auf seine glühende Beredtsamkeit zu Gunsten der Sklavenemancipation, auf seine Wirksamkeit zur Verbreitung der Volkserziehung, auf seine fortwährende Unterstützung der Sache der englischen und schottischen Liberalen — so glauben wir, genug angeführt zu haben, um seine

gerechten Ansprüche auf einen dauerhaften Ruhm zu begründen.

Das aber, was ihm vielleicht mehr, als irgend etwas Anderes, einen großen Namen in der Geschichte sichern wird, ist die Unerschrockenheit und der Muth, womit er die einmal für Recht erkannten Grundsätze und die einmal eingeschlagene Bahn furchtlos verfolgt, und die Bereitwilligkeit, welche er immer bewies, sich von allen denen zu trennen, deren Grundsätze sein Inneres nicht gut heißen konnte, deren Handlungsweise sein Verstand verdammen mußte. Ob er gleich ein ungewöhnlich und kaum zu begreifendes, tief religiöses Gefühl hegt, obgleich er in der Ausübung aller Obliegenheiten der römisch-katholischen Kirche eine seltene Gewissenhaftigkeit, die man beinahe einem Aberglauben zuzuschreiben geneigt sein dürfte, bewiesen und beweist — so hat er doch nie den Priestern eine ungebührliche Macht eingeräumt, sondern immer Alles, was zu Uebergriffen ihrerseits führen konnte, entschieden bekämpft. Jahrelang lag er sogar in offener Fehde mit ihnen und bot ihrer ganzen Gewalt — selbst bei der Verweigerung der Erlaubniß zur Einsammlung seiner Rente innerhalb ihrer Kirchspiele — beharrlichen Trotz. Den großen, höchst heilsamen Einfluß der Religion anerkennend, und die wirklich ausgezeichneten Verdienste des katholischen Klerus in Irland ehrend, wies er immer alle bigotte Tendenzen in die gebührenden Schranken zurück. Dieses offene Auftreten, welches er der Kirche gegenüber stets beobachtet hat, bezeichnet auch seine Handlungsweise gegen den zunächst mächtigsten Hebel der Volksmeinung — die Presse. Niemals hat er vor der Macht derselben zurückgebebt, niemals hat er vor ihr gekrochen, niemals hat er um ihre Gunst gebuhlt. Als er 1835 mit den sämmtlichen Blättern in Irland zerfallen war und von den sämmtlichen Blättern Englands beschimpft und verhöhnt und verdächtigt wurde; als die Berichterstatter sich weigerten, seine Reden zu veröffentlichen, und ihm stolz

andeuteten, daß sie eigentlich die Schöpfer seines Ruhmes seien, so antwortete er: „Bah!“ (sein gewöhnlicher Ausruf) „Ihr solltet mich gemacht haben zu dem, was ich bin? Nein! ich bin es, der Euch zu dem gemacht hat, was Ihr seid! Ihr wollet nicht meine Reden drucken? — lasset Eure Herren dann zusehen, wie sie ihre Zeitungsblätter verkaufen. Ich stelle Euch eine Frist, und wenn Ihr Euch nicht innerhalb dieser Zeit anders entschließet und jedes meiner Worte treu wiedergebet: so werde ich schon dafür sorgen, daß das politische Leben dieses großen Landes nicht durch Euren Eigensinn stille stehe!“ Eine Zeitlang wurde der Versuch wirklich gemacht, aber die Abnahme der Abonnentenzahl ließ die Zeitungsbesitzer nicht einmal den vollen Termin abwarten.

Um sein Verfahren der Presse gegenüber näher zu bezeichnen, wollen wir den folgenden Vorfall nach einem Dubliner Blatte (The Nation) vom 12. August 1843 berichten. Bei Eröffnung der Verhandlungen der Repeal-Association meldete ihm Herr Steele, O'Connell's Haupt-Pacifikator von Irland, daß ein Amerikaner, Herr James Gordon Bennett aus New-York, zugegen sei und wünsche, dem Liberator vorgestellt zu werden. Er (Herr Steele) hatte nicht die Ehre, Herrn Bennett zu kennen, seine Karte aber war ihm gegeben worden, um sie dem Liberator zu überreichen. Hierauf sagte O'Connell: „Der ist gerade der Mann, den wir hier nicht brauchen können: er ist der Herausgeber des niederträchtigsten Blattes, das je die Presse irgend eines Landes geschändet hat — des „New-York Herald“. Ein infameres Blatt hat wohl nie existirt!“ — Da diese Bemerkung in Gegenwart des Herrn Bennett, der gleich hinter O'Connell's Stuhl stand, gemacht wurde, so erregte sie bedeutendes Aufsehen, und Herr Bennett zog sich eiligst zurück. Als am folgenden Tage O'Connell auf diesen Gegenstand zu sprechen kam, äußerte er Folgendes: „Ich habe etwas Wichtiges hinsichtlich der Presse zu sagen, und wünsche, mein gestriges Be-

nehmen gegen ein Mitglied der amerikanischen Presse zu erklären. Ein Herr James Gordon Bennett übergab dem Herrn Steele seine Karte, die er mir überreichen sollte. Ich wußte, wer dieses Individuum war, und folglich wies ich mit nicht geringer Entrüstung jeden Versuch einer Vorstellung desselben zurück. Wenn ich gestern sagte, daß es kein niederträchtigeres Blatt in der ganzen literarischen Welt gäbe, so habe ich damit eine Idee der Infamie und Niederträchtigkeit ausdrücken wollen, wie sie nicht leicht übertroffen werden mag. Ich konnte also eine solche Person nicht empfangen, und da der Verein mit mir übereinstimmte, so zog sich Herr Bennett ungestört zurück. Ich weiß, daß man mich einer Beschimpfung aller amerikanischen Journalisten beschuldigen wird, diese Beschuldigung aber habe ich nicht verdient. Natürlich weiß Herr Bennett sehr gut mit der Feder umzugehen, und er wird ohne Zweifel mich auf alle mögliche Weise verunglimpfen: ich scheue mich aber vor keiner Gefahr. Er wird mich mit der Feder angreifen und auf keine andere Weise. Und dieses kann ich ihm sagen zu seinem Nutz und Frommen, daß er in Einer Woche Schmähungen genug in den Dubliner Zeitungen finden wird, um sich auf sechs Monate damit versorgen zu können. Von dem Herrn Buckingham, bei seiner Ankunft in Amerika, wollte er Geld erpressen, wie dieser Herr in seinem Werke über Amerika veröffentlicht hat. Ich biete ihm Trotz, und ich würde mich nicht als den Freund der Freiheit betrachten können, wollte ich, während ich Könige, Kaiser und große Männer angreife, nicht meine Verachtung und Entrüstung gegen eine herabgewürdigte Presse aussprechen."

O'Connell hat sich sogar nicht gescheut, auch dem Volke gegenüber immer eine selbstständige Haltung zu beobachten. Wie er die Chartisten von sich stieß und sogar eine Zeitlang seine irischen Agitationen einstellte, um der Regierung ungetheilte Kraft zur Unterdrückung der Empörung zu gestatten;

und wie er nie verfehlt hat, wider die Sklavenhalter-Staaten in Amerika aufzutreten: eben so hat er die härtesten Beschuldigungen seines eigenen Volkes mit Gleichmuth ertragen und sich von den eben so mächtig als gefährlich gewordenen Handwerker-Vereinen mit Einbuße seiner Popularität losgerissen.

Elftes Kapitel.

Schluß.

Es sollte immer das Ziel eines jeden Volksführers sein, sich entbehrlich zu machen, und es ist vielleicht das Hauptverdienst O'Connell's, daß er die politische Bildung seines Volkes in außerordentlich kurzer Zeit beträchtlich erhöht und seine Reife zum Genuß politischer Rechte wohl um ein Jahrhundert beschleunigt hat. Der von ihm erweckte Geist der Besonnenheit, Beharrlichkeit und Ruhe wird gewiß nicht verfehlen, die Zwecke, welche — wie wünschenswerth sie auch sein mögen — doch erst in künftigen Zeiten zu erlangen sind, sicher zu erreichen. Zur Zeit seines ersten Auftretens lag Irland in einem so tiefen Abgrund, daß sogar England sich scheute, hinein zu blicken. Er hat sein Land aus diesem Abgrund mit sich empor gezogen — das Niveau zwischen beiden Inseln ziemlich hergestellt — und so beide einander beträchtlich näher gerückt. Es kann Niemand weniger wünschen, als er, eine Trennung derselben herbeizuführen. „Nur zu gut kenne ich", sagte er einst, „die Vortheile der Verbindung mit einer großen Macht, als daß ich eine Trennung von England erstreben wollte. Ich will auch nicht das Eigenthum und das Leben der Nation auf's Spiel setzen, um eine Veränderung in der Regierung und der Dynastie herbeizuführen." Seine Feinde mögen auch immerhin fortfahren, ihm die Erzeugung eines rebellischen Sinnes und demokratischen Geistes im Volke vorzuwerfen; in ihrem Herzen wissen sie und gerade in die-

sem Augenblicke fühlen sie, daß ohne ihn ein Bürgerkrieg, ja vielleicht durch die Anlockung der irischen Unzufriedenheit ein Krieg mit Frankreich schon längst ausgebrochen wäre. Keine Thatsache kann klarer sein, als daß O'Connell in diesem Augenblicke die ganze Politik der englischen Regierung bildet; auf ihn verlassen sich die englischen Minister, und sie wissen, daß die Zügel seines Volkes seiner Hand mit Sicherheit anvertraut werden können. Der Minister, Lord Grey, hatte öffentlich das Bekenntniß abgelegt, daß er nur wenig von Irland wüßte; und als O'Connell zuerst im Parlamentshause aufstand, um die gerechten Ansprüche seines Vaterlandes zu vertreten, glich er fast Raphael's Bilde des heiligen Paulus, wie er dasteht und den Donner seiner Beredtsamkeit über eine Versammlung von Heiden-Philosophen hinrollen läßt.

Im Jahre 1841 hatte er die Genugthuung, die goldenen Früchte seines langjährigen Strebens reifen zu sehen: er wurde erster Beamter der ersten Stadt seines Vaterlandes — Lord-Mayor von Dublin. Bei der feierlichen Uebernahme dieses Amtes sprach er unter Anderem folgende Worte: „Ich bin ein Irländer und ich liebe mein Vaterland! Von zwei Wahlbezirken zum Alderman erkoren, von zwei Grafschaften zum Volksrepräsentanten erwählt, von einer ungeheuren Mehrheit zum Lord-Mayor erhoben, habe ich doch einen anderen Titel, den ich vorziehe: ich bin ein Anhänger der Aufhebung der Union. Umsonst hat man Versprechungen, Verführungen, ja selbst Ränke aufgeboten, ich werde darum nicht minder der erste Beamte der ersten Stadt meines Landes sein. Ich verspreche in der Ausübung der Amtspflichten als Lord-Mayor von Dublin eben so viel Unparteilichkeit als Ausdauer. Jedem Sektengeist, jeder Begünstigung fremd, werde ich namentlich Alles aufbieten, um die Lasten meiner Mitbürger zu erleichtern und ihre Rechte und Freiheiten zu vermehren. Ich habe meinen Feinden verziehen. Diese wenigen Worte umfassen am heutigen Tage alle

meine Gedanken." Dieses Versprechen hat er auch gehalten. Und als man ihn Jahr um Jahr wieder erwählen wollte, so verzichtete er auf dieses Amt und auf das daran geknüpfte beträchtliche Gehalt von 3000 Pfund Sterling.

Das dieses Werk schmückende und gelungene Bildniß O'Connell's stellt ihn ziemlich treu dar, wie er — mit dem vom katholischen Verein gestifteten Liberator-Orden dekorirt — gleichsam ruhig in die von ihm so herzlich verheißene Zukunft seines Vaterlandes blickt.

Da es nur wünschenswerth sein kann, ihn nach der Anschauungsweise verschiedener Richter aufgefaßt zu sehen, so theilen wir aus der anziehenden, von Gutzkow entworfenen, Charakteristik O'Connell's Folgendes mit, welches für den Leser von Interesse sein dürfte.

„O'Connell hat die Geschichte mit dieser Rücksicht (auf die Demagogie) studirt, kann aber zu dem überlieferten System so viel Neues geben, daß wir einsehen, eine Agitation, wie die seinige, ist noch nicht vorhanden gewesen. Das Neue liegt bei ihm in seiner wunderbaren Stellung, in dieser kron- und scepterlosen, aber darum nicht weniger anerkannten Herrschaft über Millionen, in diesem Vertrauen eines ganzen Volkes, das seinen Günstling und Fürsprecher sogar auf eine Civilliste setzt, welche ihm den Schein eines angestammten Herrschers giebt."

„O'Connell ist den alten Demagogen schon darin ungleich, daß er bei aller Genugthuung seines persönlichen Ehrgeizes doch nicht darauf denken kann, für sich ein positives Resultat, irgend eine Würde oder erbliches Ansehen, kurz mehr zu erobern, als für sein Vaterland die unbestrittene Möglichkeit, sich bequem und mit Vorsorge für das allgemeine Wohl und die Verkürzung des Einzelnen für die Zukunft einzurichten. Der Zweck seiner Agitation kann niemals die Devise Dan I. gewesen sein, eine humoristische Schilderhebung, welche auf die Rechnung des Irish Bull kommt, son-

dern das Ganze ist, die genannte Zukunft sowohl zu befestigen, als zu beschleunigen." — — —

„Man sollte es nicht glauben, wenn man die parteiischen und doch wieder so indifferenten Berichte der Zeitungen hört, welche Alles herunterziehen in Alltäglichkeit und Zweifel, daß O'Connell's Name Wunder wirkt, ja der Fluch der Politik, daß man immer draußen sein muß auf dem lärmenden Markt und sich immer preisgeben an die tägliche Neugier des Spekulanten oder Kannegießers, zieht auch eine solche Erscheinung, wie O'Connell's, in die spöttische Beurtheilung herab, und hat uns längst erkaltet in der Würdigung dieses Mannes, der uns zu viel im Vorgrunde steht, der sich überall präsentirt."

„Allein man abstrahire einmal von der Journalistik, von den Intriguen der Londoner Kabinets-Zusammensetzungen, von der Taktik im Unterhause und gehe nur zurück auf Irland, so sieht man, wie O'Connell den Schmutz des englischen politischen Lebens vom Leibe schüttelt, sich ganz auf die Hingebung seiner großen Aufgabe isolirt und mit einem glühenden, andächtigen und unglücklichen Volke zusammenschmilzt, das ihn anbetet, dessen Sprache er redet und in dessen Anschauungen er lebt." — — —

„O'Connell erreicht jetzt (1835) sein sechzigstes Jahr; ein Siegeskranz wird dem alten Kämpfer gereicht von einem Volke, dessen Sklave zu sein er sich überwinden konnte. Die Magnete von Millionen Herzen werden einst seinen Sarg sichtbar schwebend erhalten, wie den des Propheten in der heiligen Mekka." —

Diesem Urtheile Gutzkow's lassen wir das des Fürsten von Pückler-Muskau folgen, wie er O'Connell kurz vor der Emancipation 1828 in Irland besuchte.

„Daniel O'Connell ist wahrlich kein gemeiner Mann, wenn gleich der Mann des Volks. Seine Gewalt in Irland ist so groß, daß es in diesem Augenblick unbedingt nur

von ihm abhängen würde, von einem Ende der Insel bis zum anderen die Fahne der Empörung aufzupflanzen, wenn er nicht viel zu scharfsichtig, viel zu sehr seiner Sache auf gefahrlosere Art sicher wäre, um einen solchen Ausgang herbeiführen zu wollen. Gewiß hat er auf eine merkwürdige Weise, im Angesichte der Regierung und auf gesetzlichem, offenkundigem Wege, geschickt den Moment und die Stimmung der Nation benutzend, sich diese Macht über dieselbe verschafft, welche, ohne Armee und Waffen, dennoch der eines Königs gleicht, ja sie gewiß in vielen Dingen übetrifft; — denn wie wäre es z. B. je Sr. Majestät Georg IV. möglich gewesen, vierzig Tausend seiner treuen Irländer drei Tage vom Whiskey-Trinken abzuhalten, wie es doch O'Connell bei der denkwürdigen Wahl für Clare zu bewerkstelligen gewußt hat. Der Enthusiasmus erreichte dort einen solchen Grad, daß das Volk selbst unter sich eine Strafe auf das Betrunkensein setzte. Diese bestand darin, daß der Delinquent in eine seichte Stelle des Flusses geworfen und dort zwei Stunden, mit mehrmaligem Untertauchen, festgehalten wurde. — Im Ganzen übertraf er meine Erwartung. Sein Aeußeres ist einnehmend, und der Ausdruck von geistvoller Güte in seinem Gesicht, mit Entschlossenheit und Klugheit gepaart, äußerst gewinnend. — — Er selbst erzählte mir, daß einer seiner Vettern Comte O'Connell und Cordon rouge in Frankreich sei, der andere Baron in Oesterreich, General und kaiserlicher Kammerherr, er aber sei der Chef der Familie. — Ich verwunderte mich, sowohl O'Connell als Lestrange (seinen Beichtvater) in religiöser Hinsicht ohne alle Bigotterie, ja mit sehr philosophischen und toleranten Ansichten zu finden, ohne deshalb aufhören zu wollen, gläubige Katholiken zu sein."

Wir haben nach unseren schwachen Kräften versucht, die Hauptbegebenheiten aus dem Leben dieses großen Volksführers zu schildern. Noch ist die Zeit nicht gekommen, die Folgen seiner Wirksamkeit in ihren äußersten Konsequenzen der Geschichte zu

übergeben. Wir müssen erst warten, bis das Grab über ihn geschlossen ist, ehe wir ein Gesammturtheil über seine ganze Erscheinung zu fällen wagen. Wer aber den wahren Geist seines langen Strebens und seiner — vielleicht jetzt in der Ahnung eines nahenden Endes gesteigerten — Thätigkeit auffassen will, der wird wohl aus folgender Stelle den geläutertsten Begriff sich bilden können.

„Blicket in das Buch der Geschichte, und Ihr werdet „finden, daß, wo ein Volk in Wohlfahrt und Freiheit lebte, „es das Recht der Selbstregierung besaß. Dies beweiset die „Geschichte aller Staaten und Nationen — von Athen bis „Venedig, von der Schweiz bis Nordamerika. Selbstregie„rung ist die nothwendige Bedingniß, das Grundgesetz der „Freiheit und Wohlfahrt der Völker. Auf der anderen Seite „leiden Kolonial- und Provinzialländer durch Willkür und „Laune, durch schlechte Regierung und Verwaltung bis zu „sprichwörtlicher Augenfälligkeit. Macht der gesunde Ver„stand und die wohlwollende Denkungsart einzelner Gou„verneure das Joch zuweilen verhältnißmäßig leicht und er„träglich, so bringt doch das System Erniedrigung und Ver„derbniß — die kriechenden Gewohnheiten der Knechterei und „das übermüthige Herrenthum geckenhafter und flüchtiger „Machtverwaltung. Die Union hat Irland zur Provinz ge„macht, alle Uebel einer Provinzialzerrüttung über uns ver„hängt. Die Natur und der Gott der Natur verliehen den „Irländern die gigantischen Züge einer Nation — sie sind „zu mächtig und zu gut, um Provinzialen zu bleiben, sie „waren eine Nation und mit Gottes Hülfe sollen sie wieder „eine Nation werden. Allein, sind die Erbärmlichkeiten einer „Kolonial- oder Provinzialverfassung unvermeidlich, wie sie „es sind; ist die Afterwirthschaft eines Herrenlandes in sei„ner Provinz unvermeidlich, wie sie es ist: so kommen alle „diese Erbärmlichkeiten, so kommt diese ganze Afterwirthschaft „noch in besonderem Grade einem Lande zu, das, wie Eng-

„land, durch die gemeinste Aristokratie der Welt regiert wird.
„In allen Ländern, wo man eine herrschende Aristokratie fin„det, mischt sich doch etwas von hoher Gesinnung, von edlem „Stolz in ihre Laster, wodurch der Mißbrauch der Gewalt „einen milderen Charakter, das Unwesen eine Erleichterung „erhält. Aber diese englische Aristokratie von Fleckenkrämern — „diese Aristokratie, welche die Repräsentationsrechte des Volks „an sich gerissen hat und eine Majorität des Hauses der Ge„meinen ernennt: diese englische Aristokratie ist schmutzig, feil, „geldgierig — sie verkauft Leib und Seele. Sie krümmen „sich so demüthig vor den Söhnen der Spinnmaschinen und „der Amboße; sie krümmen sich so jämmerlich vor den Peels „und den Goulburns, wenn diese Patronate, Stellen und „Macht zu vergeben haben; sie werfen sich vor dem Ministe„rium des Tages in den Staub, wie die elenden Neger West„indiens vor ihren rohen Gebietern und ihren noch roheren „Gebieterinnen. Ich würde es mir vielleicht noch gefallen „lassen, Irland guten und großmüthigen Engländern unter„worfen zu sehen — aber unterthänig zu sein dieser schäbi„gen Oligarchie, welche die Fleckenkrämerregierung leitet, ist „für mich ein zu peinlicher Gedanke — mein Vaterland „vor diesem unsaubern politischen Dschaggernat niedergestreckt, „ist für mich eine zu furchtbare Erniedrigung, daß es mich „nicht rasten und ruhen läßt, bis diese Schmach von uns „genommen und die Unabhängigkeit Irlands errungen ist. „Sollte ich den Tag, da wir uns dieses großen Heils freuen „werden, gegen mein Hoffen und Erwarten, nicht mehr er„leben, so bleibt mein letzter Erdenwunsch:

„Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor."

Daniel O'Connell.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Werner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moriarty, Edward A.,

Leben und Wirken O'Connells mit dessen Denkschrift an die Königin von England : mit einem Porträt

Berlin 1843

Biogr. 850 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065524-1